

Zur Identität sorbischer Jugendlicher und Möglichkeiten ihrer Stärkung

Diplomarbeit

**Studiengang
Soziale Arbeit**

Hochschule Zittau/Görlitz (FH)
Fachbereich Sozialwesen

Verfasserin: Franziska Soppa

**Erstgutachter: Prof. Dr. phil. Joachim Schulze
Zweitgutachter: Prof. Dr. phil. Andreas Markert**

Datum der Abgabe: 28. Mai 2009

Gliederung

1 Einleitung	3
2 Theoretische Ansätze zur Identitätsentwicklung	6
2.1 Der Begriff der Identität	6
2.2 Die Begriffe Jugend und Adoleszenz	7
2.3 Entwicklungsprozesse im Jugendalter	11
2.3.1 Das Konzept der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter nach Robert James Havighurst	12
2.3.2 Die Identität als zentrale Entwicklungsaufgabe	14
2.4 Identitätsbildung in der Jugendphase	16
2.4.1 Das Entwicklungspsychologische Modell nach Erik H. Erikson	17
2.4.2 Die fünfte Stufe der Entwicklung – Identität vs. Identitätsdiffusion	19
2.4.3 Die Weiterentwicklung des entwicklungspsychologischen Modells durch James E. Marcia und Heiner Keupp	23
2.4.4 Individuation und Integration im Jugendalter	29
2.5 Identität in Bezug auf Ethnizität und Kultur	33
2.5.1 Gruppenidentität	34
2.5.2 Kulturelle, nationale und ethnische Identität	37
2.5.3 Welche Rolle spielt Sprache?	45
3 Analyse der gegenwärtigen Situation	46
3.1 Diskussionsimpulse	47
3.2 Einstellungen sorbischer Jugendlicher	53
3.2.1 Ausgewählte Ergebnisse der beiden ersten Studien am Sorbischen Gymnasium	54
3.2.2 Zusammenfassung der Ergebnisse	62

3.3 Identitätsressourcen der Sorben	70
3.3.1 Ressourcen für eine nationale Strategie	71
3.3.2 Die rechtliche Stellung der Sorben	85
3.4 Aktuelle Problemstellungen	89
4 Erste Ansätze und Überlegungen zu Möglichkeiten der Identitätsstärkung	98
4.1 Ideen und Visionen	99
4.2 Ansätze und Handlungsbereiche zur Stärkung der Identität sorbischer Jugendlicher	101
5 Schlussbetrachtung	106
Literaturverzeichnis	110
Anhang	116
A 1 Interviewfragen zu Diskussionsimpulsen	116
A 2 Übersicht zu den Inhalten der einzelnen Fragebögen bezüglich der Studie von Leoš Šatava	117
A 3 Karte des sorbischen Siedlungsgebietes	121
A 4 Sächsisches Sorbengesetz	122
A 5 Zielvereinbarung Pawk e.V. (Auszug)	130

1 Einleitung

„Ganz im Mittelpunkt unseres Kontinents – wie viele hierzulande irrtümlich glauben, also auch der Welt – entspringt die Satkula, ein Bach, der sieben Dörfer durchfließt und dann auf den Fluss trifft der ihn schluckt. Wie die Atlanten, so kennt auch das Meer den Bach nicht aber es wäre ein anderes Meer, nähme es nicht auch das Wasser der Satkula auf.“

Jurij Brězan (1976) „Krabat oder Die Verwandlung der Welt“

Die Satkula, die im Roman des sorbischen Schriftstellers beschrieben wird, fließt durch die Oberlausitz und mündet nach etwa zehn Kilometern in den Fluss Klosterwasser. Ihr schmaler Wasserlauf schlängelt sich unauffällig über Felder und Wiesen und entspringt dort, wo das geschieht, was diesen Kontinent, diese Welt ausmacht – ein Nebeneinander von Völkern und Kulturen. An diesem Zitat verdeutlicht sich das Bild der Sorben in der Lausitz. Genau wie sie gibt es viele Völker, die als autochthone Minderheit die Kultur und Vielfalt Europas bereichern und ohne die die Welt eine andere wäre.

Die Sorben sind ein westslawisches Volk und wurden im Jahr 631 erstmals als „Surbi“ in der fränkischen Chronik Fredegars erwähnt. Über die Jahrhunderte wurde ihr Volk immer wieder von Assimilation und Diskriminierung bedroht. Im Einigungsvertrag zwischen der DDR und der BRD im Jahr 1990 wurden sie als offiziell zu schützende Minderheit der Bundesrepublik Deutschland anerkannt (vgl. Toivanen 2001, 29/30). Ihr Siedlungsgebiet erstreckt sich hauptsächlich über den Nordosten von Sachsen und den Süden Brandenburgs. Es existieren aber auch Gemeinden außerhalb des Stammsiedlungsgebietes, z.B. in Texas (USA). Die Sorben bestehen aus zwei Sprachgruppen, wobei in der Oberlausitz obersorbisch und in der Niederlausitz niedersorbisch gesprochen wird. Der Begriff „Sorben“ ist aus dem Ethnonym „serbja“ bzw. „serby“ abgeleitet. Die deutsche Bezeichnung „Wenden“ war vor 1933 allgemein üblich. Nach 1945 hat sich vor allem in der Oberlausitz der Begriff „Sorben“ durchgesetzt. Demnach bezeichnen sich die Niedersorben im Deutschen eher als „Wenden“. Um 1870 lebten in dieser Region ca. 130.000 Sorben, gegenwärtig geht man von etwa 60.000 aus. Diese Zahl teilt

sich in der Literatur in etwa 40.000 Obersorben und 20.000 Niedersorben. Die Zahl der aktiv sorbisch sprechenden Personen wird auf 15.000 geschätzt (vgl. Krüger-Potratz 1991 nach Toivanen 2001, 30). Der Großteil der sorbischen Bevölkerung lebt noch heute überwiegend in Dörfern, was die Spezifik sorbischer Kultur, die in der regionalen Vielfalt materieller und geistiger Werte sowie lokaler Traditionen besteht, erklärt (vgl. Elle 1995 nach Toivanen 2001, 39). Die sorbische Sprache ist, neben Traditionen und Bräuchen, der entscheidende Identitätsfaktor der Menschen im sorbischen Siedlungsgebiet.

Die Situation des ethnischen Bewusstseins der Sorben als auch ihr Bezug zu ihrer Muttersprache ist sehr problematisch. Besonders aktuell ist diese Thematik im Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen. Fest steht, dass ohne ein ethnisches Bewusstsein und der aktiven Anwendung der eigenen Sprache keine ethnische Gruppe ihre Existenz über einen längeren Zeitraum erhalten kann (vgl. Šatava 2006, 6). Dadurch verlieren die sorbische Sprache und das aktive Bekenntnis zum sorbischen Volk zunehmend an Bedeutung. Vor allem Jugendliche benötigen durch entwicklungsbedingte, aber auch gesellschaftliche sowie wirtschaftliche und politische Einflüsse Hilfe und Unterstützung, um mit der aktuellen Situation zurecht zu kommen. Deshalb ist es wichtig, sich in der Theorie aber auch in der Realität ein Bild über diese Problematik zu verschaffen, um dem Verlust der sorbischen Identität entgegen zu wirken und die Jugendlichen auf dem Weg zu einer gesunden Entwicklung zu unterstützen.

Ich selbst bin Sorbin und habe mich innerhalb meiner Entwicklung und biographischen Auseinandersetzung oft mit der eigenen Identität befasst. Die Aktualität und weitläufige Betroffenheit zeigt sich in Diskussionen sorbischer Jugendlicher, die sich der Frage nach der eigenen Identität bewusst als auch unbewusst immer wieder stellen müssen.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, die besonderen Umstände und Bedingungen, unter denen Jugendliche erwachsen werden und ihre Identität entwickeln, darzustellen. Im Besonderen wird der Bezug zu sorbischen Jugendlichen, durch die Betrachtung der ethnischen Identität, hergestellt und ihre aktuelle Situation verdeutlicht. Empirische Ergebnisse zu den Einstellungen

sorbischer Jugendlicher und ein Überblick zu Ressourcen und aktuellen Problemlagen sollen dem Leser ein Bild über die Situation junger Sorben skizzieren. Anhand dieses Querschnitts zur Situation der Sorben und speziell sorbischer Jugendlicher werden abschließend erste Visionen, Ansätze und Überlegungen bezüglich der Möglichkeiten der Stärkung der Identität aufgezeigt. Ziel dieser Arbeit ist es jedoch nicht, konkrete Handlungsansätze zu erstellen, die so in die Praxis übernommen werden können. Vielmehr sollen hier die Grundlagen geschaffen werden, um aufbauend darauf in diese Richtung weiterzuarbeiten.

Der Aufbau der Arbeit unterteilt sich in drei Bereiche. Zunächst werden die grundlegenden Theorien zur Identitätsentwicklung sowie die Phase der Jugend mit ihren speziellen Entwicklungsaufgaben erläutert. Bezüglich der Sorben wird die ethnische Identität näher beleuchtet. In der Analyse der gegenwärtigen Situation werden anhand einiger Ergebnisse eigener Interviews erste Diskussionsimpulse gegeben. Diesen folgt eine Auseinandersetzung mit einigen ausgewählten Ergebnissen empirischer Forschungen des Soziologen und Sorabisten Leoš Šatava, der sich mit den Einstellungen junger Sorben befasst hat. Anschließend werden Ressourcen als auch aktuelle Problemstellungen bezüglich der Identität junger Sorben analysiert. Ableitend daraus werden im letzten Teil erste Überlegungen getroffen und Möglichkeiten aufgezeigt, die die Identitätsentwicklung sorbischer Jugendlicher stärken und unterstützen können.

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde bei allen Formulierungen die männliche Form verwendet, die in diesem Text gleichbedeutend für die weibliche steht. Bei Differenzierungen nach Geschlecht wurde die weibliche Form entsprechend hinzugefügt.

2 Theoretische Ansätze zur Identitätsentwicklung

Im folgenden Kapitel werden zunächst einige grundlegende Definitionen, Theorien und Erklärungsansätze zur Identität erläutert. Diese dienen einem ersten Überblick über die Entwicklung der Identität beim Individuum. Zum Ende des Kapitels bildet die Auseinandersetzung mit der Gruppenidentität sowie der kulturellen Identität und Ethnizität die Überleitung zum eigentlichen Fokus dieser Arbeit – der Identität sorbischer Jugendlicher.

2.1 Der Begriff der Identität

Das Wort Identität kommt aus dem Lateinischen und bedeutet entsprechend dem Demonstrativpronomen „idem“ sinngemäß „eben der, ein und derselbe“ (vgl. Duden Herkunftswörterbuch 1989, 299).

Nach einer Definition von Brockhaus Psychologie unterscheidet sich der Begriff der Identität zunächst in die objektive Identität, die als „Unverwechselbarkeit der Persönlichkeit“ beschrieben wird und „das, wodurch sich ein Mensch vom anderen unterscheidet“. Subjektiv wird sie als „das Gefühl, wer man ist“ beschrieben. Bereits im Säuglingsalter beginnt sich die persönliche Identität dadurch zu entwickeln, dass das Kind lernt, zwischen sich und den anderen zu unterscheiden. Zusätzlich übernimmt es Eindrücke von seinen Bezugspersonen in sein Inneres. Diese frühe Identifizierung und die genetischen Anlagen des Kindes bilden den Kern der Identität (vgl. Der Brockhaus Psychologie 2001, 260).

Weiterhin werden im Lexikon der Psychologie Synonyme wie „Gleichheit“ oder „Entsprechung“ aufgeführt und die Identität als Abkürzung des Begriffs der Ich-Identität nach Erik H. Erikson verstanden. Demnach wird Identität mit dem Gefühl der Einheit zwischen Selbstbild, sozialer Aufgabe und Anerkennung durch bedeutsame Bezugspersonen definiert und entspricht dem Empfinden hinreichender Selbstverwirklichung (vgl. Schmidbauer 2001, 121). Identität ist demzufolge das bewusste oder unbewusste Erleben „der eigenen Gleichheit und

Kontinuität in der Zeit, und der damit verbundenen Wahrnehmung, dass auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen“ (Erikson 1973, 18).

Die Ich-Identität definiert sich über das Selbstbild, also der subjektiven Einschätzung einer Person von sich selbst, und dem Fremdbild, bei dem die Beurteilung der eigenen Person durch andere erfolgt. Diese Entwicklung spitzt sich nach Erikson in der sog. Adoleszenzkrise zu (vgl. Der Brockhaus Psychologie 2001, 258).

2.2 Die Begriffe Jugend und Adoleszenz

Die Identitätsbildung befindet sich im Jugendalter in ihrer Hochphase. Der Begriff Jugend wird dabei unterschiedlich definiert. Der Gesetzgeber schreibt gem. § 7 I 1 Nr. 2 SGB VIII vor, dass Jugendlicher der ist, „(...) wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist.“ Des Weiteren definiert das SGB VIII die Heranwachsenden, die „(...) 18, aber noch nicht 27 Jahre alt“ sind, als junge Volljährige und im Allgemeinen diejenigen, die „(...) noch nicht 27 Jahre alt“ sind, als junge Menschen.

Nach Feldman und Elliot unterscheidet sich das Jugendalter vom Kindheitsalter in der psychologischen Perspektive durch eine völlig andere körperliche, physiologische und seelische „innere Realität“. Diese trifft auf eine veränderte soziale „äußere Realität“, die sie gleichzeitig aber auch beeinflusst. Auf allen drei Ebenen stellen diese beiden Bereiche neuartige Anforderungen an das persönliche Verhalten (vgl. Feldmann & Elliot nach Hurrelmann 1997, 32). „Während für das frühe Kindesalter der Aufbau des seelischen Vertrauens, des sozialen Bindungsverhaltens, der Entwicklung der sensomotorischen Intelligenz und des vorbegrifflichen Denkens sowie die Entwicklung grundlegender motorischer Fertigkeiten und symbolischer und sprachlicher Ausdrucksfähigkeiten charakteristisch sind, sind es für die späte Kindheit die Entwicklung von Wissen, Moral und Wertorientierungen, der Aufbau von Konzepten und Denkschemata, grundlegenden Fertigkeiten in den Kulturtechniken und erste Schritte zur sozialen Kooperationen mit Altersgleichen“ (Oerter 1985 zitiert nach Hurrelmann 1997,

33). Speziell für die Jugendphase teilt Hurrelmann die entsprechenden Entwicklungsaufgaben in vier große Bereiche ein:

- „Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz (...)
- Entwicklung der eigenen Geschlechtsrolle und des sozialen Bindungsverhaltens zu Gleichaltrigen des eigenen und des anderen Geschlechts (...)
- Entwicklung eigener Handlungsmuster für die Nutzung des Konsumwarenmarktes und des Freizeitmarktes einschließlich der Medien (...)
- Entwicklung eines Werte- und Normsystems und eines ethnischen und politischen Bewusstseins, das mit dem eigenen Verhalten und Handeln in Übereinstimmung steht, so dass die verantwortliche Übernahme von gesellschaftlichen Partizipationsrollen im kulturellen und politischen Raum möglich wird.“ (Hurrelmann 1997, 33/34).

Das Konzept der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter wird unter Punkt 2.3.1 genauer erläutert.

In der psychologischen Perspektive erfolgt der Übergang des Jugendalters in das Erwachsenenalter, wenn die vier Entwicklungsaufgaben bewältigt und damit die „(...) Selbstbestimmungsfähigkeit des Individuums erreicht ist“ (Oerter 1985 zitiert nach Hurrelmann 1997, 34). Diese definiert sich in unserem Kulturraum meist über Persönlichkeitsmerkmale wie einen hohen Grad an Selbständigkeit und Selbstbestimmung sowie Verantwortlichkeit gegenüber Belangen und Interessen anderer Menschen. Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist es von Bedeutung, „(...) dass die unruhige Such- und Tastphase, die für alle Bereiche der Körper-, Psyche- und Sozialentwicklung im Jugendalter charakteristisch ist, zu einem zumindest vorläufigen Ende gekommen ist“ (Hurrelmann 1997, 35). Dazu zählt auch die physische und soziale Ablösung von den eigenen Eltern. Diese Prozesse laufen bei jedem Menschen individuell ab, so dass die Grenzen zwischen Jugend und Erwachsenenalter fließend verlaufen. Im Gegensatz zu dem Übergang

zwischen Kindheit und Jugendalter lassen sich hier keine biologisch bedingten Übergangspunkte feststellen. In unserem Kulturkreis sollte der Übergang nach traditionell verbreiteten Vorstellungen zwischen 18 und 21 Jahren liegen (vgl. ebd.). Immer mehr Jugendliche „(...) benötigen heute jedoch erheblich mehr Zeit, um die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters abzuschließen und sich den psychischen Herausforderungen zu stellen, die typisch für das Erwachsenenleben sind“ (ebd.).

Aus soziologischer Sicht wird die Jugendphase großzügiger umschrieben. Grenzen können im Hinblick auf die individuelle Entwicklung eines jeden Menschen nur grob gezogen werden. So beschreibt Schmidbauer in seinem psychologischen Lexikon das Jugendalter als Zeitspanne vom Beginn der Pubertät an, also ab dem 11. bis 14. Lebensjahr, bis zur Mitte der zwanziger Jahre (vgl. Schmidbauer 2001, 134). Da eine altersgemäße Festlegung der Jugendphase nicht möglich ist, ist allenfalls eine Altersabgrenzung von der Kindheitsphase vertretbar. Diese wird auf das Ereignis der Geschlechtsreife abgestellt, welches am häufigsten im Alter zwischen zwölf und 14 Jahren auftritt. Es unterscheidet sich allerdings wesentlich nach dem Geschlecht der Jugendlichen, nach der sozialen Herkunft und der Region (vgl. Fend 1990 nach Hurrelmann 1997, 50). Da die Abgrenzung der Jugendphase zur Erwachsenenphase erheblich von den jeweiligen gesellschaftlich bedingten Lebenslagen und Chancenstrukturen abhängig ist, kann diese kaum altersgemäß festgelegt werden. Die entsprechende Altersspanne kann heute zwischen 18 und 30 Jahren liegen. Diesen Angaben liegen der Eintritt der gesetzlichen Volljährigkeit und die Orientierung auf den ungefähren Zeitpunkt des Ausbildungs- bzw. Studienabschlusses zu Grunde (vgl. Hurrelmann 1997, 50). Dieser ist vor allem durch die Verlängerung der durchschnittlichen Schul- und Ausbildungszeiten bedingt (vgl. Schäfers 1998, 22). „Damit ergeben sich folgende Unterteilungen der Lebensphase Jugend (ebd.):

- die 13- bis 18jährigen (pubertäre Phase): Jugendliche im engeren Sinn;
- die 18- bis 21jährigen (nachpubertäre Phase): die Heranwachsenden;

- die 21- bis 25jährigen (und ggf. älteren): die jungen Erwachsenen; die aber ihrem sozialen Status und ihrem Verhalten nach zum großen Teil noch als Jugendliche anzusehen sind.“

Der Gesamtzeitraum, der mit dem Einbruch der Pubertät beginnend eine länger gestreckte Phase der Entwicklung umfasst und in der Regel mit dem 18. Lebensjahr heute noch nicht abgeschlossen ist, wird als Adoleszenz bezeichnet (vgl. Baacke 1993, 37). Die Einheit dieses Zeitraumes kann laut Baacke darin gesehen werden, dass „die selbstverständliche Welthinnahme des Kindesalters abgeschlossen wird und eine neue Einheit aus physisch-psychischen Erlebnis- und Selbsterfahrungen entsteht, die zur wachsend bewussten Entwicklung eines Ich-Gefühls führen, das die Abgrenzung von andern Personen erlaubt und gerade dadurch die Aufnahme von selbst gewählten Beziehungen auf breiterer Basis ermöglicht“ (ebd.). Hier wird deutlich, dass dieser Phase eine besondere Bedeutung beigemessen wird, die im weiteren Verlauf dieser Arbeit aufgeschlüsselt wird.

Der Begriff Jugend ist darüber hinaus abhängig von den jeweiligen kulturellen und gesellschaftlichen Umständen. Neben demographischen Prozessen und sich ändernden kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen, können auch unmittelbare gesellschaftliche Maßnahmen, die sich an bestimmte Altersgruppen der Bevölkerung richten, Auswirkungen auf die Definition des Jugendbegriffes haben (vgl. Hurrelmann 1997, 22). Im historischen Vergleich beschreibt Hurrelmann die verschiedenen Lebensspannen, die sich im Lauf der Geschichte ändern. So gab es um das Jahr 1910 z.B. keine gesondert abgegrenzte Phase der Jugend. Im Alter bis zu 15 Jahren war man Kind und darüber hinaus bis zum 65. Lebensjahr Erwachsener. Das änderte sich um 1950 mit der Einteilung des Kindesalters bis zum 10. Lebensjahr und einer hierbei abgegrenzten Phase des Jugendalters vom Elften bis zum 16./17. Lebensjahr. Ab dem 18. Lebensjahr galt man damals als Erwachsener und befand sich ab dem 65. Lebensjahr im Ruhestandsalter. Nach Hurrelmanns Ausführungen differenzierten sich die einzelnen Lebensphasen um 1900 weiter, in dem die gesamte Lebensspanne eines Menschen in das Kindes- und Jugendalter, und zusätzlich in das sog. Nach-

Jugendalter eingeteilt wurde. Nach dem Erwachsenenalter wurde das sog. späte Erwachsenenalter eingefügt und das Ruhestandsalter als letzte Lebensphase beibehalten. In der Prognose, die Hurrelmann für den Zeitraum um das Jahr 2030 gibt, beschreibt er eine weitere Ausdifferenzierung der einzelnen Lebensphasen. Damit einhergehen könnte eine zeitliche Verschiebung und Ausweitung gerade der Lebensphasen zum Beginn und zum Ende der Lebensspanne hin. Er vermutet, dass der Lebensabschnitt des Erwachsenseins nicht mehr dominierend, sondern nur einer unter vielen Abschnitten sein könnte. Bezüglich der zeitlichen und sozialen Bedeutung würde er in diesem Fall wahrscheinlich aber dennoch der gewichtigste bleiben (vgl. Hurrelmann 1997, 23).

2.3 Entwicklungsprozesse im Jugendalter

Der Lebensabschnitt des Jugendalters wird von Fend als eine Suchphase beschrieben, in der wichtige Entscheidungen und Vorentscheidungen für die weitere Lebensgestaltung getroffen und persönliche Standpunkte gefunden werden müssen. Er bezieht sich dabei vor allem auf den zukünftigen Beruf, die familiäre Lebensplanung, die politische Orientierung, auf die Sinnfrage insgesamt und auf die Alltagskultur der Lebensführung (vgl. Fend 1991, 15). Weitere Faktoren bei der Entwicklung des Jugendlichen sind sog. Peergroups (Gleichaltrigengruppen), die kognitive Entwicklung (Lern- und Leistungsmotivation), und die Sexualität (vgl. Gudjons 2001, 130 ff.). Auch körperliche Veränderungen gehören dazu. Neben dem Körperwachstum kann es zu Hautveränderungen kommen, die neben ästhetischen auch psychische Probleme verursachen können (vgl. Gudjons 2001, 128).

Auf die Veränderungen, die der Jugendliche erfährt, folgen Reaktionen, die sich im Verhalten widerspiegeln. Diesen Zusammenhang sollte man sich vor Augen führen, um jugendliches Verhalten verstehen zu können. Zum anderen ist dieses Verhalten auch ein Reflex auf die gesellschaftlichen Erwartungen. Diese werden von Erwachsenen aber auch zunehmend von Gleichaltrigengruppen in den Entwicklungshorizont des Einzelnen transportiert (vgl. Gudjons 2001, 129).

2.3.1 Das Konzept der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter nach Robert James Havighurst

Im Sozialisationsprozess stellt jede Phase der Entwicklung bestimmte Anforderungen an den Einzelnen. Diese werden als Aufgaben und Probleme spezifiziert und im Konzept der altersspezifischen Entwicklungsaufgaben thematisiert. Heranwachsende erfahren in ihrer Biografie gerade im Jugendalter explizite Anforderungen und Belastungen. In seinem Konzept der Entwicklungsaufgaben hat Robert James Havighurst diesen Gesichtspunkt der Sozialisation bearbeitet. Demnach muss der Heranwachsende neben dem Erreichen der Altersgrenze auch bestimmte geistige und soziale Aufgaben bewältigen, um erwachsen zu werden. Diese werden „(...) durch eine bestimmte Kombination von inner-biologischen (z.B. physische Reifung), soziokulturellen (z.B. kulturelle Erwartungen) und psychologischen (z.B. individuelle Vorstellungen) Einflüssen charakterisiert (...)“ (Zimmermann 2006, 165). Verläuft dieser Prozess positiv führt das zu Glück und Erfolg. Misslingt er, kommt es zu gesellschaftlicher Missbilligung und Abwertung des Individuums (vgl. ebd.). Die entsprechenden Entwicklungsaufgaben haben folgende Merkmale, die zueinander im Verhältnis stehen (vgl. Zimmermann 2006, 165):

- sie sind abhängig von der umgebenden Kultur
- sie haben eine zeitliche Dimension und werden subjektiv unterschiedlich wahrgenommen und geordnet (manche Aufgaben bleiben ein ganzes Leben bestehen und erstrecken sich über verschiedene Perioden der Lebensspanne, andere sind zeitlich begrenzt und durch Beginn und Abschluss gekennzeichnet)
- sie besitzen Interdependenz und werden unterschiedlich reflektiert (die erfolgreiche Bewältigung einer Aufgabe schafft Selbstvertrauen und Zuversicht als Voraussetzung für die Bewältigung weiterer Aufgaben)
- sie haben eine historische Dimension (die Aufgaben werden durch Gegenwartsprobleme und Zeitgeist beeinflusst)

Der tatsächliche Entwicklungsstand und die soziokulturellen Anforderungen sind die zwei Komponenten, die innerhalb dieser Merkmale die Entwicklung des Individuums bestimmen und sich ununterbrochen in Veränderung befinden. In dem die Jugendlichen ihren Entwicklungsstand, ihre Ziele und Entwicklungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund der sie umgebenden Kultur einschätzen, übernehmen sie in diesem Modell einen aktiven Part. Angelehnt an das Strukturmodell von Dreher und Oerter beeinflussen die subjektive Struktur, also der momentane, individuelle Entwicklungsstand und die objektive Struktur, also die gesellschaftlichen Erwartungen sowie die kulturellen Normen und Erwartungen die Konzeption des Entwicklungsziels. Gemäß ihrem momentanen Entwicklungsstand wählen Heranwachsende die Aspekte der objektiven Struktur aus, mit denen sie Ziele für die Zukunft entwickeln können. Sie bestimmen ihr Entwicklungsziel demnach selbst, werden dabei aber trotzdem durch die Struktur wesentlicher Merkmale der gesellschaftlichen Umwelt beeinflusst (vgl. Dreher/Oerter 1986 nach Zimmermann 2006, 166).

Die Ausführungen von Havighurst bezüglich der Entwicklungsaufgaben und -ziele wurden mehrfach rezipiert, erweitert und aktualisiert. Die folgende Aufzählung wurde in Anlehnung an Oerter und Ferchhoff zusammengestellt (Oerter 1987/Ferchhoff 1999 nach Zimmermann 2006, 166):

- „sich des eigenen Körpers bewusst werden – Heranwachsende sollten lernen, den Körper in Sport, Freizeit und bei der Arbeit sinnvoll zu nutzen
- Erwerb der weiblichen, bzw. männlichen Rolle – Jugendliche müssen oder sollten ihre eigenen Lösungen für die Ausgestaltung der Geschlechterrolle finden
- Erwerb neuer, manchmal romantischer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts
- Gewinnung emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern und Hinwendung zu Peers (...)
- Vorbereitung auf die berufliche Karriere (...)

- Vorbereitung auf Beziehungen, auf Heirat und ein mögliches Familienleben (...)
- Gewinnung eines sozial verantwortungsvollen Verhaltens – dabei geht es um das Gefühl für politische und gesellschaftliche Verantwortung und darum, sich für das Gemeinwohl zu engagieren
- Aufbau eines Wertesystems und eines ethischen Bewusstseins über Auseinandersetzungen mit den bestehenden Werten und Orientierungen
- Entwicklung von reflexivem Wissen über sich selbst, d.h. Aufbau eines relativ stabilen Selbstkonzepts
- Aufnahme von intimen Beziehungen zum Partner, bzw. zur Partnerin
- Entwicklung einer Zukunftsperspektive, Entwurf eines Lebensplanes“

Nach Coleman bewältigt der Jugendliche nicht alle Aufgaben gleichzeitig, sondern setzt die Reihenfolge individuell fest. Er beschäftigt sich zu einem ganz bestimmten biografischen Zeitpunkt mit einer bestimmten Entwicklungsaufgabe bzw. einer ausgewählten Thematik und wendet sich nach deren Erledigung einer weiteren zu (vgl. Hurrelmann 1995 nach Zimmermann 2006, 168).

Die gemeinsame Erlebnis- und Lebenswelt der Jugendlichen wird von dem Prozess der Verselbständigung, dem Einstieg in die Geschlechts- und Berufsrolle, der Konstruktion einer eigenen biographisch sinnvollen Zukunftslinie und der Auffassung vom Leben als Höhepunkte gegliedert geprägt. Dabei vermengt sich die Beanspruchung von Erwachsenenvorrecht und Kindheitsprivilegien, was charakteristisch für die Adoleszenz in unserer Gesellschaft ist (vgl. Seiffge-Krenke/Olbrich 1982 in Gudjons 2001, 130).

2.3.2 Die Identität als zentrale Entwicklungsaufgabe

Die zentrale Entwicklungsaufgabe ist die Entwicklung der eigenen Identität. Dabei werden nach Haußer in der wissenschaftlichen Diskussion zwei Auffassungen vertreten – die „empirisch orientierte Selbstkonzeptforschung bzw. der Begriff Selbstkonzept“ und ein „theoretisch anspruchsvolles aber empirisch

kaum ableitbares Identitätskonzept im Anschluss an Erikson“ (Haußer 1983 zitiert nach Gudjons 2001, 133).

In der Selbstkonzeptforschung wurde eine hohe Anzahl an empirischen Einzelergebnissen ermittelt, die nahezu in keiner definitorischen Verbindung stehen. Durch die unterschiedliche Operationalisierung sind sie über ihren Untersuchungskontext hinaus kaum vergleichbar. Die empirischen Untersuchungen ergaben, dass das Selbstkonzept, im Gegensatz zu Eriksons Theorie, über mehrere Jahre nicht krisenhaft umbricht, sondern eine relative Stabilität und Konsistenz aufweist. Somit stehen hier nicht Instabilität und Störungen, sondern Kontinuität und Integrität im Zentrum der Entwicklung (vgl. Oerter/Montada 1987 in Gudjons 2001, 133/134).

Beim Identitätskonzept geht es um die Gewinnung einer psychosozialen Identität. Diese entwickelt sich in einem Prozess, der im Kindesalter beginnt, im Jugendalter eine besondere Verdichtung und Dramatik erfährt und schließlich auch im Erwachsenenalter weiter verläuft. Der Jugendliche ist in der Lage, sich mit dem Selbst- und Fremdbild seiner Person auseinander zu setzen. Er wird mit körperlichen Veränderungen und der eigenen Geschlechtlichkeit konfrontiert. Gleichzeitig wird von ihm erwartet, unabhängig zu werden und Verantwortung zu übernehmen. Er muss seine Erfahrungen mit den aktuellen Gegebenheiten und Anforderungen in Einklang bringen. Der Prozess der jugendlichen Identitätsbildung nach Erikson wird unter Punkt 2.4.2. dieser Arbeit weiter erläutert.

Lenzen nennt drei wesentliche Aspekte, die im Zentrum der Identitätsentwicklung stehen (vgl. Lenzen 1989 nach Gudjons 2001, 134):

- die Unterschiedlichkeit der Rollen, besonders wenn sie schwer vereinbar sind
- persönliche Leitbilder sowie Werte und Normen (das Ich-Ideal)
- das Entstehen eines biographischen Bewusstseins.

Laut Eriksons Theorie steht dem Jugendlichen eine Art Moratorium zum Experimentieren und Handeln auf Probe zur Verfügung. Nach dem Moratoriumskonzept können „Rollen ergriffen und aufgegeben, Möglichkeiten der Identität durchgespielt werden“ (Gudjons 2001, 135). Daraus ableitend ist es verständlich, wenn sich die Jugendlichen über die Zugehörigkeit zu bestimmten Subkulturen, dem Tragen entsprechender Kleidung, Abzeichen oder Symbole aber auch durch entsprechendes Rollenverhalten definieren. Dieses Stück an Identität gibt ein wenig Sicherheit in der Phase der jugendlichen Orientierungslosigkeit (vgl. ebd.).

„Identität gewinnt, wer die Frage nach der eigenen Identität autonom stellt und beantwortet“ (Nunner-Winkler 1990 zitiert nach Gudjons 2001, 136). D.h., dass der Jugendliche nicht aus Intoleranz und Trotz anderen gegenüber handelt, sondern weil er sich aktiv aus innerer Überzeugung dafür entschieden hat. Autonomie bedeutet in diesem Zusammenhang über den eigenen Willen selbst zu bestimmen und auch die Kriterien dafür selbst festzulegen (vgl. Gudjons 2001, 136).

2.4 Identitätsbildung in der Jugendphase

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten, die sich mit dem Konzept der Identität beschäftigt und zahlreiche Studien und Publikationen zu diesem Thema veröffentlicht hat, ist Erik Homburger Erikson. Bei der Bearbeitung dieses Themas hat er psychoanalytische Annahmen zur psychosexuellen Entwicklung mit einer sozialisationstheoretischen Sozialpsychologie verknüpft. Im Zentrum seiner Theorie über die Jugend steht die Frage „Wer bin ich, wer bin ich nicht?“, ohne deren Beantwortung der Heranwachsende weder zu einer sicheren Identität noch zu einer dauerhaften Integration in die Gemeinschaft gelangt. Die Identitätsentwicklung ist ein Prozess von Wachstum und Krisen (vgl. Abels 1993 nach Zimmermann 2006, 169).

2.4.1 Das Entwicklungspsychologische Modell nach Erik H. Erikson

Die menschliche Entwicklung ist nach Erikson ein lebenslanger Prozess, den er „life-span development“ nennt. Demnach entsteht Identität in einer Stufenfolge aufeinander aufbauender Krisenbewältigungen, die nur im Zusammenhang mit dem Umkreis der Beziehungspersonen, den Elementen der Sozialordnung und psychosozialen und psychosexuellen Modalitäten verstanden werden können (vgl. Erikson 1966, 214f. nach Gudjons 2001, 114).

Diese Stufenfolge besteht aus acht Krisenphasen, in denen sich der Heranwachsende jeweils mit einem bestimmten Thema bzw. einer Aufgabenstellung auseinandersetzen muss. Den Begriff „Krise“ setzt Erikson dabei aber nicht einer Störung der Entwicklung oder einem nicht normalen Entwicklungsverlauf gleich. Seine Theorie beschreibt den Verlauf einer Krisenphase als eine Zeitspanne, in der eine bestimmte Komponente zu ihrem Höhepunkt kommt, in ihre kritische Phase tritt und ihre bleibende Lösung gegen Ende des betreffenden Stadiums erfährt. „Krise“ in diesem Sinn ist also ein wesentlicher Bestandteil jeder normalen Entwicklung (vgl. Gudjons 2001, 114).

Die Krise, die das Jugendalter betrifft, kann dabei nicht ganz isoliert betrachtet werden, da jede Entwicklung immer im Zusammenhang mit den Ergebnissen der bisherigen Krisenbewältigungen steht. Diesen Grundplan, nach dem die Entwicklung laut dieser Theorie abläuft, nennt Erikson „das epigenetische Prinzip“. Alle acht Phasen sind miteinander verbunden, bauen aufeinander auf und stehen immer im Zusammenhang mit der bisherigen Krisenbewältigung. Da diese bei jedem Menschen individuell gelingen aber auch misslingen kann, werden die einzelnen Stufen als Entgegensetzungen aufgeführt. Löst der Heranwachsende eine Krise produktiv, ist er bereit für die nächste Stufe. Geschieht dies nicht und die entsprechenden Entwicklungsaufgaben werden nicht bewältigt, kann dies seinen weiteren Lebensweg beeinträchtigen (vgl. Zimmermann 2006, 25). Für den Zeitraum bis zum Jugendalter spielen bei Erikson für die Entwicklung des Menschen die ersten vier Stufen eine Rolle:

Stufe I	Ur-Vertrauen vs. Ur-Misstrauen
Stufe II	Autonomie vs. Scham und Zweifel
Stufe III	Initiative vs. Schuldgefühl
Stufe IV	Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl

Laut Erikson ist es „ (...) die früheste Erfahrung des Menschen, entweder Verlässlichkeit der ersten Bezugsperson zu erleben oder mangelnde Konstanz, Unzuverlässigkeit oder Vernachlässigung. Von der Qualität der ersten Beziehung hängt es ab, ob das Kind ein Gefühl des „Sich-Verlassen-Dürfens“ in Bezug auf die Glaubwürdigkeit anderer wie die Zuverlässigkeit seiner selbst entwickelt. Diese tief ins Unbewusste hinreichende Ur-Erfahrung ist der ‚Eckstein der gesunden Persönlichkeit‘ “ (Erikson 1973 zitiert nach Gudjons 2001, 115). Misslingt dies, kommt es zum Ur-Misstrauen (vgl. ebd.)

Nachdem die Vertrauensproblematik geklärt ist, wird im Kleinkindalter die zweite Stufe des entwicklungspsychologischen Modells aktuell. Diese leitet eine Phase der Emanzipation von der Mutter oder einer anderen Bezugsperson ein. In der Psychoanalyse geht es dabei um die Beherrschung der Ausscheidungsfunktionen, die in der analen Phase entwickelt wird. Das Experimentieren des Kindes mit den sozialen Modalitäten „Festhalten“ und „Loslassen“ geht nach Erikson über die Sauberkeitserziehung im engeren Sinne hinaus. Die Entwicklung einer gesunden Persönlichkeit kann nur erfolgreich sein, wenn die Autonomiebestrebungen der Kinder und deren Tolerierung durch die Eltern im angemessenen Rahmen erfolgen. Positionieren sich die Eltern ständig gegen die eigenen Vorstellungen und Wünsche des Kindes, resultiert daraus ein andauerndes Gefühl von Scham und Zweifel. Oftmals sind Unentschlossenheit, Unsicherheit und Zweifel an sich selbst Folgen dieses Konflikts (vgl. Zimmermann 2006, 26).

Die dritte Stufe definiert sich über die Entgegensetzung von Initiative und Schuldgefühl. Die dementsprechende Krise entsteht, in dem das Kind herausfinden möchte, was für eine Person es werden will (vgl. Zimmermann 2006, 26). Im sog. Spielalter bemüht sich das vier- bis sechsjährige Kind seine Bewegungsmöglichkeiten, das Sprachverhalten und so seine kindliche Vorstellungswelt auszuweiten. Dies nennt Erikson die Entfaltung „ungebrochener

Initiative als Grundlage eines hochgespannten und doch realistischen Strebens nach Leistung und Unabhängigkeit“ (Erikson 1973, 87/88). Gleichzeitig erfolgt die Funktionserweiterung des Gewissens und es kann vorkommen, dass sich das Kind für bloße Gedanken schuldig fühlt. Wird das Gewissen hier von den Eltern nicht überstrapaziert, kann diese Krise gut überwunden werden (vgl. Zimmermann 2006, 26).

Die Wissbegierde bezieht sich auch auf allgemeine Größenunterschiede und Unterschiede der Geschlechter. Nach Freud entspricht dieser Zeitraum der ödipalen Phase in der Psychoanalyse (vgl. ebd.).

Nach Erikson erfolgt mit dem Eintritt in die Schule die vierte kritische Auseinandersetzung in der Entwicklung der Heranwachsenden. Dabei stehen sich der Werksinn und das Minderwertigkeitsgefühl gegenüber. Er beschreibt diese Phase mit der Aussage „ich bin, was ich lerne“ und drückt aus, dass das Kind lernbegierig ist und das Gefühl braucht, nützlich zu sein und etwas schaffen zu können. Wenn dies misslingt, kann sich ein Gefühl der Unzulänglichkeit und Minderwertigkeit entwickeln (vgl. Zimmermann 2006, 27).

2.4.2 Die fünfte Stufe der Entwicklung – Identität gegen Identitätsdiffusion

Die entscheidende Krise für die Entwicklung der Identität erfolgt in der Pubertät und Adoleszenz. Der Jugendliche stellt nun alle Identifizierungen und Sicherungen, die er sich bisher erarbeitet hat, nochmals in Frage. Ein Merkmal dieser Phase ist das rasche Körperwachstum verbunden mit der neuen Eigenschaft der physischen Geschlechtsreife. Angesichts der physischen Veränderungen und Entwicklungen ist der Jugendliche „in erster Linie damit beschäftigt, seine soziale Rolle zu festigen“ (Erikson 1973, 106). Er fokussiert sein Handeln vordergründig darauf, herauszufinden, welche Außenwirkung er im Vergleich zu seinem eigenen Selbstwertgefühl hat und versucht seine früher aufgebauten Rollen und Fertigkeiten mit den gerade modernen Idealen und Leitbildern zu verknüpfen (vgl. ebd.).

Im Fokus dieser Entwicklungsstufe steht die Frage „wer bin ich, wer bin ich nicht“. Der Heranwachsende ist jetzt in der Lage diese zu beantworten, da er gelernt hat, sich selbst zu reflektieren und das was andere über ihn meinen und denken mit einzubeziehen (vgl. Zimmermann 2006, 27). Er stellt sich nun der „(...) Aufgabe, die in den bisherigen Krisenlösungen gesammelten Ich-Werte in eine Ich-Identität münden zu lassen“ (Gudjons 2001, 118). Die eigene Identität aufzubauen ist eine Art Integrationsleistung, in der sich der Jugendliche als Individuum aktiv mit der Umwelt auseinandersetzt und diese wiederum dessen Identität fordert und reflektiert. Erikson macht hier deutlich, dass die Integration in Form der Ich-Identität und eine erfolgreiche Identifikation weit mehr sind als die Summe der Kindheitsidentifikationen. Werden die bisherigen Erfahrungen erfolgreich zu einer Ausrichtung der Grundtriebe des Individuums auf seine Begabung und seine Chancen geführt, kann sich eine positive Ich-Identität entwickeln (vgl. Erikson 1973, 107). Diese umschreibt er als „(...) das angesammelte Vertrauen darauf, dass der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (...) aufrechtzuerhalten“ (Erikson ebd.). So wächst das Vertrauen in sich selbst, dass der individuelle Weg der Bewältigung von Erfahrungen eine erfolgreiche Variante der Wege ist, auf denen andere Leute im unmittelbaren Umfeld Erfahrungen bewältigen (vgl. ebd.).

Eine entscheidende Rolle spielt dabei die Anerkennung dessen. Heranwachsende lassen sich durch „gedankenloses Loben und herablassende Ermutigung“ (Erikson 1973, 107) nicht täuschen. Die wirkliche Stärke einer sich aufspeichernden Ich-Identität kann nur derjenige aufbauen, der vorbehaltlose und ernsthafte Anerkennung seiner wirklichen Leistungen erfährt (vgl. ebd.). Die Kontinuität des eigenen Selbst, die eigene Handlungskompetenz und die Zuversicht, dass auch die Umwelt den Jugendlichen so erlebt wie er sich selbst sieht, zeichnen dieses Identitätsgefühl aus.

Wie zu Beginn der Erläuterungen zum entwicklungspsychologischen Modell erwähnt, ist die Ich-Identität nicht nur Thema des Jugendalters, sondern steht im Zusammenhang mit früheren Kindheitsphasen. Die Erfahrungen aus der Zeit, in der der Körper und die Elternfiguren führend waren, werden verknüpft mit den

späteren Stadien, in denen sich dem Jugendlichen eine Vielzahl sozialer Rollen aufdrängen. Das Vertrauen, das in der ersten oralen Phase aufgebaut wird, ist bedeutend für den Aufbau einer dauernden Ich-Identität (vgl. Erikson 1973, 109).

Die Gefahr dieser Entwicklungsstufe liegt in der Identitätsdiffusion. Beunruhigend für den Jugendlichen ist die Vielfalt an sich widersprechenden Möglichkeiten, die sich ihm bieten. Beispiele dafür sind die Entscheidung für den beruflichen Weg oder auch der Umgang mit dem anderen Geschlecht. Um sich in dieser physisch und psychisch verwirrenden Zeit selbst zusammenzuhalten, kann es zu einer zeitweiligen Überidentifikation mit den Helden von Cliquen und Massen kommen. Der Jugendliche orientiert sich an modernen Idealen und Leitbildern. Dabei kann das eigene Ich bis zu einem hohen Grad aufgegeben werden. Ein Umstand, der sich aus dieser Unsicherheit entwickeln kann ist die Intoleranz gegenüber anderen, die sich in Hautfarbe, Herkunft, Geschmack oder Begabungen aber auch in Äußerlichkeiten wie Kleidung und Gestik von einem selbst unterscheiden. Wichtig dabei ist diese Intoleranz als notwendige Abwehr gegen ein Gefühl der Identitätsdiffusion zu verstehen und dem Jugendlichen Verständnis und Anleitung statt Redensarten und Verbote entgegen zu bringen (vgl. Erikson 1973, 110/111). Sich in dieser Phase über die eigenen Gefühle, Werte und Ziele bewusst zu werden sowie Zweifel und Rollenkonflikte auszuräumen, ist eine Aufgabe, die Unterstützung im sozialen Umfeld des Jugendlichen als auch durch professionelle Hilfe finden sollte.

Die Entwicklungsprozesse des Erwachsenenalters, die der fünften Stufe der Entwicklung folgen, werden für einen vollständigen Überblick über die Entwicklung im Lebenslauf hier nur kurz angesprochen (vgl. Fend 2005, 407):

Stufe VI	Intimität vs. Isolierung
Stufe VII	Generativität vs. Selbstabsorption
Stufe VIII	Integrität vs. Verzweiflung

Im Mittelpunkt des frühen Erwachsenenalters stehen, im Anschluss an die Entwicklung der Identität, die beiden Pole Intimität und Isolation. Nach dem Aufbau einer relativen Ich-Stabilität ist der Heranwachsende nun in der Lage, intime Beziehungen aufzunehmen. Die geklärte Identität ist dabei die Grundlage für eine tragfähige Partnerschaft. Erikson beschreibt hier die psychosoziale Moralität als „ein Sich-verlieren und ein Sich-finden im anderen“ (Zimmermann 2006, 27). Gelingt diese Entwicklung nicht, kann es zu einer sozialen Distanzierung und Isolierung kommen (vgl. ebd.).

Der siebten Stufe der Entwicklung teilt Erikson das Bedürfnis nach der Verwirklichung in Beruf und Familie und der Ausführung von Lebensplänen zu. Der Mensch ist bereit Sorge für eigene Kinder und/oder andere anvertraute Menschen zu übernehmen. Ist dies nicht der Fall, kann es zu einem Gefühl von Stagnation und der ausschließlichen Orientierung an der eigenen Befriedigung kommen (vgl. Fend 2005, 407).

In der letzten Entwicklungsphase geht es darum, ob ein Gefühl von Integrität erreicht wurde oder nicht. Der Rückblick bezüglich der Sinnhaftigkeit des gelebten Lebens bestätigt dies oder enthüllt das Problem, Entscheidendes versäumt zu haben (vgl. ebd.). Die Altersverzweiflung, die daraus folgen kann, beschreibt Erikson als Todesfurcht und Verzweiflung, sowie Lebensüberdruß und Lebensekel (vgl. Zimmermann 2006, 28).

Dieses Modell sollte nicht als allgemein gültig und generalisierbar angesehen werden. Es dient mit seinen Hypothesen lediglich als Hilfe, die menschliche Entwicklung und damit auch mögliche Fehlentwicklungen besser sehen und verstehen zu können (vgl. Gudjons 2001, 118). Darüber hinaus wurde Eriksons heuristisches Modell der menschlichen Entwicklung u.a. von James E. Marcia und Heiner Keupp weiterentwickelt bzw. ergänzt. Die Literatur zur Theorie von James E. Marcia und Heiner Keupp wurde aus publizierten Hausarbeiten entnommen, da die Originale schwer verfügbar sind.

2.4.3 Die Weiterentwicklung des entwicklungspsychologischen Modells durch James E. Marcia und Heiner Keupp

Marcia geht nach Erikson davon aus, dass sich die Identität während der späten Adoleszenz verfestigt, da innerhalb dieses Zeitraumes die Phase der Kindheit beendet wird und das Erwachsensein beginnt. Fähigkeiten, Überzeugungen und Identifikationen der Kindheit bilden eine Synthese und münden in ein kohärentes Ganzes. Bereits unter Punkt 2.4.2 wurde erläutert, wie wichtig ein Sinn für Kontinuität ist, der die Erfahrungen der Vergangenheit und das Vertrauen in die Zukunft integriert.

Marcias Theorie, die sich aus zahlreichen Studien ableitet, baut auf dem Stufenmodell von Erikson auf und definiert zusätzlich drei Aspekte der Identität. Diese bezeichnet er als strukturellen, phänomenologischen und verhaltensbestimmten Aspekt (vgl. Marcia 1993 nach Schambacher 2006, 4-6).

Der strukturelle Aspekt

Die Struktur der acht Stufen, die jeweils durch eine spezifische Krise charakterisiert werden, wird von Marcia übernommen. Er geht ebenfalls davon aus, dass sie aufeinander aufbauen. Die nächste Stufe kann nur begonnen werden, wenn die vorherige überwunden wurde. Damit wird deutlich, dass Identität kein frei fließendes Konstrukt ist, sondern als Bestandteil innerhalb eines größeren Entwicklungsschemas verstanden werden muss (vgl. ebd.).

Der phänomenologische Aspekt

In Anlehnung an Erikson, der die Identitätsbildung als Ego-Zusammensetzung in einer durchschnittlichen und erwartungsvollen Umgebung beschreibt, bezeichnet Marcia diese als ein „Bewusst werden des eigenen Basis-Charakters bzw. seiner Position in der Welt“. Die äußeren Umstände eines Menschen, wie z.B. der Besuch einer bestimmten Schule aber auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volks- oder Religionsgruppe, spielen bei der Identitätsbildung des Menschen eine

Rolle. Von diesen Umweltfaktoren, die sie beeinflussen, grenzt er die Identitätskonstruktion ab. Demnach beginnt ein Mensch seine eigene Identität zu konstruieren, sobald er bewusst entscheidet wer er sein will, welcher Gruppe er sich anschließen möchte oder auch welchen Glauben er annehmen, welchen Beruf er ergreifen will. Marcias These dazu besagt, dass nur wenige Menschen ihre eigene Identität durch überwiegend bewusste Entscheidungen konstruieren, die Mehrheit diese dagegen nach äußeren Umwelteinflüssen entwickelt. Eine Identität zu besitzen, umschreibt er als die Erfahrung einen Mittelpunkt in sich selbst zu haben auf den Erfahrungen und Handlungen bezogen werden. Menschen, die ihre Identität konstruiert haben bzw. ein Leben lang konstruieren, ist es bewusst, dass sie an diesem Prozess aktiv teilgenommen haben und in diesem Zusammenhang Erfahrungen reflektiert, Entscheidungen getroffen und Fähigkeiten entwickelt haben. Sie wissen demnach wer sie sind und wissen darüber hinaus, wie sie es geworden sind. Diejenigen, die diesen Mittelpunkt in sich von der äußeren Umwelt eher passiv übernommen haben, erleben ihre Zukunft als die Erfüllung von vorhandenen Erwartungen (vgl. ebd.).

Der verhaltensbestimmte Aspekt

Bei diesem Aspekt liegt der Fokus darauf, wie sich Identität im beobachtbaren Verhalten zeigt (vgl. ebd.). Für Erikson sind die Bereiche Beschäftigung und Ideologie entscheidend für die Identitätsbildung in der Adoleszenz. Und auch Marcia hält nach Straub daran fest, dass neben der Bedeutung von Beruf und Karriere sowie Partnerschaft und Familie eben auch Wertorientierungen, Ideale und Ideologie wichtig sind für die Identitätsbildung (vgl. Straub 2000 nach Schambacher 2006, 6). Sind diese Lebensbereiche positiv besetzt, verhält sich der Mensch entsprechend der inneren Festlegung. Diese zeigt sich im Verhalten z.B. durch Engagement und Bindung und wird somit als konstruierte Identität bezeichnet. Marcia schlussfolgert daraus, dass nur der Mensch, der sich festlegt, eine Identität hat. Dies geschieht variabel und ist an psychische Aktivität und Engagement gebunden (vgl. ebd.).

Neben diesen drei Aspekten explorierte Marcia aus dem Ergebnis mehrerer Studien vier Identitätsstadien – die erarbeitete Identität, das Moratorium, die Identitätsübernahme und die Identitätsdiffusion (vgl. Marcia 1993 nach Schambacher 2006, 8). Diese Begriffe werden teilweise auch schon bei Erikson verwendet. Allerdings gibt Marcia dem Begriff Moratorium eine andere Bedeutung. Während er bei Erikson einen zeitlich begrenzten und von der Umwelt abgeschirmten Schonraum darstellt, der die Entwicklung erleichtern soll, ist er für Marcia hier ein möglicher Identitätszustand (vgl. Straub 2000 nach Schambacher 2006, 8).

Alle vier Stadien zusammen werden als „Identity-Status-Modell“ bezeichnet, das Angaben über die vier Arten der Identität macht. Diese wurden durch sog. „Identity-Status-Interviews“ entwickelt (vgl. Marcia 1993 nach Schambacher 2006, 9). Wer durch eine Krise oder Exploration gegangen ist und daraus ableitend eine Festlegung getroffen hat, befindet sich laut Marcia im Stadium der erarbeiteten Identität. Wer hingegen keinerlei Alternativen untersucht und sich dennoch festgelegt hat, hält den Status der übernommenen Identität inne. Dem Moratorium ordnet er jene zu, die diese fehlende Festlegung wahrnehmen und sich in Exploration befinden. Wer sich weder festgelegt noch exploriert hat ist im Stadium der diffusen Identität (vgl. Marcia 1993 nach Schambacher 2006, 8).

Exkurs

Da Marcia 1989 festgestellt hat, dass die Zahl der Jugendlichen ohne feste Wertorientierung, mit einer geringen Festlegungsneigung und Stabilität von 20% auf 40% angestiegen ist, hat er das Stadium der diffusen Identität genauer analysiert (vgl. Oerter und Dreher 2002 nach Schambacher 2006, 11/12). Danach unterscheidet er innerhalb der Identitätsdiffusion vier weitere Stadien – die Entwicklungsdiffusion, die sorgenfrei Diffusion, die Störungsdiffusion und die kulturell adaptive Diffusion (vgl. ebd.).

Im Stadium der Entwicklungsdiffusion sind die Bedingungen für eine erarbeitete Identität gegeben, lediglich der Zustand der verbindlichen Festlegung wird zeitweise ausgesetzt. Hier geht es darum, Alternativen zu bedenken und zu

explorieren (vgl. Kraus 2003 nach Schambacher 2006, 11). Diese Phase entspricht am ehesten der ursprünglichen Identitätsdiffusion und bildet den Übergang zum Moratorium oder zur erarbeiteten Identität (vgl. Oerter & Dreher 2002 nach Schambacher 2006, 11).

In der sorgenfreien Diffusion wirkt der Mensch unauffällig und erscheint angepasst und kontaktfreudig. Die Kontakte zeugen dabei allerdings von Oberflächlichkeit und kurzer Dauer (vgl. Oerter & Dreher 2002 nach Schambacher 2006, 12). Es besteht eine Unfähigkeit berufliche oder ideologische Verpflichtungen einzugehen (vgl. Kraus 2003 nach Schambacher 2006, 12). Verbindliche Werte sind demnach nicht existent (vgl. Oerter & Dreher 2002 nach Schambacher 2006, 12).

Nach einem Trauma oder einer unbewältigten kritischen Lebensbewältigung tritt eine Störungsdiffusion auf. Da ein Mangel an inneren und äußeren Ressourcen vorliegt, ist die Bewältigung der Lebenssituation nicht möglich. Daraus folgt Isolation und ein Versuch der Bewältigung mit unrealistischen Größenphantasien (vgl. ebd.).

Die kulturell adaptive Diffusion erlangt in der multikulturellen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung und kann zukünftig zu einer regulären Form der Identität werden. Sie ist die Folge von Faktoren wie Unverbindlichkeit, Offenheit und Flexibilität, die immer wichtiger werden in der Lebensbewältigung der heutigen Gesellschaft. Es erscheint sinnvoll, den kulturellen Anforderungen besser gerecht zu werden, wenn man sich beruflich und privat nicht festlegt. Es wird angenommen, dass man sich mit klaren Wertvorstellungen und gefestigten Lebenszielen den sich rasch ändernden Bedingungen nicht so schnell anpassen kann. Durch diese Annahmen kommt es zur kulturell adaptiven Diffusion. (vgl. ebd.).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Identität nach dem „Identity-Status-Modell“ von Marcia unterschiedlich entstehen kann. Sie ist entweder gegeben oder konstruiert und bildet sich aufgrund der Auseinandersetzung mit bestimmten Bereichen wie Beschäftigung, Politik oder Religion. Der Jugendliche entscheidet sich in dieser Auseinandersetzung dafür, wie er sein will und erarbeitet sich damit

seine eigene Identität. Wenn er sein Leben allerdings nicht in Frage stellt, übernimmt er diese von einer anderen Person. Dabei kann es auch vorkommen, dass er nicht weiß, wer er ist und sich auch nicht damit auseinandersetzen möchte. Anhand der beiden Kriterien Festlegung und Exploration lässt sich die Identität in Marcias Modell messen. Dies geschieht, indem untersucht wird, ob der Jugendliche sich in bestimmten Lebensbereichen festgelegt hat, bzw. Alternativen ausprobiert hat. Als starke Identität wird dabei die erarbeitete Identität angesehen, da diese bewusst entwickelt wurde. Wird eine Person mit einer erarbeiteten Identität hinterfragt, kann sie ihr Handeln und das, woran sie glaubt, konkret erklären, wohingegen eine Person mit einer diffusen Identität den Hinterfragungen einer anderen Person nicht standhält. Ihre Identität wird als schwach bezeichnet. Zwischen diesen beiden Polen gibt es die Abstufungen des Moratoriums und der übernommenen Identität. Befindet sich die Person im Moratorium, ist sie auf dem Weg zur erarbeiteten Identität, da sie sich noch in Auseinandersetzungen befindet. Die übernommene Identität siedelt Marcia zwischen dem Moratorium und der diffusen Identität an. Die Person hat sich nach dem Vorbild einer anderen Person zwar festgelegt, auf konkrete Nachfragen jedoch kann sie kaum antworten, da sie sich mit den verschiedenen Lebensbereichen selbst nicht aktiv auseinander gesetzt hat und demnach auch weder Alternativen ausprobiert noch diese exploriert hat (vgl. Marcia 1993 nach Schambacher 2006, 12/13).

Kritisch anzumerken ist bei diesem Modell, dass in den unterschiedlichen Themengebieten auch jeweils unterschiedliche Identitätsstadien vorherrschen können. Dadurch kann kein klarer Identitätsstatus festgelegt und einer Person keine eindeutig starke oder schwache Identität zugeschrieben werden (vgl. Marcia 1993 nach Schambacher 2006, 13).

Heiner Keupp wertet Eriksons Konzept ebenfalls als positiv, wobei ihm auch das psychosoziale Moratorium plausibel erscheint. Kritisch sieht er allerdings die Aktualität und damit die Anwendung dieser Theorie in der heutigen Zeit. Da sich die Gesellschaft weiterentwickelt hat, ist eine bürgerliche Sozialisation, wie sie Erikson vor Augen hatte, kaum noch gegeben. Neben einer überwiegend fehlenden beruflichen Integration und kleinfamiliären Basis ist auch die

Gesellschaft komplexer geworden. Demnach zeichnet sich für eine immer größer werdende Anzahl von Jugendlichen kein Ende des, von Erikson beschriebenen Moratoriums ab. Sie können im Sinne von Erikson nicht erwachsen werden. Keupp verdeutlicht hier die Abhängigkeit der Identität von der Gesellschaft (vgl. Keupp 1988 nach Fichtenau 2000, 6).

Im Gegensatz zu Marcia differenziert Keupp nicht die Identität, sondern das Individuum. In seine Theorie zur Patchwork-Identität greift er eine Form der Identitätsdiffusion, die Marcia in seinen Ausführungen als kulturell adaptive Diffusion beschreibt, auf. Diese ist, wie in den Erläuterungen zu Marcias Theorie bereits beschrieben, für die multikulturelle Gesellschaft in soweit von Bedeutung, da die Faktoren Unverbindlichkeit, Offenheit und Flexibilität immer wichtiger werden.

Die Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gesellschaft spielt nach Keupp eine wesentliche Rolle. Die Jugendlichen sind gezwungen, sich aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen individuelle Lebenscollagen zu basteln. Trotz dieser Individualität entsteht ein Ganzes. Die zusätzlichen Einflüsse, wie der Zugewinn von kreativen Lebensmöglichkeiten, können die Identitätsfindung erschweren aber auch bereichern. Eine innere Kohärenz der Patchwork-Identität ist dennoch gewährleistet und wird von Keupp als kreativer Prozess der Selbstorganisation bezeichnet. Dieser kann nur als gelungene Verknüpfung einer Person mit anderen erreicht werden (vgl. Keupp 1988 nach Fichtenau 2000, 7).

Neben dieser Wechselbeziehung spielen die gesellschaftlichen und ökologischen Rahmenbedingungen zunehmend eine Rolle. Identitätsarbeit kann demnach nur leisten, wer über ökonomische und soziale Voraussetzungen verfügt. Damit wird die Teilhabe am gesellschaftlichen Lebensprozess in Form von sinnvoller Tätigkeit und angemessener Bezahlung gewährleistet (vgl. Keupp 1988 nach Fichtenau 2000, 8).

Für Keupp ist Identitätsarbeit unvorhersehbar, nach vorn offen und damit kein gesellschaftlich gefordertes Ziel mehr, das erreicht werden muss. Schlussfolgernd kann es eine verbindliche und eindeutige Identität nicht geben. Aus dem kreativen Patchwork entstehen vielmehr flexible Identitätsstrukturen, die es ermöglichen, sich an die ständig ändernde Gesellschaft anzupassen und

dennoch Kohärenz, also einen Zusammenhang aus kreativem und individuellem Patchwork, zu bilden (vgl. ebd.).

In seiner Theorie zur Patchwork-Identität versucht Keupp den gesellschaftlichen Veränderungen, wie den sich auflösenden Strukturen, der Fragmentierung der verschiedenen Lebensbereiche und der Flexibilisierung gerecht zu werden. Seiner Meinung nach finden die daraus resultierenden neuen und vielfältigen Rollen in älteren Identitätsmodellen, wie dem von Erikson, keinen Platz mehr. Die multiplen Realitäten, die sich in der Gesellschaft entwickeln, fordern demnach auch multiple Identitäten. Er nimmt die offenen Strukturen der Gesellschaft in sein Konzept auf und lässt so jegliche Identität zu (vgl. ebd.).

Der Ausgangspunkt seiner Theorie, die Kritik an der Aktualität von Eriksons Modell, ist wiederum ein kritischer Streitpunkt, den selbst Forscher, die Keupp nahe stehen, hervorheben. Sie betonen, dass Eriksons Modell viel offener ist, als es von Keupp ausgelegt wird. Für Erikson schließen sich Identität und Identitätsdiffusion nicht gegenseitig aus, sondern bedingen sich vielmehr gegenseitig und wechseln sich ab. Die Endgültigkeit einer gelungenen oder auch verpassten Identität relativiert sich (vgl. Mey 1999 nach Fichtenau 2000, 8).

2.4.4 Individuation und Integration im Jugendalter

Nach dem Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann ist das Zusammentreffen von Individuations- und Integrationsprozessen das zentrale Merkmal für die Sozialisation im Jugendalter (vgl. Hurrelmann 1995 nach Zimmermann 2006, 171). Dabei treffen psychisch-biologische und sozial-ökologische Anforderungen aufeinander. Der Heranwachsende muss bestimmte Bewältigungsstrategien aufbringen, um diesen gerecht zu werden, da die Sozialisation ansonsten krisenhafte Formen annehmen könnte. In seinem sozialisationstheoretischen Ansatz hat Hurrelmann u.a. Aspekte des Identitätskonzeptes von Erikson und des Modells der Entwicklungsaufgaben von Havighurst einbezogen (vgl. Zimmermann 2006, 171).

Der Begriff Individuation meint „die Entwicklung der individuellen, ganz einzigartigen Persönlichkeit mit den unverwechselbaren Merkmalen und Eigenschaften eines Menschen“ (Zimmermann 2006, 171). Er ist mit dem Aufbau der personalen Identität gleichzusetzen (vgl. ebd.).

Der soziale Anpassungsprozess an gesellschaftliche Werte, Normen und Anforderungen wird hier mit dem Begriff Integration beschrieben und mit der Entwicklung der sozialen Identität gleichgesetzt. Diese ist von Gruppenkontexten und gesellschaftlichen Erwartungen abhängig (vgl. ebd.).

Den Zugang zur Analyse der Lebensphase Jugend stellt Hurrelmann in Form von acht Maximen dar:

„ Erste Maxime

Menschen im Jugendalter sind als produktiv realitätsverarbeitende Subjekte und als schöpferische Konstrukteure ihrer eigenen Lebenswelt zu verstehen.

Zweite Maxime

Die Lebensphase Jugend ist durch die lebensgeschichtlich erstmalige Chance gekennzeichnet, eine Ich-Identität zu entwickeln.

Dritte Maxime

Die Lebensphase Jugend birgt wegen des Zusammentreffens von Individuations- und Integrationsprozessen ein erhebliches positives Stimulierungspotential, aber zugleich auch ein hohes Belastungspotential in sich.

Vierte Maxime

Der Sozialisationsprozess im Jugendalter kann krisenhafte Formen annehmen, wenn es Jugendlichen nicht gelingt, die Anforderungen der Individuation und der Integration aufeinander zu beziehen und miteinander zu verbinden.

Fünfte Maxime

Der Individuations- und der Integrationsprozess folgen jeweils einer eigenen, voneinander abweichenden Dynamik. Um das hieraus resultierende Spannungsverhältnis abzuarbeiten, sind angemessene und flexible individuelle Bewältigungsstrategien notwendig.

Sechste Maxime

Um das Spannungsverhältnis von Individuations- und Integrationsanforderungen abzuarbeiten, sind neben individuellen Bewältigungsfähigkeiten auch wirkungsvolle und vielseitige soziale Unterstützungen durch die wichtigsten Bezugsgruppen notwendig.

Siebte Maxime

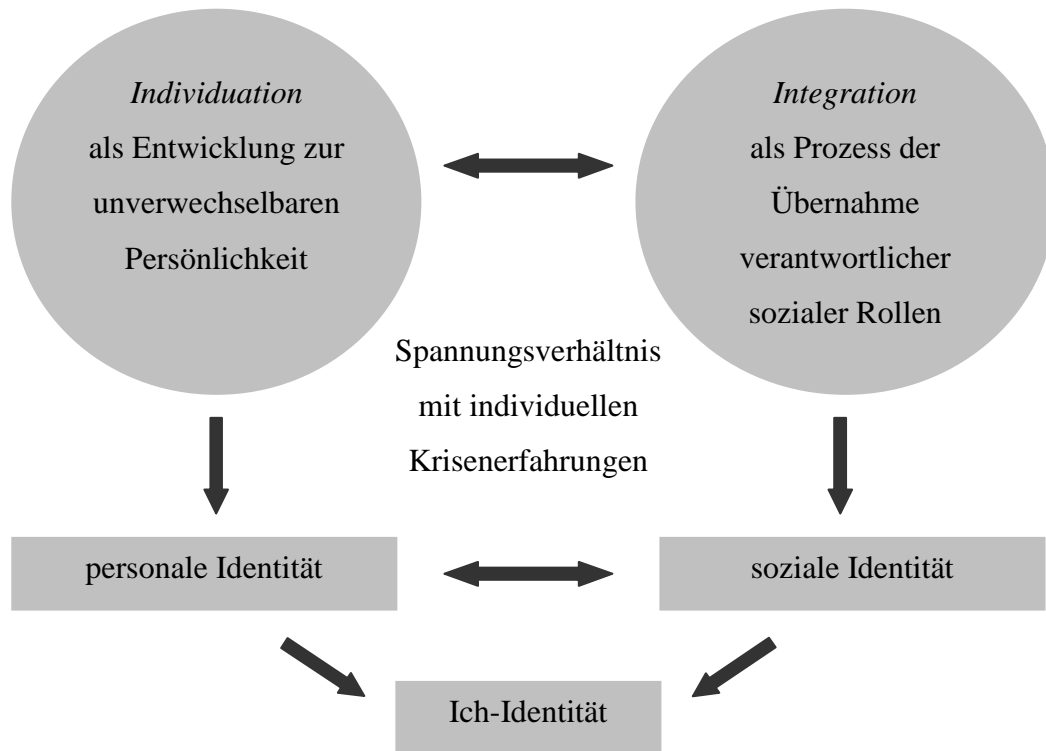
Ob die Stimulierungs- oder Belastungspotenziale im Verlauf der Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter überwiegen, hängt wesentlich von den sozialstrukturellen Vorgaben für die Gestaltung der Jugendphase ab.

Achte Maxime

Die Lebensphase Jugend kann auch unter veränderten, historischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen in heutigen Industriegesellschaften als eine eigenständige Phase im Lebenslauf identifiziert werden“ (Hurrelmann 1997, 72 ff.).

Die Jugendphase ist demnach die Phase, in der die beiden Prozesse Individuation und Integration zum ersten Mal bewusst und intensiv aufeinander bezogen werden können. Die entsprechende Entwicklungsaufgabe besteht laut Hurrelmann darin, die Synthese beider Prozesse zu erreichen. Eine gelungene Sozialisation kommt dann zu Stande, wenn dies durch das Erlangen der Fähigkeit zum autonomen Handeln und den Aufbau einer stabilen Ich-Identität gelingt (vgl. Zimmermann 2006, 171/172).

Das Spannungsverhältnis zwischen Individuation und Integration (Quelle: vgl. Hurrelmann 1997, 75)



Die Koordination dieses Spannungsfeldes muss von den Heranwachsenden im Jugendalter zum ersten Mal eigenständig übernommen werden. Das Gelingen dieser Aufgabe hängt entscheidend von den Freiräumen, Hilfen und Unterstützungen des sozialen Umfelds ab (vgl. Zimmermann 2006, 172).

In einem weiteren Erklärungsansatz zur Sozialisation, dem Symbolischen Interaktionismus, werden die beiden Begriffe der personalen und der sozialen Identität nach Goffman wie folgt definiert. Demnach ist die Herausbildung der Ich-Identität ein ständiger Prozess, der immer wieder in sozialen Interaktionen neu zu erbringen ist (vgl. Goffman 1967 nach Zimmermann 2006, 54). Die personale Identität beschreibt dabei die eigenen biographischen Erfahrungen eines jeden Menschen. Dieser aber steht gleichzeitig in Gruppenkontexten, Strukturen und Erwartungszusammenhängen, die Goffmann als soziale Identität bezeichnet. Die Fähigkeit, zwischen diesen beiden Faktoren die Balance zu halten, macht eine

stabile Ich-Identität aus. Für das alltägliche Handeln im Umgang mit anderen Menschen bedeutet das, dass eigene Ansprüche mit den Ansprüchen der Außenwelt vereinbart werden müssen (vgl. Zimmermann 2006, 54). Um diese Balance halten zu können, muss der Mensch über folgende Fähigkeiten verfügen:

- Rollendistanz, also die Fähigkeit sich reflektierend und interpretierend mit den Erwartungen und Anforderungen von Rollen auseinandersetzen zu können
- Empathie, d.h. sich in andere hinein fühlen zu können, die Motive seines Gegenüber zu verstehen und Handlungen voraus zu sehen; damit ist hier die kognitive Fähigkeit gemeint, die Perspektive des Gegenüber zu verstehen
- Ambiguitätstoleranz, womit die Fähigkeit gemeint ist, auszuhalten, dass nicht alle eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse in die Interaktion eingebracht werden können und demnach auch Ambivalenzen und Widersprüche dazu gehören (vgl. Zimmermann 2006, 55).

Damit wird deutlich, dass es im Symbolischen Interaktionismus darum geht, dass Sozialisation als ein Wechselspiel von Vergesellschaftung und Individuation begriffen werden kann. Es geht dabei vorwiegend darum, Interaktionssituationen und die zugrunde liegenden gesellschaftlichen Bedingungen zu untersuchen. Nach Zimmermann werden dabei die subjektiven Bedeutungen, die von jedem Einzelnen mit den Inhalten der Interaktion verknüpft werden und damit die Situation ausmachen, bei dieser Theorie vernachlässigt. Er sieht hier die Psychoanalyse als mögliche Ergänzungstheorie (vgl. Zimmermann 2006, 55).

2.5 Identität in Bezug auf Ethnizität und Kultur

Die Bearbeitung des Themas bezieht sich speziell auf die Identitätsentwicklung sorbischer Jugendlicher. Jede Definition von Gruppen oder Individuen beinhaltet Identitätszuschreibungen. Diese machen die Identität einer Gruppe oder eines

Individuums aus. Beachtet werden muss, dass in der Diskussion immer ein Konstrukt bemüht wird, da Identität, wie in den bisherigen Ausführungen erläutert, immer ein Prozess und keine klar umgrenzte Zuschreibung ist (vgl. Toivanen 2000, 17).

2.5.1 Gruppenidentität

Nach einer sozialpsychologischen Definition von Tajfel und Turner, die u.a. auch auf ethnische Gruppen und Nationen angewandt wird, ist eine Gruppe „eine Ansammlung von Individuen, die sich selber als Mitglieder derselben sozialen Kategorie wahrnehmen, die ein gewisses Maß an emotionaler Bindung an diese Kategorie aufweisen und die einen gewissen sozialen Konsens über die Beurteilung und ihre Mitgliedschaft in dieser Gruppe aufweisen“ (1986, Tajfel and Turner: „The social identity theory of intergroup behavior“ zitiert nach Wikipedia 2009).

Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe ist insofern eine wichtige Grundlage der Selbstdefinition, da der soziale Kontext die individuellen Identitätsdefinitionen merklich beeinflusst (vgl. Deux u.a. 1995 nach Toivanen 2000, 17). Nach Edwards beruht die Außendefinition der Identität auf wirklichen oder sichtbaren ingroup-Merkmalen wie Sprache, ethnische Zugehörigkeit und Religion (vgl. Edwards 1977 nach Toivanen 2000, 17/18), wobei Toivanen anmerkt, dass diese nicht vorraussetzungslos beobachtet oder als wirklich angesehen werden kann (vgl. Toivanen 2000, 18). Für die Selbstdefinition reicht das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Individuen, zwischen denen eine besondere emotionale Verbindung besteht, aus (vgl. Edwards 1992 nach Toivanen 2000, 18). Durch ständige Selbstdefinitionen und Bewertungen wird Identität konstituiert und aufrechterhalten (vgl. Hogg u. Abrams 1988; Liebkind 1992 nach Toivanen 2000, 18). Diese werden von Definitionen und Bewertungen der eigenen aber auch von anderen Gruppen beeinflusst. Demnach sind für die Gestaltung von Identitätsmustern sowohl äußere als auch innere Definitionsprozesse entscheidend. Die Synthese, die aus der Selbstdefinition von

Individuum und Gruppe sowie durch die Definition von anderen Individuen und Gruppen entsteht, ist wesentlicher Bestandteil der Identitätsentwicklung. Skutnabb-Kangas (1988) verdeutlicht ebenfalls, dass neben der Selbstdefinition auch die gesamte soziale Umgebung an diesem Prozess beteiligt ist. Krappmann stellt es dialektisch dar, indem er sagt, „ebenso wie Identität durch Interaktion zustande kommt, verlangt Interaktion immer auch Identität, ...“ (Krappmann 1969 nach Toivanen 2000, 18). Identität bezeichnet hier also das „Ich“ einer Person. Es entsteht durch soziale Entwicklung und wird durch soziale Interaktion aufrechterhalten. Dies ist, wie bereits anhand des entwicklungspsychologischen Modells nach Erikson erläutert, als Prozess zu verstehen, der auf alle Arten von Veränderung empfindlich reagiert (vgl. Toivanen 2000, 18).

Werte und Normen werden von den Menschen innerhalb der Gruppe durch soziale Identifikationsprozesse internalisiert. Von außen werden dabei zusätzlich unterschiedliche Erwartungen, stereotype Vorstellungen und Vorurteile an die Gruppe geknüpft. Diese Bewertungen führen zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Statuspositionen, deren Veränderung Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft hat (vgl. Liebkind 1992 nach Toivanen 2000, 18). Um solche Veränderungen zu erreichen, aber auch um alte Bewertungsmuster zu erhalten, werden die Identitäten in sozialen Gruppen ständig ausgehandelt. Dabei geht es um Werte und Inhalte der persönlichen (ethnischen) und sozialen (kulturellen/ethnischen) Identität. Diese wird demnach konstruiert und durch Identitätsaushandlungen verändert (vgl. ebd.). Solche Aushandlungen können bereits in der frühen Sozialisation zwischen Eltern und Kindern beobachtet werden (vgl. Hanf 1994 nach Toivanen 2000, 18). Zunächst werden während der primären Sozialisation grundlegende soziale, kulturelle und religiöse Orientierungen vermittelt. Aus diesen entsteht auf Grundlage von Identifikationen die soziale Identität. Dazu gehört neben der Zuordnung von in- und outgroup auch die ethnische Zugehörigkeit und Nationalität (vgl. Toivanen 2000, 18). Anfangs geschehen diese Orientierungen noch unreflektiert und begründen einen Teil der „mechanischen Solidarität“ in der Gruppe (vgl. Esser und Friedrichs 1990 nach Toivanen 2000, 19). Mitglieder einer dominanten Gruppe haben in Identitätsaushandlungen durch ihre stärkere Machtposition einen entsprechend

großen Einfluss auf die Inhalte der Identitäten von Minderheiten. „In den Sozialisationsprozessen kann die dominante Gruppe z.B. durch Institutionen wie Kindergarten und Schule der Identität einer nicht dominanten Gruppe Minderwertigkeit oder sogar Scham zuschreiben. Fremdzuschreibungen, die die Mitglieder von Minderheiten von Seiten der dominanten Gesellschaft erfahren, stellen eine übergenerationale Diskriminierung dar“ (Toivanen 2000, 19).

Bei der Frage nach verschiedenen Funktionen oder auch Identitätstypen der Gruppenidentität merkt u.a. Deux an, dass Individuen die Ähnlichkeiten und Eigenschaften von Identitäten über ihr Selbstbild definieren (vgl. Deux 1995 nach Toivanen 2000, 19). Kulturelle Gruppen sind also weder von Anfang an vorhandene soziale Einheiten, die auf biologischen, kulturellen, sprachlichen oder religiösen Gegebenheiten beruhen (vgl. Gurr 1993 nach Toivanen 2000, 19), noch sind sie Vereinigungen, die geschaffen wurden, um bestimmte materielle oder politische Interessen zu vertreten. Bei nationalen Minderheiten, wie den Sorben, wird die Gruppenidentität durch historische Erfahrungen als Opfer von Unterdrückung gestärkt. Dies trägt zu einem Gefühl der kollektiv erlebten Ungerechtigkeit bei. In der politischen Arbeit kann dieses Gefühl von den Eliten der Minderheiten zur Manipulation genutzt werden. Die Bezeichnung „Elite“ umschreibt laut meinem Verständnis diejenigen, die sich hauptberuflich mit dem Erhalt der Minderheit auseinandersetzen. Horowitz hat sich z.B. damit beschäftigt, wie stark Autoritäten, die potentielle Elite der Minderheiten, das Erscheinungsbild ihrer Gruppe beeinflussen können (vgl. Horowitz 1985 nach Toivanen 2000, 19). So wird der Anfang eines Identitätskonflikts mehr oder weniger immer künstlich heraufbeschworen. Nach Kukathas ist die Gruppenformation ein Produkt von Umgebungsfaktoren, zu denen auch politische Institutionen gehören. Für die Gruppenidentität ist Kultur seiner Meinung nach nicht ausschlaggebend, da diese nachträglich definiert werden kann (vgl. Kukathas 1995 nach Toivanen 2000, 19). Die Elite einer Gruppe unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von den übrigen Mitgliedern der Gruppe. Um die Gruppe jedoch auch repräsentieren zu können, muss sich die Elite erst einmal innerhalb dieser durchsetzen. Demokratie spielt dabei eine große Rolle, da nur gewählte Vertretungen eine Chance haben in der Region und darüber hinaus etwas zu

bewirken. Eine Minderheitenorganisation wird nur mit einem Mindestmaß an Demokratie ernst genommen (vgl. Toivanen 2000, 20).

Bezüglich der großen Bedeutung einer organisierten Vertretung ist auch der Begriff der institutionellen Identität zu nennen. Dieser betont, dass verschiedene, jedoch gemeinsam relevante Institutionen, für die Basis einer nach Kollektivität strebenden Identität wichtig sind. Dabei ist zu beachten, dass im Prozess der Individuation erworbene Identitäten für die Akteure durchaus sinnstiftend sein können (vgl. Giddens 1991 nach Toivanen 2000, 20), plurale Identitäten jedoch auch als Quellen von Stress und von Gegensätzen dienen. Das wirkt sich sowohl auf das Selbstbild als auch auf das soziale Handeln von Personen aus (vgl. Castells 1997 nach Toivanen 2000, 20). Rex setzt dem entgegen, dass die Mehrheit der Menschen mit multiplen Identitäten lebt und dies nicht zum psychologischen und sozialen Zusammenbruch führen muss (vgl. Rex 1994 nach Toivanen 2000, 20). Institutionen wirken dann identitätsstiftend, wenn sie von den Akteuren angenommen werden. Ethnokulturelle Bewegungen müssen demnach unter ihren Mitgliedern das Gefühl der Zusammengehörigkeit schaffen und aufrechterhalten, um gemeinsam handeln zu können. Am effektivsten geschieht dies über gemeinsame und von jedem Einzelnen als sinnvoll und positiv bewertete Institutionen (vgl. Toivanen 2000, 20).

2.5.2 Kulturelle, nationale und ethnische Identität

Sorben, hier bezogen auf die sorbischen Jugendlichen, bilden ableitend aus dem vorangegangenen Punkt eine ethnische Gruppe. In diesem Zusammenhang sind weitere Begriffe, wie die der kulturellen, nationalen und ethnischen Identität, zu definieren.

Zur kulturellen Identität

Nach Dr. Max Fuchs versteht man unter kultureller Identität „(...) die Verteidigung der Traditionen, Geschichte und Moral, der geistigen und ethischen Werte, die von Generation zu Generation weitergereicht wurden (...)“. Dies

„könne aber niemals uneingeschränkte Treue gegenüber Tradition und Vergangenheit, geschweige denn Stagnation bedeuten. Zwar nehme sie das Erbe der alten Zeit für sich in Anspruch, umschließe aber auch die Gegenwart, die Kreativität des Heute und die höchsten Ziele und Werte des Morgen, weil alles kulturelle und soziale Leben dynamisch sei“ (Fuchs 1992 zitiert nach Fuchs 1993, 108). Des Weiteren wird sie als „(...) spontane Identifizierung als Individuum mit unserer sprachlichen, örtlichen, regionalen und nationalen Gemeinschaft und ihren spezifischen, ethischen und ästhetischen Werten, die Art, in der wir ihre Geschichte, Traditionen, Sitten und Lebensweisen aufnehmen, unser Gefühl für das Erleben, Teilen und Verändern eines gemeinsamen Schicksals, die Art und Weise, in der wir uns in eine kollektives Ich projizieren, das uns unaufhörlich unser eigenes Bild zurück gibt, (...)“ beschrieben (Nationalkomitee 1988 zitiert nach Fuchs 1993, 108).

Zur nationalen Identität

In einer empirischen Studie von Sylwia Wilberg zur nationalen Identität bei 14-jährigen polnischen und deutschen Jugendlichen wird die nationale Identität „(...) als ein Teil des Selbstkonzeptes eines Individuums definiert, der aus dessen Wissen über seine Zugehörigkeit zu einer nationalen Gruppe, verbunden mit dem Wert und der emotionalen Bedeutung, die dieser Gruppenmitgliedschaft beigemessen werden, erwächst“ (Wilberg 1995, 17). Eine wesentliche Abgrenzung zur ethnischen Identität ist die Anknüpfung der nationalen Identität an das individuelle Selbstkonzept einerseits und an den sozialen Entwicklungskontext andererseits (vgl. ebd.). Weitere dominierende Elemente sind die kulturellen Besonderheiten und die nationale Tradition (vgl. Wilberg 1995, 16).

Weber definiert eine Nation im Sinne einer ethnischen Gemeinschaft anhand dreier Kriterien. Demnach geht es dabei um den Glauben an eine gemeinsame Herkunft, gleiche Sitten und Gebräuche und ein kontinuierliches gemeinsames Handeln (vgl. Weber 1992 nach Toivanen 2001, 122).

Zur Ethnizität und ethnischen Identität

Der Begriff der Ethnizität wurde oft kritisiert und neu definiert. Nach Frederik Barth kann Ethnizität nicht als messbare Eigenschaft einer sozialen Gruppe, die besondere identifizierbare Merkmale inne hält und sich so von einer anderen Gruppe unterscheidet, angesehen werden (vgl. Barth 1969 nach Toivanen 2000, 20). Lange und Westin bezeichnen sie sogar als „(...) eine Größe, die eine Gruppe nach rationalen Kalkülen manipuliert, um politische und ökonomische Vorteile zu erlangen“ (Lange und Westin 1981 nach Toivanen 2000, 20). Dabei wird sie nicht als gegebene Tatsache, sondern u.a. auch als Ergebnis eines Bewusstwerdungsprozesses verstanden (vgl. Kößler und Schiel 1994 nach Toivanen 2000, 20). Ethnische Elemente oder Identifikationsmöglichkeiten sind nicht immer offen zugänglich bzw. frei wählbar (vgl. Toivanen 2000, 21).

Entscheidend ist, welche Umstände dazu beitragen, dass ein latentes Kollektivbewusstsein aktiviert wird, das auf geteilten kulturellen Merkmalen beruht. Der Prozess dieser Bewusstwerdung und des Aktivierens möglicher gemeinsamer Identitätsfaktoren und -merkmale ist auf kollektiver Ebene eine Theorie einer ethnisch definierten Strategie. Diese besagt, dass ein ethnisch definiertes Potential durch Ereignisse in der Gesamtgesellschaft aktiviert wird. Der unmittelbare Anstoß dazu kann von der Europäischen Gemeinschaft, internationalen Institutionen aber auch von Wissenschaftlern kommen, die sich mit der Überzeugungskraft von ethnischen und kulturellen Argumentationsmustern beschäftigen. Neben rationalen Gründen der Ethnisierung einer Gruppe, wie das Bestreben nach Macht und Anerkennung, spielen auch individuelle Faktoren eine Rolle. Dies kann das Bestreben sein, sich von länger andauerndem Assimilationsdruck zu befreien und eine authentisch erlebte Identität zum Ausdruck bringen zu können. Ist eine gemeinsame ethnische Identität konstituiert und ausreichend anerkannt, folgt daraus nicht nur Macht bezüglich des Kampfes um Gleichberechtigung, sondern auch das Bestreben um noch mehr Macht. Das Streben nach Gleichberechtigung wird in der Gesellschaft durchaus anerkannt, wohingegen der Kampf um Macht seitens der Minderheit eher ein Tabu ist (vgl. Toivanen 2000, 21).

Toivanen beschreibt eine ethnische Gruppe als Interessengruppe, die rationale aber auch emotionale Bestrebungen aufweist. Es geht dabei nicht immer darum, gegenüber einer anderen Gruppe Macht anzustreben, sondern auch um die Kommunikation zwischen den Generationen. Ethnische Identität würde dann als ein Teilbereich der sozialen Identität angesehen werden, der die Faktoren Sprache, Weltanschauung und Kultur betont und die Aufrechterhaltung von außen in Frage stellt. Ethnizität wird als Ressource angesehen. Ethnische Identität als auch ethnische Identifikationen werden von den Akteuren subjektiv wahrgenommen. Dabei ist kaum auszuschließen, dass diese auch von Fremdzuschreibungen beeinflusst werden. Letztendlich ist jedoch anzunehmen, dass Identität immer das Ergebnis von Interaktionen ist (vgl. Toivanen 2000, 21/22).

Leoš Šatava weist in der Diskussion um Ethnizität und ethnische Zugehörigkeit auf zwei Extreme hin – das Bewusstsein einer nationalen Zugehörigkeit als traditionelle, rein nationale Konzeption (Herdersche Konzeption) und die Ansicht, welche das ethnische Bewusstsein als künstliches Konstrukt ansieht (vgl. Šatava 2005, 20).

Die sog. Herdersche Konzeption entstand im 19. Jahrhundert und umschreibt das Bewusstsein der nationalen Zugehörigkeit, welche sich in erster Linie auf Grundlage von Sprache, Kultur und Sitten definiert. Sie wird als unanfechtbarer Wert und als eine von vornherein gegebene, feste kulturelle Erscheinung betrachtet (vgl. ebd.). Dieser Ansatz wird auch als primordialer Ansatz bezeichnet. Dabei wird davon ausgegangen, dass Individuen via Geburt gewisse Merkmalsbündel mitbringen, die sich nicht nur der eigenen Einflussnahme, sondern auch der Zuschreibung von außen entziehen. Sie sind nicht veränderbar und fließen bei der Bildung der ethnischen Identität mit ein. Charakteristika sind hier z.B. die gemeinsame (biologische) Abstammung, gemeinsame Geschichte, gemeinsame Religion, gemeinsame kulturelle Deutungsmuster, der gemeinsame geographische Raum bzw. das gemeinsame Territorium (vgl. Mintzel 1997 nach Tajnsek 1999, 26).

Dem entgegen steht das ethnische Bewusstsein als künstliches Konstrukt, welches über das bürgerliche, aber auch allgemein menschliche Gefühl gestellt wird. Im

Fokus steht hier das Gefühl des Zusammenhalts mit einer bestimmten politisch-territorialen Formation, wie regionale Zugehörigkeit und Staatsangehörigkeit (vgl. Šatava 2005, 20). Die Identitätsbildung ist hier von der Umwelt abhängig und demnach veränderbar. Ethnizität ist innerhalb dieses Ansatzes ein gesellschaftliches Konstrukt, bei dem die soziale Wirklichkeit der ethnischen Gruppe durch Selbst- und Fremdzuschreibungen gekennzeichnet ist. Beispiele dafür sind Selbstzuschreibungen bestimmter Kriterien und Attribute, Fremdzuschreibungen im Sinne von „wer rechnet wen zu welcher Gruppe aufgrund welcher Merkmale“, Bezugsgruppenkonstrukte oder auch spezifische, kulturell vermittelte Interaktionsmuster (vgl. Mintzel 1997 nach Tajnsek 1999, 26/27).

Durch individuelle Unterschiede, Schwankungen in der Zeit und die Abhängigkeit von der konkreten Situation und Kontexten, ist die Intensität des ethnischen/nationalen Bewusstseins von Individuen und Gemeinschaften nur schwer messbar (vgl. Šatava 2005, 21).

Auf der praktischen Ebene treffen ebenso zwei gegensätzliche Konzeptionen aufeinander. Šatava benennt diese nach Arqint (1998) mit den Begriffen „Entweder – Oder“ und „Nicht nur – Sondern auch“ (vgl. Šatava 2005, 22).

Die „Entweder – Oder“ Konzeption als traditionelles Konzept geht von der Herderschen Vorstellung von einem Volk als Gemeinschaft der gleichen Sprache, Kultur und Sitten aus. Demnach gehört man zu der einen ethnischen Gemeinschaft oder zu der anderen. Eine andere Variante gibt es nicht. Für die Mehrheit der Bevölkerung ist diese Konzeption das übliche Modell. Billig spricht hier von einem sog. alltäglichen Nationalismus, der sich in der routinierten Bekräftigung einer nationalen Existenz, die die Reproduktion eines Volkes ermöglicht, ausdrückt. Gilt Ethnizität als etwas Erhaltenswertes, war und ist eine Strategie der ethnischen Selbstdefinition oftmals zweckmäßig (vgl. Šatava 2005, 22/23).

Die zweite Konzeption gilt als liberal und multikulturalistisch. Sie bezieht sich auf die heutige Position und die Rolle der Ethnizität und Sprache und tritt unter verschiedenen Bezeichnungen auf. Grundsätzlich ist zu sagen, dass heute kein

Staat ethnisch homogen ist. Den gemeinsamen Nenner bildet dabei das Bemühen um eine Verbindung bzw. Koexistenz der verschiedenen Kulturen als Bestandteile des gemeinsamen Reichtums der Gesellschaft. Das Bemühen darum, einen Raum für das Überleben ethnischer und sprachlicher Subkulturen zu finden, wird durch neu aufgekommene Begriffe, wie kulturelle Diversität, kultureller Pluralismus oder auch hybride/heterogene Kultur, belegt. Den Fokus dieser Konzeption bildet weniger die Bindung an eine ethnische Identität, sondern eher die Konzentration auf (multi)kulturelle und sprachliche Aspekte. Es geht hier um bürgerliche Gleichheit, gleichzeitig aber auch darum, auf verschiedene Gruppen Rücksicht zu nehmen (vgl. Šatava 2005, 23). Nach Barša ist „das Ziel (...) des Multikulturalismus (...) keine Separierung (...), sondern die Integration in eine Gesellschaft der Gleichheit, Freiheit und Solidarität“ (Barša 1999 zitiert nach Šatava 2005, 23). Das Modell „Nicht nur – Sondern auch“ wird aufgrund der Globalisierung und der Durchdringung von Kulturen an Bedeutung zunehmen. Durch die Existenz von Staats- und Nichtstaatsvölkern sind die Ausgangsbedingungen in diesem Prozess, auch in einer liberalen Gesellschaft, nicht selbstverständlich.

Beide Konzeptionen unterschieden sich voneinander hinsichtlich der Ausgangsprinzipien als auch der Art der Anwendung. Dennoch haben sie einen gemeinsamen Nenner – das Überleben der ethnischen Gemeinschaft und ihrer Kultur. Beides sind Resultate, die sich bei der ersten Konzeption durch das erklärte Ziel ausdrücken und in der liberalen Konzeption als Nebenprodukt auftreten. Der Vergleich bleibt dennoch schwierig, da es sich nicht um Erscheinungsformen der gleichen Qualität handeln kann. Der Pluralismus der „Nicht nur – Sondern auch“ Konzeption fordert eine gewisse Anpassungsfähigkeit der Minderheitenkultur und zieht so Transformationen mit sich (vgl. Šatava 2005, 23/24).

Ethnizität im sorbischen Kontext

Der Konflikt zwischen dem traditionellen und liberalen Konzept lässt sich auch in der sorbischen Geschichte beobachten. Im westeuropäischen und amerikanischen

Kontext setzte sich das staatsbürgerliche Prinzip der Identifikation von Nation und Staat durch. Die neuzeitliche mittel- und osteuropäische Tradition stützt sich dagegen besonders auf die Herdersche Konzeption, die die Faktoren Sprache und Kultur akzentuiert. Im 19. Jahrhundert gab es Bemühungen, den sorbischen Teil der Bevölkerung als eigenständig zu deklarieren. Dabei nutzte man den ethnischen Faktor, sorbisch vs. deutsch und auch die supraethnische Ebene slawisch vs. germanisch. Nach der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik 1949 gewann jedoch die kulturell-geopolitische Differenzierung „Ost“ vs. „West“ an Bedeutung (vgl. Šatava 2005, 26).

Bezüglich der engen kulturellen und ökonomischen Beziehungen zwischen Sorben und Deutschen wurde die Abgrenzung unrealistisch, da zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Sorben beinahe durchweg zweisprachig lebten. Ungeachtet dieses Trends kam es damals zwar nicht zu der Ausbildung eines sorbischen Nationalstaates, aber dennoch zu einem neuzeitlichen ethnischen Bewusstsein. Form und Intensität zeigten sich dabei flexibel und waren von Zeit und Raum abhängig. Der Grad der Identifikation und dementsprechend auch der aktive Gebrauch der sorbischen Sprache und Ausübung der Kultur ist unterschiedlich und im Leben eines Einzelnen veränderbar. Ethnische Identität ist demnach kein stabiles Gut. Vergleiche über einen längeren Zeitraum sind, aufgrund der damaligen Indifferenz des ethnischen Bewusstseins, schwierig und praktisch unmöglich (vgl. Šatava 2005, 26/27).

In den letzten 150 Jahren wurden zwar viele relevante Daten über die ethnische Identität erfasst, die Frage nach einer gültigen Verallgemeinerung bleibt aber offen. Letztendlich handelt es sich um Standpunkte führender sorbischer Persönlichkeiten, die sehr unterschiedlich sind (vgl. ebd.). „Das ethnische Bewusstsein des Volkes war kaum bzw. nur undeutlich entwickelt. Zwar war man gewohnt, etwa bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, vorwiegend sorbisch zu sprechen und entsprechende Sitten und Gebräuche wie auch andere Traditionen der sorbischen materiellen und geistigen Kultur zu pflegen, ein ethnisches Bewusstsein leitete sich daraus aber nicht ab“ (Šatava 2005, 27). Das ist auch ein Grund dafür, dass sich nur eine sehr schwache Resistenz gegenüber der Sprachverschiebung von Sorbisch zu Deutsch entwickelte. Dies war nach 1945

vor allem unter dem evangelischen Teil der Bevölkerung der Fall. In der Zeit zwischen 1945 und 1955 hätte die sog. Varnsdorfer Nachkriegsgeneration unter anderen politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen am ehesten eine Chance gehabt, den Prozess einer endgültigen Ausformung der Sorben zu einer gefestigten Nation zu vollziehen. Es handelte sich dabei um eine Gruppe von einigen Hundert Sorben, die sorbische Gymnasien in der damaligen Tschechoslowakei besuchten. Dies war für ihr ethnisches Bewusstsein von außergewöhnlicher Bedeutung. Die Möglichkeit einer aktiven Abgrenzung der Sorben ist aber weder für diesen Zeitabschnitt, noch für die katholische Region zwischen Bautzen und Kamenz, die über das am meisten ausgeprägte sorbisch-ethnische Bewusstsein verfügt, bzw. die ethnisch bewusste Schicht, überzubewerten. Seit den 50er Jahren verschwamm die Trennlinie zwischen dem „Sorbischen“ und dem „Deutschen“ immer mehr (vgl. ebd.).

Die Atmosphäre in der Deutschen Demokratischen Republik lies im Wissen um die Diskreditierung der „nationalen“ Idee zur Zeit des Faschismus und um die Politik des „Internationalismus“ ethnische Akzente kaum zu. Die sorbischen Institutionen und kulturellen Aspekte wurden zwar gefördert, das aktive Anwenden der sorbischen Sprache nahm aber weiter ab (vgl. Malinkowa, Hendrich, Kozel 1989 nach Šatava 2005, 27). Der Begriff der Nation wurde bezüglich der Sorben mit Begriffen wie nationale Minderheit oder Volk ersetzt. Es gab aber auch kleinere, gegensätzliche Strömungen (vgl. Šatava 2005, 28).

Nach 1990 veränderte sich die Situation der Sorben. Trotz einiger antislawischer Tendenzen gab es kaum ausdrückliche Trends gegen sie. Durch die deutsche Staatsangehörigkeit und der kulturellen Nähe zum Deutschen wurden die Sorben von der Mehrheit der Bevölkerung nicht als Nation, sondern eher als Folkloregruppe betrachtet. Viele Sorben scheinen diesen Zustand mehr oder weniger zu akzeptieren (vgl. ebd.).

Heute beobachtet man ein Angleichen, ein „Ineinanderübergehen“ sorbischer und deutscher Identitäten auf mehreren Ebenen. Es besteht keine klare Abgrenzung zwischen dem Sorbischen und dem Deutschen, so dass das ohnehin schon schwache sorbische Bewusstsein häufig erlischt oder in eine doppelte, sorbisch-deutsche, Identität übergeht. Dabei muss man differenzieren, dass die ethnisch-

sprachliche Assimilation in den evangelischen Gegenden der Oberlausitz und in der gesamten Niederlausitz wesentlich fortgeschrittener ist, als im katholischen Kerngebiet (vgl. ebd.).

Nationale Zugehörigkeit verliert zusätzlich an Bedeutung, da in amtlichen Dokumenten nur noch die Staatsangehörigkeit eine Rolle spielt (vgl. Šatava 2005, 29). „Viele Sorben fühlen sich sowohl als Deutsche als auch als Sorben, weil die Unterscheidung zwischen staatlicher, ethnischer und kultureller Zugehörigkeit nicht eindeutig definiert ist. Sorbisches ‚nationales Bewusstsein‘ lässt sich auch nicht mit dem tschechischen oder ungarischen Bewusstsein vergleichen. Denn der Sorbe will im Allgemeinen nicht ‚auffallen‘ oder sich ‚ausgeschlossen‘ fühlen. Bei der Jugend scheint es darüber hinaus außerordentlich wichtig, dem Trend ‚cool sein‘ zu entsprechen“ (Šatava 2005, 29).

2.5.3 Welche Rolle spielt Sprache?

Die Sprache hat das Potenzial, als das entscheidende Merkmal der Minderheitenidentität angesehen zu werden. Die Gruppe demonstriert mit diesem Machtinstrument ihre Zusammengehörigkeit nach innen und nach außen. Die Vorstellungen und Ansichten einer Person über sich selbst und die Sicht anderer Personen über sie, hängen stark davon ab, welcher Gruppe sich diese Person zugehörig zeigt oder welche Gruppenzugehörigkeit ihr von anderen zugewiesen wird (vgl. Toivanen 2001, 22). Menschen, die keine integrative Einstellung gegenüber irgendeiner Sprache besitzen, haben nach Linell oft enorme Identitäts- und Selbstbewusstseinsprobleme (vgl. Linell 1982 nach Toivanen 2001, 22). Der integrative Aspekt zielt auf die Identifizierung des Sprechers mit der Sprache ab. Dabei sollten laut Liebkind Sprachkenntnisse mit sprachlichen Identifikationen nicht verwechselt werden (vgl. Liebkind 1992 nach Toivanen 2001, 22). In der sprachrelativistischen Theorie ist Sprache nicht nur ein Mittel, um Erfahrungen weiterzugeben, sondern auch eines, das diese Erfahrungen für den Sprecher definiert. Auch wenn Sprache die Wirklichkeitsvorstellungen einer Person beeinflusst, bestimmt sie diese nicht. Diese werden vielmehr vom

Zusammenwirken der sprachlichen mit der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung determiniert (vgl. Linell 1982 nach Toivanen 2001, 22).

Beim Verhältnis von Gruppenidentität und Sprache muss betont werden, dass diese Beziehung nicht statisch ist. Sie hängt stark von den Machtverhältnissen zwischen verschiedenen Sprachen in einer Gesellschaft ab. Demnach wird sie auch von der ökonomischen und sozialpolitischen Stellung einer Sprachgruppe beeinflusst. Sie hat, wie alle kulturellen Merkmale, das Potenzial zu einem negativen Stigma zu werden, kann sich aber auch gleichzeitig als Symbol der Emanzipation einer Gruppe erweisen. Diese Variationen sind, besonders bezüglich der inneren Differenzierung der Sprachgruppe, auch bei nationalen Minderheiten zu beobachten. So kann es sein, dass die Elite einer Gruppe versucht, der Sprache einen emanzipatorischen Inhalt zu geben, unterdessen die meisten Gruppenmitglieder die Sprache noch als Identitätsstigma empfinden. Diese vereinfachte Darstellung lässt sich auch auf die Sorben übertragen. Es existieren verschiedene Untersuchungen, die zeigen, dass Sprache nicht gleich Identität ist, sie aber immer wieder zur Grenzmarkierung in kulturellen Konflikten dient (vgl. Toivanen 2001, 22/23).

3 Analyse der gegenwärtigen Situation

Die Analyse zur aktuellen Lage der Identität sorbischer Jugendlicher erfolgt in diesem Kapitel u.a. auch anhand von empirischen Forschungsergebnissen der beiden Projekte „Das Verhältnis zum Sorbischen (bzw. zum Deutschen) und die Rezeption der sorbischen Kultur, untersucht bei Schülern und Schülerinnen des Sorbischen Gymnasiums in Bautzen“ und „Probleme der Aneignung und Anwendung der sorbischen Sprache und Kultur bei Grund- und Mittelschülern im sorbischen Kerngebiet“, die Leoš Šatava erhoben und deren Ergebnisse er in einem Buch zusammengetragen hat. Zur Diskussion der Ergebnisse, aber auch um Ressourcen und Problemstellungen mit Beispielen zu verdeutlichen, sind an manchen Stellen Zitate aus Interviews angeführt, die im Rahmen der Erstellung dieser Arbeit durchgeführt wurden. Diese sind nicht repräsentativ und dienen lediglich der Illustration. Adressaten sind neben sorbischen Jugendlichen auch Funktionsträger im Bereich der sorbischen Jugend- und Kulturarbeit. Die Transkripte dieser Tonaufnahmen werden bis zum Abschluss des Diplomarbeitsverfahrens aufgehoben. Unter den Punkten 3.2.1 und 3.2.2 werden ebenfalls Zitate aus Tonbandaufnahmen angeführt. Diese stammen aus den Erhebungen am Sorbischen Gymnasium 1996 und 1997.

3.1 Diskussionsimpulse

Um für die Analyse der gegenwärtigen Situation ein erstes Bild zu skizzieren, habe ich im Vorfeld einige Interviews geführt. Ziel dieser Befragung war es, durch einige zugespitzte Formulierungen erste Impulse in der Diskussion zur Identität sorbischer Jugendlicher einzufangen und ein weiterführendes Nachdenken anzuregen. Anzumerken ist, dass es sich bei den Antworten um subjektive Aussagen handelt, die eine Momentaufnahme der einzelnen Befragten darstellen. Im Folgenden werden die Ergebnisse in Ausschnitten vorgestellt, andere sind den einzelnen Betrachtungen zur Analyse von Ressourcen oder auch

Problemstellungen zugeordnet. Eine Auflistung der gestellten Fragen liegt als Anlage 1 bei.

Nachdem der persönliche Bezug zur sorbischen Kultur erläutert wurde, habe ich versucht eine Definition bezüglich typisch sorbischer bzw. typisch deutscher Kultur und Lebensart zu finden, indem ich die Unterschiede zwischen beiden hinterfragt habe. Zu diesem thematischen Schwerpunkt gab es zwei Fragen. Die erste lautete „Gibt es Unterschiede zwischen Deutschen und Sorben?“. Folgende Aussagen wurden dazu getroffen:

„Ich würde sagen, dass Sorben freundlicher sind und gastfreundlicher als Deutsche und sie diskriminieren andere Minderheiten auch nicht so, weil sie selbst einer Minderheit angehören ... sie respektieren andere Minderheiten mehr als Deutsche es tun.“

Jugendliche (*1990) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Ich würde sagen, dass es keine großen Unterschiede gibt, nur dass man sich selbst manchmal so sagt, dass ein Sorbe immer gleich katholisch ist und bei den Deutschen hat man eigentlich so im Kopf, dass sie nicht so katholisch sind. Und dann würde man vielleicht auch sagen, dass die Sorben auch mehr, na ja, lieber sind, freundlicher ... weil man halt katholisch ist ... oder auch, weil die Eltern die Kinder mehr erzogen haben, ordentlich. Diese Werte spielen eine große Rolle.“

Jugendliche (*1985) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Na ja, die Deutschen machen alles so für sich, es ist selten, dass sie sich mal zusammen tun ... bei uns gibt es die ganze Dorfgemeinschaft, die zusammen hält ... die zusammen feiert ... die aber auch ohne große Umstände zusammen arbeiten können ... also wenn man Hilfe braucht, muss man nicht lange bitten, da ist es selbstverständlich, dass man sich hilft.“

Jugendlicher (*1983) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Natürlich gibt es Unterschiede zwischen Sorben und Deutschen, aber ich denke, dass wir heutzutage erkennen müssen, dass wir als Sorben nicht ... also wenn die Zahl abnimmt ... dass wir auch mit den Deutschen zusammenarbeiten müssen und eigentlich gibt es nicht so viele Unterschiede. Da ist die Sprache ... und teilweise müssen wir auch versuchen die Einstellungen der Deutschen zu verstehen und auch von den Sorben, dass ein gemeinsames Leben möglich ist, damit wir weiter bestehen können in den nächsten Jahren.“

Jugendliche / kommissarisches Vorstandsmitglied des sorbischen Jugendvereines Pawk e.V. (*1987) Tonbandaufzeichnung im April 2009

Auf die direkte Frage „Was bedeutet es für Sie heute Sorbe/Sorbin zu sein?“ wurden u.a. folgende Aussagen getroffen:

„Als erstes gehört für mich die sorbische Sprache dazu und dass man sich zu ihr auch bekennt, besonders in der Öffentlichkeit, dass man sich nicht schämt sorbisch zu sprechen, ja und dass man sich auch bemüht ordentlich sorbisch zu sprechen.“

Jugendliche (*1990) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Na ja ein Stolz, dass man eben auch sorbisch kann und auch deutsch, dass man halt zweisprachig ist ... aufgewachsen ist und dass ich eigentlich sehr gern sorbisch spreche auch in deutschen Gegenden, wenn man wo ist ... wenn ich da mit meiner Mama telefoniere und mit ihr sorbisch spreche, auch wenn deutsche Leute neben mir stehen ... ich hab da kein Problem vor fremden Leuten sorbisch zu sprechen ... ich stehe dazu ... und das auch immer.“

Jugendliche (*1985) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„In der heutigen Zeit ist es sehr schwer Sorbe zu sein ... durch die ganze Arbeitsmarktsituation ... jeder arbeitet wo anders ... meistens irgendwo im Deutschen. Meine Kollegen auf der Arbeit sind alle Deutsche, mit wem soll ich da sorbisch sprechen?“

Jugendlicher (*1983) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Für mich bedeutet es in der heutigen Zeit Sorbin zu sein ... das ist etwas, worauf ich sehr stolz sein kann und ich bin sehr froh, dass mir meine Eltern das weitergegeben haben und durch meine Arbeit und mein Denken über mein ... na ja, meine Meinung über das Sorbische ... also meine Einstellung ... denke ich, dass ich das auch weiter geben möchte.“

Jugendliche / kommissarisches Vorstandsmitglied des sorbischen Jugendvereines Pawk e.V. (*1987) Tonbandaufzeichnung im April 2009

Um die Spezifik der sorbischen Lebensart genauer zu betrachten und festzustellen, ob die Jugendlichen ihrer sorbischen Identität besondere Werte und Normen zuordnen bzw. in wie weit sie sich darin von anderen Jugendlichen unterscheiden, antworteten sie auf die beiden Fragen „Welche Rolle spielen für Sie Werte und Traditionen?“ und „Was sind Ihrer Meinung nach Werte, die der sorbischen Kultur bzw. dem sorbischen Volk entsprechen?“. Es wurden einige interessante Aussagen getroffen:

„Bräuche und Traditionen spielen eine große Rolle ... das ist auch nicht uncool oder so, weil man ja nicht der Einzige ist, der das macht und man brauch sich auch nicht schämen, weil es ganz einfach ein Brauch ist, der dazu gehört zum Leben und was nichts peinliches ist ... man repräsentiert was, man kann stolz auf sich sein, dass man so hinter seiner Kultur steht und dass man sich auch für sie einsetzt. Darüber hinaus sind unsere Bräuche sehr populär und gefallen auch anderen Leuten sehr, die ... Touristen, die uns immer besuchen kommen, auch an Fronleichnam zum Beispiel oder das Osterreiten ... wenn wir uns da schämen müssten würde keiner kommen ... auch wenn das meist ältere Leute sind ... obwohl auch jüngere ... aber meistens sind das so Kaffeefahrten. Mein Freund ist auch Osterreiter ... da bin ich sehr stolz auf ihn ... weil er die Tradition weiter führt ... auch wenn er nicht so gern sorbisch spricht, setzt er sich trotzdem für das Sorbische ein und für das Überleben unserer Bräuche, was auch sehr wichtig ist für unsere Sprache, weil unsere Sprache auch sehr eng mit Traditionen verbunden ist.“

Jugendliche (*1990) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Zum Beispiel ist das Singen sehr typisch ... immer auf irgendwelchen Geburtstagen oder irgendwelchen Festen ... es hat immer jemand ein Akkordeon dabei oder eine Gitarre und dann wird gesungen ... die ‚Śława‘ wird gesungen ... und das ist etwas sehr typisches bei den Sorben. Na ja und dann noch Gastfreundschaft ... auch wenn jetzt zum Beispiel Leute auf dem Jakobsweg unterwegs sind ... und dann auch immer die fröhliche Laune ... das hängt auch alles damit zusammen, dass wir halt eine Minderheit sind, die sehr oft mit anderen konfrontiert wird und dass wir nicht so für uns leben... wir müssen ganz einfach mit anderen auskommen und sie auch respektieren und deswegen denke ich, dass wir eben so offen sind und das liegt auch am Temperament ... wir haben ein sehr fröhliches Temperament ... Sorben sind Optimisten ... sie mussten sich schon immer durchkämpfen, ihre sorbische Kultur erhalten und auch ihre Sprache. Wir standen schon immer etwas unter Druck und deswegen müssen wir uns durchsetzen können und das geht nur wenn man gewisse, ja wie sagt man, wenn man Kompromisse findet in dem gemeinsamen Leben mit anderen und wenn man zeigt ‚ja, ich respektiere dich, wir sind Kumpel‘ und dann wird auch der Druck vielleicht mal etwas abnehmen.“

Jugendliche (*1990) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Ja natürlich die Osterreiter oder auch Fronleichnam, wenn die Mädchen sich die Tracht anziehen, die Tracht der ‚družkas‘ ... oder auch die Festtagstracht der Frauen ... oder auch wenn man an Pfingsten nach Rosenthal pilgert ... das gehört so dazu.“

Jugendliche (*1985) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Man muss wissen wer man ist ... man darf sich nicht verstecken oder unterwerfen. Typisch sorbisch ist auch, dass man sich, wenn man in den Urlaub fährt, bemüht die wichtigsten Wörter wie ‚guten Tag‘, ‚bitte‘, ‚danke‘ oder ‚auf Wiedersehen‘ in der jeweiligen Landessprache zu sagen ... dass man Respekt hat.“

Jugendlicher (*1983) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Ich denke das ist etwas, wo wir Sorben wirklich zeigen können, dass wir Sorben sind ... wenn man sich die sorbische Festtagstracht anzieht ... oder auch wenn jetzt im Mai in Kuckau das Maibaumwerfen ist ... dann ist das für mich, dass ich öffentlich zeige, dass ich Sorbin bin und auch stolz darauf bin ... ich fühl mich auch gut in der Tracht ... oder auch pilgern nach Rosenthal mit dem Fahrrad, weil ich eben eine katholische Sorbin bin ... und das ist auch sehr wichtig für mich ... und zum Maibaumwerfen, dass wir da als Jugend zusammenhalten auch mit den kleineren Kindern. Es ist wichtig das weiter zu geben und wir zeigen damit, dass wir Sorben sind, aber wichtiger ist, dass wir die Werte in uns tragen und sie auch leben ... dass ich nicht nur zum Maibaumwerfen Sorbin bin, sondern das ganze Jahr lang und dass ich das von mir sage, dass ich Sorbin bin ... ich versuche das auch in die Öffentlichkeit zu tragen und bin selbst davon überzeugt ... dieses Gefühl ist das, das ist schwer zu beschreiben ... wenn du einer Minderheit angehörst und dann erlebst wie es ist beim Weltjugendtreffen in Köln ... und dort so viele sorbische Fahnen waren und du stehst da gemeinsam und singst deine sorbischen Lieder, das ist so ein Gefühl von Zusammenhalt und du sagst dir, ja ... oder wenn sich die anderen Minderheiten für dich interessieren, wie das bei uns Sorben ist oder ob wir uns mal austauschen wollen ... wenn sich andere dich zum Vorbild nehmen, das ist etwas, was dich bereichert.“

Jugendliche / kommissarisches Vorstandsmitglied des sorbischen Jugendvereines Pawk e.V. (*1987) Tonbandaufzeichnung im April 2009

In dieser Stichprobe der befragten Jugendlichen wird deutlich, dass sie sich bewusst oder unbewusst Gedanken über ihre Identität machen. Dazu zählen ihre Kultur aber auch individuelle Standpunkte und Ansichten. Deutlich wird auch, dass die sorbische Kultur sehr eng mit der Religion verbunden ist, da in den Aussagen der Bezug zu ihr immer wieder hergestellt wurde. Häufig genannt wurden auch Attribute wie Gastfreundschaft, Offenheit, ein fröhliches Temperament und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Diese sind auch Bestandteile einer Gruppenidentität bzw. einer ethischen Gemeinschaft. Im Allgemeinen zeichnet sich eine positive Einstellung zum Sorbischen ab.

Sorbin zu sein bedeutet für mich persönlich, dass ich mich öffentlich dazu bekenne, die Sprache spreche und Traditionen sowie Bräuche pflege. Dabei ist es mir wichtig, meinen eigenen Standpunkt auch anderen gegenüber zu beziehen, aber auch die Einstellungen anderer zu respektieren. Ich bin stolz auf meine Kultur, den Zusammenhalt der einzelnen Gemeinden und das Engagement der jungen Generation für die Gemeinschaft. Natürlich kann ich hier nur ausgehend von meinem eigenen Umfeld sprechen, grundlegend denke ich aber, dass gerade die sorbischen Jugendlichen durch Partizipation und explizite Förderung zur Gestaltung der Zukunft des Sorbischen beitragen können.

Diese Auffassungen sind rein subjektiv und dienen lediglich zur Einführung in die Diskussion, die im Folgenden anhand empirischer Ergebnisse einer Fragebogenerhebung weitergeführt wird.

3.2 Einstellungen sorbischer Jugendlicher

Der Soziologe und Sorabist Leoš Šatava ist Dozent am Ethnologischen Institut der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag. Er hat einige Jahre in der Lausitz gelebt und sich mit den Sorben beschäftigt. Zwischen 1996 und 2000 untersuchte er am Sorbischen Gymnasium in Bautzen sowie an weiteren sechs Mittelschulen des sorbischen Gebietes auf der Grundlage verschiedener Fragebögen das Verhältnis der Schüler zur sorbischen Kultur und Sprache. In den Ergebnissen dieser Studien werden Aussagen zur ethnischen und regionalen Selbstidentifikation der Jugendlichen, zur Rezeption sorbischer Kultur, zu Sprachfähigkeit und zur aktiven Anwendung von Sprache und Kultur getroffen. Ziel dieser Erhebung war es, den aktuellen Stand zu ermitteln und darauf aufbauend Maßnahmen zu entwickeln, die für die Bewahrung der sorbischen Identität und Sprache grundlegend sind (vgl. Šatava 2005, 33).

In vier Fragebogenstudien wurden insgesamt 1300 Schüler des Sorbischen Gymnasiums und der sorbischen Mittelschulen befragt. Darüber hinaus nahmen 190 Eltern teil (vgl. Šatava 2005, 35):

- 1) Fragebogen 1996 am Sorbischen Gymnasium in Bautzen
(8., 10., 11. und 12. A-Klassen bzw. 8., 10. und 12. B-Klassen)
- 2) Fragebogen 1997 am Sorbischen Gymnasium in Bautzen
(5.-12. A-Klassen)
- 3) Fragebogen 2000 an sechs sorbischen Mittelschulen;
des Weiteren Schüler, die die 2. Stufe des Sorbischunterrichtes in
Wittichenau besuchen
(7.-10. A- und B-Klassen)
- 4) Fragebogen 2001 am Sorbischen Gymnasium in Bautzen
(5.-12. A-Klassen)

Zur Zeit der Untersuchungen gab es an den Schulen die Einteilung in A- und B-Klassen. In den A-Klassen war die Unterrichtssprache in den meisten Fällen Sorbisch, in den B-Klassen wurde diese nur als Fremdsprache gelehrt. Die konsequente Trennung von A- und B-Klassen wurde in den „Sorbischen Schulen“ im Schuljahr 2001/2002 aufgehoben. Es wurde ein neues System des gemeinsamen bilingualen Unterrichts für sorbische und deutsche Schüler eingeführt. Dies betrifft neu entstehende Klassen – bereits existierende laufen in der A- und B-Form weiter (vgl. Šatava 2005, 33).

Eine Übersicht zu den Inhalten der einzelnen Fragebögen sowie die entsprechenden Themenkreise sind dieser Arbeit als Anlage 2 beigelegt.

3.2.1 Ausgewählte Ergebnisse der beiden ersten Studien am Sorbischen Gymnasium

Einige ausgewählte Ergebnisse der Studien 1996 und 1997 bieten innerhalb bestimmter Themenkreise interessante Ergebnisse bezüglich der Identität sorbischer Jugendlicher.

1) Fragebogen 1996 – Sorbisches Gymnasium (erste Phase)

Anwendung des Sorbischen in den einzelnen Sprachdomänen

Dieser Themenkreis beschäftigte sich mit der Verwendung der sorbischen bzw. deutschen Sprache in den verschiedenen, privaten und gesellschaftlichen Situationen. Dabei wurde das besondere Augenmerk auf die Anwendung beider Sprachen in verschiedenen Situationen, ihrem Prestige und ihrer Wertschätzung gelegt (vgl. Šatava 2005, 40).

Wird von Zweisprachigkeit gesprochen, muss entsprechend der soziolinguistischen Konzeptionen zwischen zwei Formen unterschieden werden. Einerseits geht es um Zweisprachigkeit im Sinne der individuellen Kenntnis zweier Sprachen bei einem bestimmten Teil der in der Lausitz lebenden Bevölkerung. Das betrifft vor allem die sorbischen Bewohner des zweisprachigen Territoriums (vgl. ebd.). Andererseits gibt es in der Lausitz, wie auch in anderen Minderheitenregionen der Welt, die Diglossie. Demnach werden die beiden Sprachvarianten jeweils in Abhängigkeit des gesellschaftlichen Kontextes verwendet (vgl. Nekvapil 2000-2001 nach Šatava 2005, 40). Die Sorben verwenden beide sprachlichen Codes abwechselnd, je nach dem, welche Funktion die Kommunikation in der bestimmten Situation einnimmt. Der Bilinguismus kann sowohl mit als auch ohne Diglossie existieren (vgl. Fasold 1992 nach Šatava 2005, 40).

Die Ergebnisse wurden anhand der Aussage „Mit den folgenden Personen / in folgenden Situationen spreche ich ...“ untersucht. Vorgegebenen Situationen (z.B. „mit der Mutter“, „mit dem Vater“, „mit den Großeltern“, „mit älteren Geschwistern“, „mit dem Partner“, „Mitschülern während der Schule“, „Gleichaltrige und Freunde“, „in Gaststätten/beim Tanz“) war eine Skala von jeweils fünf möglichen Antworten gegenüber gestellt („immer deutsch“, „vorwiegend deutsch“, „sorbisch und deutsch im gleichen Maße“, „vorwiegend sorbisch“, „immer sorbisch“) (vgl. Šatava 2005, 41).

Bezüglich der Anwendung des Sorbischen in den verschiedenen Situationen, bestätigte sich die Annahme, dass die Hauptdomäne der sorbischen Sprache bei

den A-Schülern die häusliche Sphäre ist, also die Kommunikation im Rahmen der Familie. Die höchsten Werte wurden im verbalen Umgang mit den Großeltern erreicht. Aber auch im Kontakt mit Geschwistern und Eltern liegt der Durchschnitt deutlich im Bereich der vierten Stufe – „vorwiegend sorbisch“. Einige Angaben einzelner Schüler lassen sich jedoch nicht mechanisch vergleichen, da dabei die Existenz von ethnisch, und damit auch sprachlich gemischten Ehen eine Rolle spielt. Bei den Kontakten außerhalb der Familie fällt der hohe Anteil des Sorbischen bei der Kommunikation mit Kirchenvertretern, aber auch Lehrern auf. Letzteres ist hinsichtlich der Befragung am Sorbischen Gymnasium verständlich (vgl. Šatava 2005, 44).

Ein Beispiel für eine durchschnittliche Anwendung des Sorbischen ist die Kommunikation mit Mitschülern innerhalb und außerhalb der Schule. Diese nimmt hier in allen vier Klassen ab. Im Gegensatz dazu ist der Anteil derer, die mit ihren Haustieren sorbisch sprechen leicht überdurchschnittlich. Diese Situation lässt sich im gewissen Maße der Familiensphäre zuordnen (vgl. Šatava 2005, 45).

Bei der Auswertung der Situationen mit einer geringen Verwendung des Sorbischen müssen objektive und subjektive Faktoren unterschieden werden. Zu den objektiven Faktoren zählt z.B. der Wohnort. Die Frage ist hier, ob der Schüler z.B. in Bautzen oder einem ethnisch gemischten bzw. überwiegend deutschen Dorf wohnt. Die subjektiven Faktoren können geringes Nationalbewusstsein, unzureichender Wortschatz im Sorbischen, aber auch Scham oder Angst sein, in einer bestimmten Situation sorbisch zu sprechen. Im ersten Fall ist es praktisch unmöglich die sorbische Sprache zu verwenden, wenn es z.B. um Behörden, Dienstleistungen oder die Kommunikation mit deutschsprachigen Nachbarn geht. Subjektive Faktoren können die Verwendung aber auch dort schwächen, wo es aus rein kommunikativer Sicht möglich wäre sorbisch zu sprechen. Auf besonders niedrigem Niveau findet man die Anwendung der Sprache in Situationen von Wut oder beim Fluchen. Vielen scheint die deutsche Sprache hier passender (vgl. Šatava 2005, 45/46).

Zur Rezeption und aktiven Anwendung der sorbischen Kultur

In diesem Bereich wurden, ähnlich wie im eben vorgestellten Themenkreis, sorbischsprachige Situationen und Aktivitäten untersucht. Anhand verschiedener Situationen, die das Lese- und Hörverhalten, aber auch Besuche bzw. die Teilnahme an verschiedenen kulturellen Angeboten oder religiösen Veranstaltungen betreffen, wurden die Schüler wieder mit einer Skala von fünf möglichen Antworten befragt. Sie sollten jeweils angeben, ob diese Aussagen „niemals“, „manchmal“, „oft“, „gewöhnlich“ oder „immer häufiger / immer“ auf sie zutreffen. Es ging beispielsweise um das Lesen von sorbischen Zeitungen oder Büchern, den Besuch von sorbischen Theatervorstellungen oder Gottesdiensten, aber auch darum, ob sie sorbisch rechnen, beten oder persönliche Notizen machen (vgl. Šatava 2005, 49/50).

Im Ergebnis ist zu sehen, dass die angegebenen Werte, mit Ausnahme des Besuchs von Gottesdiensten und dem Beten in sorbischer Sprache, alle verhältnismäßig niedrig sind. Die Lektüre von sorbischen Zeitungen und Büchern, wie auch das Hören des sorbischen Rundfunks und der Besuch von sorbischen Theatervorstellungen sind unter den möglichen Aktivitäten relativ gering vertreten. Das Maß an kultureller Rezeption ist in der 12. Klasse etwas höher als in den niedrigeren Klassenstufen. Insgesamt dominiert in dieser Kategorie der kirchliche Bereich bei der aktiven Anwendung des Sorbischen (vgl. Šatava 2005, 51). Die Rezeption von Medien wurde in der zweiten Phase der Fragebogenstudie 1997 genauer untersucht.

Die ethnische und regionale Selbstidentifikation von Schülern des Sorbischen Gymnasiums und ihren Eltern

In diesem Punkt richtete sich der Fragebogen auf verschiedene (koexistierende) Formen der ethnischen, supraethnischen und regionalen Identität. Mit der Ergänzung der Aussage „Ich bin ein ...“ sollten die Schüler angeben, zu wie viel Prozent sie sich jeweils als „Sorbe“, „Deutscher“, „Slawe“, „Germane“, „Lausitzer“, „Sachse“, „Preuße“, „Ossi“ oder „Wende“ fühlen. Es wurden auch teilweise die Eltern der Schüler befragt (vgl. Šatava 2005, 53).

Fazit ist hier, dass es in der persönlichen Identität grundsätzliche Unterschiede zwischen A- und B-Schülern gibt. In den Antworten der A-Schüler ist das „sorbische“, „Lausitzer“, „sächsische“ und „slawische“ Bewusstsein dominierend. Die Identifizierung mit dem Begriff „Ossi“ ist hier viel niedriger als unter den B-Schülern. Es zeigt sich ebenfalls eine Abschwächung der Grenze zwischen der „sorbischen“ und der „deutschen“ Identität. 38,6 % der befragten Schüler fühlen sich gleichzeitig als „Sorbe“ und als „Deutscher“. Bei der Elterngeneration ist es in diesem Fall nur weniger als die Hälfte, die das so sieht. Der Einfluss der supraethnischen Auffassung von Nationalität sowie der Horizonterweiterung seit 1990 wird hier wahrscheinlich. Hier kann beispielsweise das Gefühl entstehen, dass ein Sorbe „ein Deutscher mit bestimmten kulturellen Eigenheiten“ ist (vgl. Šatava 2005, 54).

Die Situation des ethnischen Bewusstseins ist demnach nicht eindeutig. Es kann zu einer beiderseitigen Verschiebung, von der sorbischen Identität zur deutschen und umgekehrt, kommen (vgl. ebd.).

Auffällig ist die Koexistenz einiger Ebenen der ethnischen und regionalen Identität bei beiden Generationen. Die meisten Selbstidentifikationen bewegen sich um fünf von neun möglichen Ebenen. Ein bis zwei Ebenen werden nur von einer geringen Anzahl der Befragten angegeben (vgl. ebd.).

Die B-Schüler identifizieren sich vorwiegend als „Sachsen“, im geringen Maße als „Deutsche“ und relativ selten als „Germane“ (vgl. Šatava 2005, 55).

2) Fragebogen 1997 – Sorbisches Gymnasium (zweite Phase)

In der zweiten Phase der Fragebogenuntersuchung am Sorbischen Gymnasium wurden die subjektiven ethnisch-kulturellen Einstellungen und Bewertungen untersucht. Sie betraf lediglich A-Klassen. Im Folgenden werden drei Untersuchungskomponenten vorgestellt.

Die ethnische Identität

Mit den beiden Fragen „Wie intensiv fühlen Sie sich als Sorbe/Sorbin?“ und „Wie intensiv fühlen Sie sich als Deutsche/r (ungeachtet der Staatsangehörigkeit)“, wurde der aktuelle Stand der ethnischen Identität untersucht. Auf einer Skala von eins bis sieben wurde für alle Klassen insgesamt ein Durchschnittswert der sorbischen Identität von 5,54 Punkten ermittelt. Dabei entspricht der Wert eins der Aussage „überhaupt nicht“ und der Wert sieben der Einschätzung „sehr intensiv“. Eine deutsche Identität wurde mit 3,60 Punkten angegeben. Das entspricht einem Verhältnis von ca. neun zu fünf. Dennoch gibt es beträchtliche individuelle Abweichungen (vgl. Šatava 2005, 109).

Im Bezug auf die erste Phase dieser Fragebogenerhebung 1996 ist festzustellen, dass die Differenz zwischen dem höheren und dem niedrigeren Wert daraus resultiert, dass es sich dort nicht um eine Entscheidung „entweder – oder“ handelte und dass die Schüler eine „doppelte Identität“ wählen konnten (vgl. ebd.).

Ein Großteil der Antworten bezüglich der sorbischen Identität bewegt sich innerhalb der Skala zwischen den Abstufungen sechs und sieben. Das entspricht 56% aller Schüler, die sich in einem hohen Maße zu ihr bekennen. Antworten mit keinem oder einem geringen Grad an sorbischer Identität kommen praktisch nicht vor. Bei der Frage zur deutschen Identität bewegen sich mehr als die Hälfte der Antworten zwischen den Werten drei und fünf. Im Durchschnitt gaben nur 10-15% mit den Werten sechs und sieben das Höchstmaß an deutscher Identität an. Eine Ausnahme bildete hier die Klasse 9A, die hier mit 27,5% vertreten war (vgl. Šatava 2005, 111).

Neben der Beantwortung der quantitativen Fragebögen wurden auch Tonbandaufnahmen aufgezeichnet. Dadurch wurde die Komplexität der Problematik „doppelte Identität“ ersichtlich (vgl. Šatava 2005, 112):

„ ... eigentlich gehört man zu den Deutschen irgendwie, wir wohnen in Deutschland, wir kennen ihre Kultur und so, aber einerseits ... dann irgendwie echte Sorben ... sind wir ... wir denken, dass wir Sorben sind ... wir stehen dazu, versuchen sorbisch zu sprechen ... wir sagen, meistens wenn wir gefragt werden,

ja, dann sagen wir eigentlich Deutscher, aber ... meistens noch dazu, dass eigentlich Sorbe, so dass sie dann etwas Besonderes darin sehen.“

Probandin (*1981), Tonbandaufzeichnung im Dezember 1997

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der höhere Prozentsatz der Antworten mit einer hohen sorbischen Identität sowie einem sehr geringen deutschen Identitätsbewusstsein von Schülern kommt, die in katholisch geprägten Dörfern leben. Das höchste Niveau wird mit 35% von Schülern aus katholischen Gemeinden angegeben. Im Gegensatz dazu sind es bei Schülern aus der Stadt Bautzen nur 12%. Dennoch variieren der Grad und die Intensität beider ethnischer Identitäten deutlich. Der Anteil der deutschen Identität bei den Schülern des Sorbischen Gymnasiums liegt verglichen mit der Elterngeneration höher. Ein Grund dafür könnte die steigende Anzahl ethnischer Mischehen sein. Sichtbar wird dabei trotzdem, dass die sorbische Identität bei einem Großteil der A-Schüler weiterhin dominiert (vgl. Šatava 2005, 116).

Bewahrung der sorbischen Sprache und Kultur

Hier wird untersucht, wie wichtig den Schülern der Erhalt der sorbischen Sprache und Kultur ist. Auch hier konnten sie innerhalb einer Skala von eins („absolut unwichtig“) bis sieben („sehr wichtig“) wählen (vgl. Šatava 2005, 116).

Die Mehrheit der Schüler gab einen sehr hohen Wert an und war damit subjektiv für die Erhaltung der sorbischen Sprache. Der Durchschnittswert von 5,97 Punkten erreichte den höchsten Wert im gesamten Fragebogen. Die Klasse 11A, zu der Schüler zwischen 17 und 18 Jahren zählen, miss den Faktoren die größte Bedeutung zu, die Klasse 9A die geringste. Dieser Fakt könnte die Hypothese der kritischen Phase der ethnischen Identität in dieser Altersstufe bestätigen. (vgl. Šatava 2005, 117/118).

Persönliche Sprachfähigkeit (Sorbisch, Deutsch)

Die Beantwortung der Fragen „Wie schätzen Sie ihre sorbischen Sprachkenntnisse ein?“ und „Wie schätzen Sie ihre deutschen Sprachkenntnisse ein?“ ist aus soziolinguistischer Sicht sehr wichtig. Darin ist eine Kombination aus subjektiv empfundenen eigenen sprachlichen Fähigkeiten und der Haltung bzw. Beziehung zur Sprache und deren Vitalität enthalten. Auch hier war eine Skala mit sieben Abstufungen, beginnend mit „sehr schlecht“ bis hin zu „sehr gut“ vorgegeben (vgl. Šatava 2005, 118).

Bei den Nutzern der Mehrheitssprache ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dass die deklarierte Muttersprache gleichzeitig die Sprache ist, die der Proband, nach subjektiver Einschätzung und in der Realität, am besten beherrscht. Bei den Sprechern von Minderheitensprachen ist das in den meisten Fällen komplizierter. In den höheren Klassen des Sorbischen Gymnasiums wurde die deutsche Sprachfähigkeit mit 5,62 Punkten deutlich höher angegeben als die sorbische mit 5,19 Punkten. Das trifft bei allen fünf befragten Klassen zu (vgl. Šatava 2005, 119).

Bezüglich der sorbischen Sprachfähigkeit wurden die meisten Angaben im Bereich fünf und sechs gemacht. Der deutschen Sprachfähigkeit wurde das Niveau sechs, im geringen Maße die Stufe sieben zugeteilt. Überraschend ist in allen Klassen die geringe Anzahl von Schülern, die ihre Kenntnisse des Sorbischen mit dem höchsten Wert der Skala umschreiben. Es sind nur 8,24%. Bei der Klasse 12A wurde der größte Unterschied in den Bewertungen der beiden Fragen zugunsten des Deutschen festgestellt. Hier lag der Wert bezüglich der sorbischen Sprachfähigkeit bei 5,00 und bezüglich der deutschen bei 5,70. Die kleinste Differenz zwischen den beiden Sprachen wurde bei der Klasse 10A beschrieben. Dort lag der Grad der sorbischen Sprachfähigkeit bei durchschnittlich 4,88. Die deutsche Sprache war mit 5,04 vertreten (vgl. ebd.).

Dass ein Großteil der A-Schüler die subjektiv empfundene Kenntnis der deutschen Sprache höher einschätzt als die der sorbischen, ist laut Šatava nicht verwunderlich. Hier bestätigen sich eine Reihe von Aspekten – von den soziodemographischen Faktoren bis hin zur Struktur und Qualität des Unterrichts an sorbischen Schulen. Dennoch ist dieser Zustand, hinsichtlich der Perspektive

der sorbischen Sprache und der Existenz der Sorben in der Lausitz, alarmierend. Dieser fällt zusätzlich ins Gewicht, da hier die sog. nationale „Proelite“ befragt wurde. (vgl. Šatava 2005, 120).

3.2.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Zusammenfassung der Ergebnisse bezieht auf die gesamte Fragebogenerhebung. Da sich die Untersuchungen am Sorbischen Gymnasium nur auf eine ausgewählte, spezielle Gruppe der sorbischen Jugend richtete, können die Ergebnisse nicht verallgemeinert werden. Aus diesem Grund wurden die Fragebögen ebenfalls an den sorbischen Mittelschulen verteilt. Die Auswertung erfolgte demnach auf Grundlage der Erhebungen 1996, 1997 und 2001 am Sorbischen Gymnasium und der Befragung an sorbischen Mittelschulen im Jahr 2000. Damit kann davon ausgegangen werden, dass die Aussagen für einen Großteil der jüngeren sorbischen Bevölkerung zutreffen (vgl. Šatava 2005, 206). Aus den Ergebnissen dieser Erhebungen bestätigen sich einige grundlegende Hypothesen Šatavas (vgl. Šatava 2005, 206):

- 1) „Die sorbische Jugend bildet, was die Selbstidentifikationen und weitere sich daraus ergebende Ebenen betrifft, keine homogene Gruppe.
- 2) Es gibt relativ deutliche Unterschiede zwischen den Respondenten verschiedenen Alters, Geschlechts und territorialer Herkunft.
- 3) Die Schüler des Sorbischen Gymnasiums geben im Durchschnitt eine etwas positivere Haltung zu einigen sorbischen Phänomenen an als die Schüler der sorbischen Mittelschulen.“

Für die zweite Hypothese war es wichtig, den Grad der Standardabweichung zu bestimmen. Diese Annahmen hat Šatava im Rahmen einiger thematischer Bereiche thematisiert (vgl. Šatava 2005, 206).

Das ethnische Bewusstsein

Die A-Schüler äußern sich bezüglich ihrer deklarierten Identität nicht einheitlich. Ausdrücklich bzw. ausschließlich als Sorbe bezeichnet sich nur annähernd ein Drittel der Schüler. Die sorbische Identität liegt durchschnittlich zwar in ihrem Zuspruch höher als die deutsche, insgesamt überwiegt jedoch die Auffassung einer doppelten Identität bzw. einer Mehrfachidentität. Diese setzt sich aus den Faktoren Region, Staatsangehörigkeit, Zugehörigkeit zu einer Sprachengruppe und weiteren Attributen zusammen. Mit dem weiteren Begriff „Slawe“ identifiziert sich nur ein sehr kleiner Teil der Schüler. Ihr Nationalbewusstsein ist eher von Traditionsverbundenheit geprägt als durch bewusste Überzeugung. Das ethnische Selbstbewusstsein ist in der Regel nicht deutlich wahrzunehmen. Es wird hier von „Light-Identität“ gesprochen (vgl. Šatava 2005, 206).

In der katholischen Region sind ein stärkeres ethnisches Bewusstsein der jungen Generation und das höchste Maß an sprachlicher Loyalität zu verzeichnen (vgl. ebd.). Hier wird oft angenommen, dass der Grad des „sorbischen Faktors“ bei Schülern im Kerngebiet (Crostwitz, Ralbitz) stärker ausgeprägt sei als in den Randgebieten (Panschwitz-Kuckau, Radibor) des sorbischen Siedlungsgebietes. Das bestätigte sich in den Ergebnissen dieser Erhebung nicht. In einer Reihe von Fällen gaben gerade Schüler aus Radibor oder auch Räckelwitz ein höheres Maß an sprachlicher Loyalität an als die Schüler aus Ralbitz oder Crostwitz. Diese Tatsache zu analysieren erweist sich jedoch als recht schwierig, da u.a. beachtet werden muss, dass zum Zeitpunkt der Erhebung in Crostwitz und Ralbitz nur A-Klassen existierten. Unter diesen Schülern waren eventuell auch welche, die an anderen Schulen wahrscheinlich eine B-Klasse besucht hätten. Des Weiteren muss berücksichtigt werden, dass die Verwendung des Sorbischen im Crostwitzer Raum etwas Selbstverständliches, Immerwährendes und somit wenig „Bewusstes“ darstellt. Im Gegensatz dazu ist für das Gebiet um Radibor ein deutlich höheres sorbisches Bewusstsein nötig, da es sich dabei um ein Randgebiet des sorbischen Siedlungsgebietes handelt. Allgemein ist zu sagen, dass die Anwendung des Sorbischen im sog. Kerngebiet nicht überbewertet werden darf. Auch hier wirken deutliche Einflüsse der sprachlichen Erosion und der abnehmenden

Selbstidentifikation mit dem Sorbischen (vgl. Šatava 2005, 207). Eine Übersicht des sorbischen Siedlungsgebietes ist in Anlage 3 einzusehen.

In Bautzen und vor allem im evangelisch geprägten Raum liegt der festgestellte Grad der „sorbischen Faktoren“ etwas niedriger. Inwieweit sich das mit einem niedrigen Grad an Endogamie des familiären Umfelds und dem überwiegend deutschen Milieu von Bautzen begründen lässt, ist schwer zu sagen. Die Respondenten aus den schon fast vollständig germanisierten evangelischen Gebieten bilden eine schwer zu vergleichende Gruppe. Hier wird deutlich, dass bereits eine lebendige Familientradition in der Kenntnis des Sorbischen und die Anmeldung am Sorbischen Gymnasium eine bewusste Haltung ausdrückt (vgl. ebd.).

Die B-Schüler unterstreichen ihre deutsche Identität. Einige fühlen sich sorbischen Traditionen dennoch verbunden. Meist stammen die Schüler teilweise aus einem sorbischen Elternhaus (vgl. ebd.).

Vergleicht man die A-Schüler des Sorbischen Gymnasiums mit den Schülern der sorbischen Mittelschulen, ist ein deutlich höherer (angegebener) Grad sorbischen ethnischen Bewusstseins am Sorbischen Gymnasium zu verzeichnen. Der Grad der deutschen Identität ist bei diesen Schülern demnach niedriger. Dadurch werden die höhere sorbische Identität und die stärkere Beziehung zur Sprache in den höheren Klassenstufen des Sorbischen Gymnasiums zum Ausdruck gebracht (vgl. ebd.).

Spracheinstellung und Sprachbeherrschung

In diesem Bereich werden ebenfalls Differenzierungen angezeigt. Ein relativ großer Teil der A-Schüler verwendet die sorbische Sprache noch in der täglichen Kommunikation. Deutsch wird ebenfalls gesprochen. Dagegen existieren im sorbischen Wortschatz und in der Rechtschreibung beträchtliche Mängel (vgl. Šatava 2005, 207). Für die Anwendung des Sorbischen und demnach auch für das sorbische Bewusstsein gilt, dass es sich eher um eine häusliche Tradition als um eine bewusste Handlung handelt (vgl. Šatava 2005, 208).

Einige B-Schüler, vor allem die, die aus sorbischen bzw. sorbisch-deutschen Familien stammen, sind zwar in der Lage ein Gespräch in sorbischer Sprache zu führen, im Wesentlichen sind ihre Sprachkenntnisse jedoch schwach und fast ausschließlich passiv. In manchen Fällen werden sie absichtlich negiert. Hinsichtlich des Geschlechts ist auffällig, dass Mädchen eine engere Beziehung zum Sorbischen aufbauen als Jungen. Sie zeigen auch mehr Interesse am Erhalt der Sprache (vgl. ebd.). Die Mädchen rezipieren auch erheblich öfter sorbische Medien (vgl. Šatava 1998b nach Šatava 2005, 208). Das könnte ein Zeichen für den entwicklungsbedingten Vorsprung der Mädchen, aber auch ein Hinweis für ihr Hineinwachsen in die traditionelle Frauenrolle sein und somit eine stärkere Orientierung am Elternhaus (vgl. Šatava 2005, 208).

Ein Vergleich der Schüler des Sorbischen Gymnasiums und der sorbischen Mittelschulen bezüglich der Sprache ist schwierig. In den einzelnen Sprachdomänen zeigen sich hinsichtlich der sorbischen Sprache bei beiden Schultypen keine grundlegenden Unterschiede. Einerseits wurde bei Schülern des Sorbischen Gymnasiums ein höheres Maß der Beziehung zum Sorbischen deutlich, andererseits existiert an einigen ländlichen Schulen, ein deutlich „sorbischeres“ Milieu (vgl. ebd.). Das ist vor allem in Crostwitz der Fall (vgl. Pawlikec 2001 nach Šatava 2005, 208).

Sorbische Kultur

Die Beteiligung der A-Schüler an sorbischen Kulturaktivitäten ist eher gering. Demnach spielt die aktive Anwendung der Kultur eine kleinere Rolle in ihrem Leben. Die Jugendlichen finden Gefallen an der internationalen Kulturszene, bezogen auf Musik aber auch auf Sport oder den Computer. In diesem Zusammenhang weist Šatava auch auf objektive Mängel hinsichtlich des kulturellen Angebots für sorbische Jugendliche hin. Das sind z.B. die beschränkten Sendezeiten für den sorbischen Rundfunk, aber auch die bescheidene Auswahl an sorbischen Büchern, Zeitschriften und Musikproduktionen. B-Schüler haben beinahe kein Interesse an sorbischer Kultur. Sie wird von manchen verspottet (vgl. Šatava 2005, 208).

Im Vergleich zwischen den Schülern der beiden Schularten sind, bezüglich der Rezeption der sorbischen Kultur bzw. der aktiven Beteiligung an ihr, bestimmte Unterschiede zu finden. Daraus umfassendere, allgemeingültige Schlussfolgerungen abzuleiten ist nach Šatava äußerst schwierig (vgl. ebd.).

In den Ergebnissen der Erhebungen zeigt sich, dass sich die sorbischen Jugendlichen sehr unterschiedlich über ihre ethnische Identität äußern. Ebenso unterschiedlich pflegen sie ihre Beziehung zur Sprache und Kultur. Trotz einiger positiver Erscheinungen präsentiert sich das Bekenntnis zum Sorbischen eher schwach (vgl. ebd.). Dies hat nach Šatava zwei Ursachen (vgl. Šatava 2005, 209):

- 1) objektiv gesehen, die Position der Sorben als Minderheit in Deutschland, speziell in der Lausitz, sowie die alltäglichen persönlichen und gesellschaftlichen Lebensumstände
- 2) das subjektive Wollen des Menschen selbst.

Dabei lässt sich nicht exakt ermitteln, welche der beiden Ursachen im Einzelfall stärker oder schwächer wirkt (vgl. ebd.).

Im Vergleich zu jüngeren Schülern stellt Šatava bei den befragten Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren anhand ihrer Antworten eine entwicklungsbedingte Identitätskrise fest. Er bemerkt, dass diese nicht anders sein wollen und sich nicht aus der Masse herausheben möchten. Daher bevorzugen sie die deutsche Kultur. Viele Schüler in diesem Alter imitieren das Verhalten der deutschen Jugend sowie globale Kulturmodelle. Damit entfernen sie sich immer mehr vom Sorbischen (vgl. Šatava 2005, 209):

„Das ist gerade die Zeit zwischen 14 und 20, ... dass du ... das Sorbische auch satt hast, ... du hast das satt, das Sorbische zu hören und da willst du eigentlich raus Das Deutsche hat etwas, ... das lockt Nach 20 hat man sich ... meistens ausgetobt ...“ ;

„An der Jugend sieht man das, ... das Wichtigste ist cool zu sein ... und dazu gehört auch, dass man ... die richtigen Klamotten hat, dass man die richtige Musik hört und dann auch, dass man deutsch redet.“

Probandin (* 1974), Tonbandaufzeichnung im April 1996

Eine Reihe von Faktoren wie höhere Reife, ein sorbischer Partner usw. kann diesen Zustand später wieder zum Vorteil des Sorbischen verändern (vgl. ebd.).

Fazit

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich die A-Schüler beider Schultypen nur in geringem Maße mit ihrer sorbischen Herkunft, ihrer Sprache und Kultur bewusst identifizieren. Hinter dem Bekenntnis der Gewohnheit stehen vielmehr Stereotype oder Automatismen. Diese könnten bei einer Veränderung der Lebensbedingungen, wie einem Umzug aus einem vorwiegend sorbisch geprägten Dorf in eine deutsche Umgebung, schnell zu einer Zunahme der deutschen Sprache und Kultur und damit auch des deutschen Bewusstseins werden. Sorbe zu sein, ist dann nur noch innerhalb der Kulturtradition der Familie von Bedeutung. Šatava bewertet die Tatsache, dass es gerade bezüglich der Jugend kein sonderlich ausgeprägtes Bewusstsein gibt, das Sorbische relativ wenig verwendet wird und die sorbische Kultur nur begrenzt rezipiert wird, als Warnsignal auf das reagiert werden muss (vgl. Šatava 2005, 209/210).

Bezüglich der ethnischen Selbstidentifikation bezeichnen sich die Jugendlichen nur selten eindeutig als Nation oder Ethnikum. Sie verwenden meist Ethnonyme wie „Sorben“ oder „Wenden“ und sehen sich als „Volk“. Ebenso wie bei anderen ethnischen Minderheiten gilt die Sprache als der Hauptfaktor der Differenzierung (vgl. Šatava 2005, 210).

Innerhalb der Lausitz sind hinsichtlich der Nieder- und der Oberlausitz gewisse Unterscheidungen zu treffen. Vor etwa 50 Jahren kam es in der gesamten Niederlausitz und einem Großteil der Oberlausitz zu einer sog. Sprachverschiebung. In diesen Gebieten ist die junge Generation sorbisch

ethnischer Herkunft fast vollständig assimiliert. Im bereits erwähnten Kerngebiet, dem katholisch geprägten Dreieck um Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda, und speziell auch in der „Hauptstadt“ Bautzen selbst, ist dies nicht der Fall. Hier ist das sorbisch ethnische Bewusstsein, im Vergleich zu anderen ethnischen Minderheiten in Deutschland, noch durchaus lebendig. Ein Grund dafür kann die Konzentration sorbischer Institutionen und damit auch der sog. sorbischen Intelligenz sein. Dabei liegt der Anteil der sorbischen Stadtbevölkerung bei wahrscheinlich weniger als 5% bei gut 40.000 Einwohnern insgesamt (vgl. ebd.).

Auch wenn ein schneller sprachlicher Wandel zu Gunsten des Deutschen, wie in den 40er- und 50er Jahren in der Niederlausitz und Teilen der Oberlausitz, hier nicht wahrscheinlich ist, ist dieses relativ intakte sorbisch-katholische Milieu dennoch starken Erosionserscheinungen ausgesetzt. Der Anteil an deutschsprachigen und ethnisch gemischten Familien steigt stetig. Darüber hinaus muss auf die Warnsignale, die auf eine offenkundige Schwächung des sorbischen Selbstbewusstseins hinweisen bzw. den abnehmenden Willen der aktiven Anwendung der sorbischen Sprache und deren generative Weitergabe reagiert werden. Gegenwärtig sind davon schätzungsweise 50% der sorbischen Jugendlichen betroffen (vgl. ebd.).

In der Revitalisierung der sorbischen Sprache und des sorbischen Bewusstseins liegt die Chance für die weitere Existenz einer sorbischsprachigen Lausitz. Bei der heranwachsenden sorbischen Generation bedarf es dabei aber einer höheren Bereitschaft zum Handeln (vgl. Šatava 2005, 211). In der Beziehung zur eigenen Kultur ist der Wille sich für das Überleben der sorbischen Identität einzusetzen entscheidend für die ethnisch-sprachliche Gemeinschaft (vgl. Šatava 2005, 75).

Daraus ableitend hat Šatava einige abschließende Feststellungen bzw. bestehende Trends formuliert (vgl. Šatava 2005, 211/112):

Alter

Eine Reihe von Angaben deutet darauf hin, dass Jugendliche im Vergleich mit jüngeren Schülern eine deutliche ethnische Krise durchlaufen. Am markantesten ist diese im Alter von etwa 15 bis 16 Jahren zu beobachten, d.h. bei Schülern der 9. bzw. 10. Klasse.

Geschlecht

Insgesamt sind bei den Mädchen ein höheres Maß einer sorbischen ethnischen Identität und eine positivere Einstellung zum Sorbischen festzustellen. Bei den Angaben der Schülerinnen des Sorbischen Gymnasiums wird dies deutlicher als bei den Mädchen, die die sorbischen Mittelschulen besuchen.

Ethnisches (Selbst-)Bewusstsein

Bei den Schülern aus den katholisch geprägten Gebieten können diesbezüglich hohe Werte festgestellt werden und können teilweise als Ausdruck für die Identifikation mit dem Sorbischen angesehen werden. Oftmals scheinen diese aber eher Ausdruck für die Wirkung des heimischen Umfelds als für eine bewusste Haltung zu sein. Aus diesem Grund ist der Grad des ethnischen Bewusstseins bei den jungen Sorben der ländlichen Gebiete oft niedriger als bei den A-Schülern aus Bautzen, die dort im sprachlich überwiegend deutschen Umfeld aufwachsen.

Generationsveränderung

Das Gefühl einer doppelten Identität scheint bei den Jugendlichen heute stärker ausgeprägt zu sein, als bei deren Elterngeneration. Im Vergleich mit den Eltern lässt sich bei den Schülern des Sorbischen Gymnasiums durchschnittlich eine schwächere Bedeutung sorbischer Faktoren feststellen.

Vergleich der beiden Schultypen

Durchschnittlich wurde aus den Ergebnissen der A-Schüler des Sorbischen Gymnasiums ein höherer Grad (erklärter) ethnisch sorbischer Identität, eine engere Beziehung zum Sorbischen sowie ein stärkeres Interesse an der Bewahrung der sorbischen Tradition abgeleitet. Teilweise betrifft das auch die Rezeption der sorbischen Kultur.

Laut Šatava hängt der letzte Punkt damit zusammen, dass das Sorbische Gymnasium der Ort bleibt, der den begabtesten Teil der sorbischen Jugend heranbildet. Ich persönlich gehe mit dieser Aussage nicht ganz konform, da dies nicht verallgemeinert werden kann. Trotz aller Vorbehalte bleibt er der wichtigste Ort, an dem die Erziehung der künftigen sorbischen Intelligenz erfolgt. Schon die Anmeldung am Sorbischen Gymnasium ist Ausdruck eines gewissen nationalen Elitarismus, ebenso wie das Wissen darum, dass die Schüler hier zu einem sorbischen Bewusstsein erzogen werden (vgl. Šatava 2005, 212).

Diese Erhebung bietet eine relativ komplexe Sicht auf die Problematik der Identität sorbischer Jugendlicher. Viele Ergebnisse sind bei Kenntnis der sorbischen Diglossie zu erwarten gewesen, einige waren aber auch überraschend. Erstmals stehen für die junge Generation der Sorben aus der Oberlausitz von Schülern selbst gemachte Angaben zur Verfügung, die auch aus soziolinguistischer Sicht an Wert besitzen. Sie zeigen, auf welchen Ebenen und in welchen Domänen die Position der sorbischen Identität schwach und wo diese wider Erwarten stark ist (vgl. Šatava 2005, 212).

Die Angaben betreffen nicht allein die sprachliche Ebene, sondern zeugen auch deutlich vom Grad der ethnischen Identität, vom Interesse an der sorbischen Realität und von dem Wunsch an aktiver Beteiligung (ebd.).

3.3 Identitätsressourcen der Sorben

In der Geschichte der Sorben bilden immer wieder bestimmte Ereignisse die notwendige Grundlage für die Identifikation mit dem Sorbentum und dessen Erhalt. Dies wird im ersten Kapitel dieser Arbeit im Groben skizziert. Auf Grundlage der geschichtlichen Eckpunkte wird ein Nationalgefühl bzw. eine nationale Strategie aufgebaut (vgl. Toivanen 2001, 40). Die Entstehung des Schrifttums und die Standardisierung der beiden sorbischen Sprachen stellen Meilensteine in der Entwicklung der Sorben als Kulturvolk dar (vgl. Völkel 1991 nach Toivanen 2001, 40). Die katholisch geprägten Dörfer im sorbischen

Kerngebiet schaffen eine für die Identität wichtige Differenzierung bezüglich der Glaubensfrage. Auch die Traditionen und das angestammte Territorium, aber auch Probleme wie die Braunkohleförderung und die daraus resultierende Abaggerung auch sorbischer Dörfer, hinterlassen Spuren im Selbstverständnis der Sorben. Organisationen, wie z.B. der Hauptverband Domowina, stellen seit ihrer Gründung ein identitätsschaffendes Element im Sorbentum dar. Trotz unterschiedlicher Interessen und Konkurrenzdenken definiert sich die sorbische Identität überwiegend in den Vereinen. Sorbische Medien, wie Zeitungen und Zeitschriften, Radiosendungen aber auch Fernsehprogramme, modifizieren das Bild über die Sorben in der Darstellung nach außen aber auch für die Sorben selbst. Auch die Frage der Finanzierung spielt bezüglich der Ressourcen eine gewichtige Rolle (vgl. Toivanen 2001, 40). Diese Faktoren werden im Folgenden im geschichtlichen Zusammenhang erläutert.

3.3.1 Ressourcen für eine nationale Strategie

Sprachen und Schrifttum

Bis Mitte des 16. Jahrhunderts konnte nach sorbischen Quellen kein eigenständiges sorbisches Schrifttum entstehen, da dafür durch die soziale und nationale Unterwerfung unter das Heilige Römische Reich deutscher Nation die notwendigen gesellschaftlichen Voraussetzungen fehlten. Dennoch stammt der erste Text, der in sorbischer Sprache aufgezeichnet wurde, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (vgl. Toivanen 2001, 41).

Erst im Zuge der Reformation wurden die Voraussetzungen für erste Anfänge sorbischen Schrifttums geschaffen. Der Protestantismus setzte sich in wenigen Jahrzehnten, mit Ausnahme der Gebiete um das Kloster Marienstern, Radibor und Wittichenau, durch. Diese blieben katholisch (vgl. Malink 1958 nach Toivanen 2001, 41). Durch die Forderung Luthers „Gottes Wort in der Muttersprache“ wurde es auch für die Sorben möglich, ein religiöses sorbisches Schrifttum zu entwickeln. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel konnten diese jedoch nicht

verbreitet werden. Dies gelang einigen Geistlichen erst Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts (ebd.).

Da durch die deutsche Vorherrschaft die sorbischen Sprachen in der Öffentlichkeit weiterhin nicht zugelassen waren, entwickelten sie sich nur mühsam. Des Weiteren konnten sich auch keine allgemeinen Regeln für eine sorbische Grammatik, Orthographie und Wortbildung entwickeln. Die obersorbische und die niedersorbische Sprache sowie zahlreiche regionale Varianten entwickelten sich unterschiedlich. Im Jahr 1679 bekamen die katholischen Sorben durch den Geistlichen Jakob Ticin eine Grammatik des Obersorbischen. Die Rechtschreibung entwickelte sich ähnlich der slawischen Rechtschreibung (vgl. Toivanen 2001, 41/42).

Im 18. Jahrhundert erschien auch weltliche Literatur in sorbischer Sprache. Die Ideologie dieser Zeit folgte den Schlagwörtern Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen und Völker. Es entwickelte sich eine europäische Strömung, die Interesse an Völkern, deren Traditionen, Ethnizität und Volkskultur zeigte. So fand Mitte des 19. Jahrhunderts eine „nationale Wiedergeburt“ der Sorben unter dem Einfluss der slawischen Romantik statt (vgl. Malink 1958 nach Toivanen 2001, 42). Dieser Gedanke fand bei der sorbischen Intelligenz ein starkes Echo und so dienten die nationalistischen Bewegungen der Tschechen und der Polen den Studenten als Vorbilder, als sie Vereine gründeten und anfangen Volkslieder, Sprichwörter und Gedichte zu sammeln. Die sorbische Sprache und Kultur hatte sich bis zum Ende der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etabliert. Musik, Folklore und Traditionen wurden durch zahlreiche Kulturvereine wiederbelebt. Durch die Etablierung des konservativen deutschen Nationalstaates wurde die Germanisierung der sorbischen Minderheit politisch wieder verstärkt. Dadurch wurden die Rechte der Sorben erheblich eingeschränkt (vgl. Elle 1995a nach Toivanen 2001, 43).

Obwohl die Schrifttradition der sorbischen Sprache bis auf das 16. Jahrhundert zurückgeht, ist die Zahl der aktiven Sprecher um Bautzen und Cottbus mindestens seit der Gründerzeit stetig zurückgegangen. Dies verstärkte sich, als der öffentliche Gebrauch unter dem nationalsozialistischen Regime 1938 unmöglich gemacht wurde. Seit dieser Zeit leben praktisch alle Sorben zweisprachig.

Dennoch wurde die sorbische Sprache unter Bergarbeitern und Bauern auf dem Land bis nach dem 2. Weltkrieg für alle Kommunikationsbedürfnisse des Alltags verwendet. Nach der Gründung der DDR wurde in der Politik eine aktive Unterstützung der sorbischen Minderheit verfolgt. Das bedeutete die offizielle Zweisprachigkeit des sorbischen Siedlungsgebietes inklusive einer zweisprachigen Erziehung und die Anerkennung der sorbischen Sprache als Amtssprache. Trotz dieser Maßnahmen nahm die Zahl der aktiven Sprecher weiter ab. Dies ist mittlerweile vor allem auf arbeitsmarktbedingte demographische Verschiebungen zurückzuführen (vgl. Toivanen 2001, 43).

Häufig wird heute, auch von den Sorben selbst, über *die* sorbische Sprache gesprochen. Bezüglich der sorbischen Schriftsprachen ist es jedoch notwendig, die Differenz zwischen dem Ober- und dem Niedersorbischen wahrzunehmen. Diese beiden Sprachen besitzen eine jeweils eigene Entstehungsgeschichte und werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch unterschiedlich entwickeln. Zentral ist, dass die Sprache für viele Sorben eines der wichtigsten Identitätsmerkmale bleibt, auch wenn einige von ihnen sie nicht mehr beherrschen. Sie verliert immer mehr ihre kommunikative Funktion, ihre symbolische Funktion verstärkt sich dagegen. Dies ist besonders in der Niederlausitz der Fall (vgl. Toivanen 2001, 43/44). Laut Spieß gehört das Niedersorbische demnach zu den akut bedrohten Minderheitensprachen (vgl. Spieß 1995 nach Toivanen 2001, 44). Die obersorbische Sprache ist dagegen noch nicht so akut bedroht. Durch den großen Anteil sorbischer Haushalte wird in der katholischen Lausitz eine Weitergabe der Sprache in der Familie ermöglicht. Auch der Beruf wirkt sich auf den Spracherhalt aus. Diejenigen, die in den sorbisch sprechenden Dörfern arbeiten oder Bauern sind, haben es erheblich leichter als diejenigen, die außerhalb des Sprachgebiets arbeiten und so nur im familiären Kreis sorbisch sprechen können. Gerade in der Oberlausitz zeigt sich, wie sich Sprache und Religion gegenseitig stützen können. Ein Beispiel dafür ist die doppelte Minderheitensituation der obersorbischen Katholiken (vgl. Toivanen 2001, 44/45).

Religion

Bezüglich der inneren Differenzierung der Sorben sind nicht nur die beiden Sprachen mit mehreren Dialekten zu nennen, sondern auch die beiden christlichen Konfessionen, denen sie traditionell angehören. Im 10. Jahrhundert wurde die heutige sorbische Region unter Otto dem Ersten christianisiert. Wie bereits beim geschichtlichen Hintergrund der Entwicklung von Sprache und Schrifttum der Sorben erläutert, vollzogen sich im 16. Jahrhundert erhebliche Veränderungen in der Lausitz. Ein kleinerer Teil der sorbischen Bevölkerung im Wirkungskreis des Klosters Marienstern widersetzte sich der Reformation. Dieser katholische Teil bewohnte das Gebiet im Dreieck zwischen Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda. Dennoch hat die Reformation maßgeblich zur Entwicklung des Sorbischen zu einer Schriftsprache beigetragen. Der Geistliche Mikławš Jakubica hat 1548 das neue Testament ins Niedersorbische übersetzt und war damit der erste Wegbereiter für das sorbische Schrifttum (vgl. Toivanen 2001, 45). Durch die Reformation und die frühbürgerliche Revolution entstand eine anfängliche sorbische Hochkultur (vgl. Elle 1995a nach Toivanen 2001, 45). Diese Entwicklungen brachten aber auch Nachteile mit sich. Mit dem sich ausbreitendem Protestantismus ging eine Germanisierung einher (vgl. Toivanen 2001, 45).

Auf den wachsenden Assimilationszwang antworteten die katholischen Sorben mit ethnischem Traditionalismus und Konservatismus (vgl. Oschlies 1994 nach Toivanen 2001, 45/46). Durch diese Traditionsverbundenheit konnten bis heute Sprache und Traditionen, vor allem religiöser Art, bei den Katholiken stärker erhalten werden als bei den Protestanten. Bei den katholischen Sorben um Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda ist die sorbische Identität in besonderer Weise mit der Religiosität verbunden. Das zeigt sich vor allem darin, dass die sorbischen Trachten meist zu religiösen Anlässen getragen werden (vgl. Toivanen 2001, 46).

Der Spracherhalt ist demnach in diesem Fall mit der Konfession verbunden, da die doppelte Minderheitenposition der Katholiken in einer protestantischen Gegend diese Tendenz verstärkt. Das zeigt sich auch darin, dass Sorbisch in der katholischen Kirche als anerkannte Liturgiesprache verwendet wird. Damit

verbinden sich in Gottesdiensten, Feiern und Prozessionen religiöse und ethnische Momente und festigen damit die Stellung der katholischen Kirche als Stütze der sorbischen Kultur (vgl. Toivanen 2001, 46). Auch in den katholischen Gesangsbüchern sind Texte mit ethnischem Bezug zu finden. Ein Beispiel dafür ist das Lied „Božo ty Serbow wodźił sy a škitał“ was so viel bedeutet wie „Herr du hast uns Sorben geführt und beschützt“. Dieses Lied wurde nach polnischem Vorbild ins Sorbische übersetzt. Walde unterscheidet zwischen patriotischem Glauben und Alltagsreligiosität. Demnach ist ein patriotischer Glaube eng mit einem nationalen Bewusstsein verbunden. Dieses wird in Gottesdiensten und an großen Festtagen ausgelebt. Hier muss es nicht unbedingt um eine tiefe Religiosität gehen, vielmehr wird die katholische Kirche als Verstärker der nationalen Identität der Gruppe verstanden. Im Gegensatz dazu weist Alltagsreligion eher gesellige Züge auf. Dabei geht es den Gläubigen nicht um eine theologisch reflektierte Glaubenslehre, sondern eher um eine Art religiöser Geselligkeit (vgl. Walde 1993 nach Toivanen 2001, 46).

In der Oberlausitz wird innerhalb des sorbischen katholischen Dekanats aktive Jugendarbeit geleistet, die Jugendwallfahrten, Bildungsveranstaltungen, Kirchenmusik und -gesang und weitere Freizeitangebote umfasst.

Die Niedersorben können nur sehr bedingt einen Nutzen aus der evangelischen Religion ziehen. So existieren keine evangelischen Gemeinden mit einem überwiegenden Anteil an Sorben und die meisten Pastoren sind Deutsche. Darüber hinaus war die niedersorbische Sprache in der Kirche über einen längeren Zeitraum verboten und später unerwünscht. Das änderte sich erst am Ende der 1980er Jahre, als die evangelische Kirche die sorbische Sprache neu entdeckte. Auch die obersorbischen Mitglieder der evangelischen Kirche haben die Anwendung der sorbischen Sprache und Kultur im Alltag weitgehend aufgegeben. Heute gibt es drei evangelische Pfarrer, die sorbische Gottesdienste und Feiern organisieren. Eine evangelische Jugendarbeit findet aber kaum statt. Seit 1994 gibt es in Brandenburg einen „Förderverein für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V.“ und in Sachsen den „Sorbischen evangelischen Verein e.V.“ (vgl. Toivanen 2001, 46/47).

Traditionen und Bräuche

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Modernisierung und Industrialisierung auch in der Lausitz vorangetrieben, was dazu führte, dass die Traditionen des Alltags nicht mehr gelebt, sondern vielmehr durch Volkstumspflege erhalten wurden. Durch die Einführung des Tagebaus und anderweitige Umstrukturierungen des Arbeitslebens verschwanden auch die traditionellen Landschaften. Anstelle eines normalen Kulturlebens wurden in der DDR Festivals der Sorben eingeführt, durch die versucht wurde, eine künstliche Volkskultur zu betreiben und aufrechtzuerhalten. Was früher als dörfliche Tradition galt, wurde nun als sorbisch bezeichnet und auch in anderen Regionen eingeführt (vgl. Toivanen 2001, 47).

Etwa 113 Dörfer wurden laut Toivanen aufgrund der Braunkohleförderung abgebaggert und deren Einwohner zwangsumgesiedelt. Interessanterweise gründeten gerade diese z.B. Trachtenvereine. Dörfer, in denen das Sorbische an Bedeutung verloren hatte, fingen demnach im Kampf um den Erhalt ihrer Heimat wieder an, ihre Sprache und Kultur zu pflegen. Trachten- und sonstige Kulturvereine bekamen die Aufgabe, die Traditionen zu bewahren und sie darüber hinaus der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Immer wieder wird deutlich, dass Trachten eine wichtige symbolische Funktion der Identität ausüben (vgl. ebd.).

Auch Museen bieten Einsicht in die vermeintliche Vergangenheit einer Nation (vgl. Anderson 1991 u.a. nach Toivanen 2001, 48) und leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur Entwicklung der ethnischen Identität der Sorben (vgl. „So langsam wirds Zeit“ 1994 nach Toivanen 2001, 48). Heute fungiert das Sorbische Museum in Bautzen als Hauptmuseum der sorbischen bildenden Kunst. In Cottbus möchte das Wendische Museum die sorbische Kultur vor allem nicht als eine reine Bauernkultur darstellen. So wird sich dort auch um die Organisation von Kulturveranstaltungen, wie z.B. Konzerten, bemüht. Es existieren zusätzlich einige Heimatstuben, die lokale Kulturgüter wie Trachten, Möbel und Werkzeuge zeigen (vgl. Toivanen 2001, 48).

Mit Gründung der wissenschaftlich-kulturellen Gesellschaft „Maćica Serbska“ im Jahr 1847 wurde eine eigene Bibliothek zusammengestellt. Diese umfasste in den 1930er Jahren bereits 18.000 Bände, die jedoch 1941 von den Nazibehörden

beschlagnahmt wurden. Mit dem Restbestand von etwa 3.000 Büchern wurde 1949 die Sorbische Zentralbibliothek gegründet, die heute mit dem Sorbischen Kulturarchiv im Sorbischen Institut in Bautzen beherbergt ist.

In der katholischen Region gibt es neben mehreren Gesangsgruppen und Folklore-Tanzgruppen auch viele sorbische Kinderchöre und -ensembles, sorbische Kirchenchöre und Blaskapellen sowie traditionelle Laintheater (vgl. „So langsam wirts Zeit“ 1994 nach Toivanen 2001, 48). Auch das Sorbische Nationalensemble gilt als wichtige Institution und ist neben anderen Chören und Tanzgruppen auch im Ausland unterwegs (vgl. Toivanen 2001, 49). Bereits zum achten Mal findet in der Lausitz in diesem Jahr das Internationale Folklorefestival „Łužica / Lausitz“ statt. Sorbische Tanz- und Folkloregruppen laden aller zwei Jahre zehn Ensembles aus aller Welt, besonders die Vertreter von Volksgruppen und Minderheiten, zu diesem Ereignis mit über 700 Mitwirkenden ein (vgl. Folklorefestival Lausitz 2009).

Weitere Kulturangebote sind verschiedene Feste in der sorbischen Lausitz. Sie werden von sorbischen Einwohnern organisiert und sind eine touristische Attraktion (vgl. ebd.). Viele Bräuche und Traditionen werden immer mehr kommerzialisiert. So gibt es auch einige Vertreter des Sorbischen, die z.B. das sorbische Osterreiten weniger touristisch präsentieren wollen. Andererseits ist die Region ökonomisch auf die Touristen angewiesen. Auch Fronleichnamsprozessionen in den sorbischen Kirchenorten sind oft Ausflugsziele von Touristen (vgl. Toivanen 2001, 49).

In der Niederlausitz werden seit der Wende wieder Bräuche wie z.B. das Zampern, der Zapust, der Kirmestanz und das Osterfeuer organisiert. Die Zahl der in diesem Kontext aktiven Jugendlichen ist gestiegen (vgl. ebd.).

Bräuche und Traditionen begleiten das sorbische Leben durch das ganze Jahr hindurch. Dabei wird vor allem versucht, auch die jüngere Generation mit einzubeziehen und das sorbische Kulturleben so am Leben zu erhalten. Gerade in der ländlichen Gegend der Oberlausitz ist die junge Generation z.B. beim Osterreiten oder Maibaumwerfen mit kreativen Ideen beteiligt. Auch die jährlich stattfindende „Schadźowanka“, ein Treffen aller ehemaliger Lehrer und Schüler des Sorbischen Gymnasiums, bietet auch jenen, die außerhalb der Lausitz

studieren, arbeiten oder leben, die Möglichkeit sich zu treffen. Diese Veranstaltung wird von sorbischen Studenten organisiert und gestaltet. Die beiden Gymnasien in Cottbus und in Bautzen richten jeweils ihr eigenes Fest aus.

Territorium

Die Teilung der Lausitz in zwei Verwaltungsbezirke hängt mit dem Ergebnis des Wiener Kongresses 1815 zusammen, da der Niederlausitz damals Preußen und der Oberlausitz Sachsen zugesprochen wurde. Eine einheitliche Entwicklung des Sorbentums wurde so, durch die Unterschiede der beiden Bezirke in der Entwicklung der Politik und der offiziellen Haltung gegenüber den Sorben, verhindert. Besonders im damaligen Preußen, also dem Gebiet der Niederlausitz, ging die Zahl der bekennenden Sorben durch die Minderheitenposition und den Assimilierungs- und Germanisierungsdruck deutlich zurück (vgl. Toivanen 2001, 50). Die Zahl der dort lebenden Sorben verringerte sich von 200.000 auf 10.000 (vgl. Nowy Casnik 17.03.1990 nach Toivanen 2001, 50). Weder durch die Gründung der DDR, noch die Verwaltungsreform 1952 wurde diese Teilung rückgängig gemacht. In der sorbischen Volksversammlung im Jahr 1990 wurde die Einheit des sorbischen Volkes in einem Einheitsgebiet, das an Sachsen angegliedert werden sollte, gefordert (vgl. Nowy Casnik 03.03.1990 nach Toivanen 2001, 50). Unter anderem durch die Unterzeichnung des Dokuments des Wiener KSZE-Folgekongresses (Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa; heute Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa – OSZE) ist der deutsche Staat nach Meinung der sorbischen Territorialkommission national und international zur ethnischen Zukunftssicherung der sorbischen/wendischen Nationalität verpflichtet (vgl. Nowy Casnik 17.03.1990 nach Toivanen 2001, 50). Darin heißt es: „Die Teilnehmerstaaten (...) werden alle notwendigen gesetzlichen, administrativen, gerichtlichen und sonstigen Maßnahmen ergreifen (...), um den Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten der Angehörigen nationaler Minderheiten zu gewährleisten“ (Nowy Casnik 17.03.1990 zitiert nach Toivanen 2001, 50). Durch dieses Dokument wird darauf hingewiesen, dass damals beide deutschen Staaten

verpflichtet waren, die Lausitz als einheitliches Verwaltungsgebiet neu zu ordnen. Auch ein Zitat aus den Hauptgrundsätzen für ein europäisches Volksgruppenrecht der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) wurde damals herangezogen (vgl. Toivanen 2001, 50). Dieses besagt, dass die Volksgruppen „ein unabdingbares Recht darauf (haben), dass ihr Heimatgebiet, das Gebiet, in dem sie von den Vorfahren her bodenständig sind, geschützt und ihnen erhalten bleibt. (...) Die Rechte der Gruppen dürfen nicht durch Beschlüsse der Mehrheit eingeengt werden“ (Nowy Casnik 31.03.1990 zitiert nach Toivanen 2001, 50).

Auch die Niedersorben beklagten sich 1990 in zahlreichen Leserbriefen an die Zeitung „Nowy Casnik“, dass die territoriale Spaltung des sorbischen Volkes unweigerlich bedeutet, dass die Sorben binnen weniger Jahre von der ethnographischen Karte Europas verschwinden (vgl. Měškank in Nowy Casnik 07.04.1990 nach Toivanen 2001, 50). Andererseits wurde von ihnen auch befürchtet, dass bei einer Zusammenführung der sorbischen Gebiete die Stadt Bautzen und damit die Oberlausitzer Sorben, wieder oder weiter die Dominanz hätten. Deswegen plädierte diese eher für den Verbleib in Brandenburg (vgl. Toivanen 2001, 51).

Eine neue Gefahr für die sorbische Kultur bildete die territorial-administrative Veränderung nach der Wiedervereinigung. Die beiden sorbischen Gebiete waren nun nicht nur auf zwei Bezirke verteilt, sondern gehören seit diesem Zeitpunkt auch jeweils einem anderen Bundesland an. Da die Länder in der Bundesrepublik Deutschland relativ autonom handeln können, wird vieles auch administrativ unterschiedlich gehandhabt. Für eine Minderheit wäre es nach der Meinung von sorbischen Entscheidungsträgern einfacher, den gleichen Richtlinien zu folgen und gemeinsame sorbische Dienstleistungen zu haben (vgl. Toivanen 2001, 51).

Organisationen und Medien

Anfang des Jahres 1990 haben sehr viele Wenden/Sorben ihren Missmut gegenüber sorbischen Organisationen und Zeitungen gezeigt, was sich z.B. darin zeigte, dass die sorbischen Tageszeitungen und die Kulturzeitschrift „Rozhlad“ einen großen Teil ihrer Abonnenten verloren. Auch bei den Vereinen war der

Verlust von Mitgliedern stark zu spüren. Einige, die z.B. die Hauptorganisation Domowina verließen, nahmen insgesamt Abschied vom Sorbischen oder gründeten eine oppositionelle Erneuerungsbewegung, die Volksversammlung. Ein weiterer Grund für den Rückgang der Mitgliederzahlen war die Tatsache, dass die Zahlen in der DDR künstlich hoch gehalten wurden, um zu vertuschen, dass sie real schrumpfte. Es gibt jedoch auch eine große Zahl sorbischer bzw. wendischer Vereine, die sich erst nach der Wiedervereinigung etablierten bzw. diese Zeit der Transformation überlebten. Der Verband sorbischer Gesangsvereine z.B., existierte bereits in der Weimarer Republik und wurde nach 1990 neu gegründet. Organisationen und Vereine spielen eine wichtige Rolle im sorbischen Leben und der Sorbenpolitik (vgl. Toivanen 2001, 53).

Eine bedeutende sorbische Einrichtung ist die Domowina, der Dachverband sorbischer Vereine und Verbände der Ober-, Mittel- und Niederlausitz. Sie wurde 1912 gegründet, später zum „Bund Lausitzer Sorben“ reorganisiert und 1991 zum politisch unabhängigen, eigenständigen Dachverband reformiert. Im Nationalsozialismus wurde sie verboten, nahm aber bereits am 10. Mai 1945 ihre Tätigkeit wieder auf. Während der DDR wurde die Arbeit der Organisation der SED untergeordnet. Das schmälerte die Akzeptanz bei der sorbischen Bevölkerung. Die politische Wende führte zu einem massiven Verlust von Mitgliedern und zur Selbstaflösung mehrerer Domowina-Ortsverbände. Heute gehören ihr wieder insgesamt 17 Regionalverbände und Mitgliedsvereine sowie acht assoziierte Mitglieder und ein Fördermitglied an. Sie gestalten ein reges kulturelles Leben und vertreten die Interessen der Sorben (vgl. Toivanen 2001, 53; Domowina 2009).

Regionalverbände und Mitgliedsverbände der Domowina

(Quelle: www.domowina.sorben.com, Zugriff 25.04.2009):

- Bund sorbischer Gesangsvereine e.V.
- Bund sorbischer Handwerker und Unternehmer e.V.
- Bund sorbischer Studierender
- Cyrill-Methodius-Verein e.V., Verein katholischer Sorben

-
- Förderkreis für sorbische Volkskultur e.V.
 - Förderverein sorbischer Kulturtourismus e.V.
 - Gesellschaft zur Förderung eines Sorbischen Kultur- und Informationszentrums in Berlin (SKI) e.V.
 - Maćica Serbska e.V. – sorbische wissenschaftliche Gesellschaft
 - Domowina-Regionalverband „Handrij Zejler“
 - Regionalverband „Jan Arnošt Smoler“ Bautzen
 - Regionalverband „Michał Hórnik“ Kamenz
 - Regionalverband Niederlausitz e.V.
 - Regionalverband Weißwasser/Niesky
 - Serbski Sokoł e.V. – Dachverband sorbischer Sportvereine
 - Sorbischer Jugendverein „Pawk“ e.V.
 - Sorbischer Künstlerbund e.V.
 - Sorbischer Schulverein e.V.

In dieser Aufzählung setzt sich insbesondere der sorbische Jugendverein „Pawk e.V.“ für die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Identität sorbischer Jugendlicher ein. Dieser wurde 1994 von jungen Sorben gegründet, die sich im Vorfeld an Seminaren der Organisation JEV (Jugend europäischer Volksgruppen) beteiligt haben. Daraus entwickelte sich die Erkenntnis, dass bezüglich der sorbischen Jugend durch die Organisation in einem Verein und die Vernetzung mit anderen Minderheitenvertretungen, mehr erreicht werden kann als durch Einzelne. So wurde der Pawk e.V. der erste Jugendverein der Domowina. Mitglied werden kann jeder, der das 16. Lebensjahr erreicht hat. Demnach sind die Mitglieder des Vereins zwischen 16 und 30 Jahren alt. Die älteren Mitglieder werden mit der Zeit meist zu Fördermitgliedern. Der Name „Pawk“ heißt übersetzt „Spinne“ und wurde bewusst gewählt, da es dem Verein darum geht, ein Netzwerk zwischen Projekten, Ideen und sorbischen Jugendlichen auch über die Grenzen der zweisprachigen Lausitz hinaus zu spinnen. Das Ziel des Vereins ist die Festigung des Selbstbewusstseins und der Identität junger Sorben, indem sie sie ermutigen, ihre vielfältige Kultur und Sprache zu pflegen und sie später an die eigenen Kinder weiterzugeben. Seit seiner Gründung engagiert sich der Verein im

Netzwerk JEV. Dort setzen sich 32 teilnehmende Vereine für die Erhaltung und die Weiterentwicklung der Minderheiten und ihrer Rechte sowie für die kulturelle Vielfalt Europas ein. Der Bedarf an sorbischsprachigen Veranstaltungen für Jugendliche ist groß, deswegen erstrecken sich die sportlichen und kulturellen Projekte sowie Bildungsangebote über das ganze Jahr. Das größte Ereignis sind die „Dny młodžiny“, die „Tage der Jugend“. Eingeladen sind sorbische Jugendliche aber auch die Jugend anderer europäischer Minderheiten. In künstlerischen, kulturellen, sportlichen, medialen und politischen Seminaren und Workshops wird ihnen gezeigt, dass die Lausitz eine Region mit Zukunft ist. Auch internationale Austauschbegegnungen, wie z.B. das Oster- und Herbstseminar, das durch die Organisation JEV organisiert wird, bewegen Jugendliche dazu, sich mit anderen Minderheiten zu treffen und gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Eine regelmäßige Vereinsarbeit lässt sich nicht so leicht verwirklichen, da einige Mitglieder außerhalb der Lausitz studieren oder arbeiten und andere wiederum dem Jugendalter entwachsen. Um die Vielfältigkeit der sorbischen Jugendarbeit in der mittlerweile erreichten Qualität zu halten, reichen die ehrenamtlichen Kräfte nicht mehr aus. Aufgrund dessen hat sich der Verein über die Jahre bemüht, die Stelle eines Koordinators für die sorbische Jugendarbeit zu verwirklichen. Diese Stelle ist seit 2005 besetzt, es muss jedoch weiter um die Fördermittel für diese Arbeitskraft gerungen werden (vgl. Pawk e.V. 2009).

Hinsichtlich sorbischer Medien sind insbesondere zwei Zeitungen zu nennen – die obersorbische Tageszeitung „Serbske Nowiny“ (früher „Nowa Doba“) und die niedersorbische Wochenzeitung „Nowy Casnik“. Des Weiteren erscheinen zwei Kinderzeitungen, „Płomjo“ (obersorbisch) und „Płomje“ (niedersorbisch). Außerdem werden eine Kulturzeitschrift „Rozhlad“ und eine wissenschaftliche Zeitschrift „Lětopis“ veröffentlicht. Beide Konfessionen geben eigene Blätter in sorbischer Sprache heraus. Der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) und der Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg (ORB) senden sorbische Radioprogramme. Der MDR sendet wochentags drei Stunden ein obersorbisches Programm, der ORB hat täglich eine Stunde Sendezeit. Am Wochenende liegen die Sendezeiten

zwischen einer und 1,5 Stunden (vgl. Toivanen 2001, 56). Bereits seit zehn Jahren wird im obersorbischen Radioprogramm des MDR Montags die Jugendsendung „radijo Satkula“ gesendet. Die Redaktion besteht aus sorbischen Jugendlichen und wird von den Kollegen des sorbischen Rundfunks unterstützt und im Auftrag des MDR produziert. Im Mittelpunkt steht die Förderung der sorbischen Sprache zwischen den Jugendlichen. So wird auf dieser Plattform u.a. auch Musik sorbischer Bands vorgestellt und über die aktuellen Themen der sorbischen Jugend gesprochen. Für diejenigen, die nicht im Sendegebiet wohnen, wurde 2007 über das Internet ein Livestream eingerichtet (vgl. MDR 2009). Im Bereich des Fernsehens wird z.B. seit 2001 an jedem ersten Samstag im Monat das halbstündige obersorbische Magazin „Wuhladko“ ausgestrahlt (vgl. ebd.). Darüber hinaus bietet das Internet eine Vielzahl an Seiten, die über die Sorben informieren, ihnen selbst aber auch Kommunikationsplattformen bieten. So gibt es z.B. das sorbische Internetportal „Interserb“, das den sorbischen Jugendlichen in der Lausitz aber auch interessierten Gästen ein breites Kommunikationsangebot bietet. Es stellt einen virtuellen Raum zur Verfügung, der u.a. auch Jugendlichen, die außerhalb der sorbischen Lausitz studieren, arbeiten und leben, den Kontakt untereinander ermöglicht. Ein reger Austausch besteht z.B. zwischen sorbischen Studenten. Neben typischen jugendlichen Themen wird u.a. auch das aktuelle Geschehen in der sorbischen Politik, Kultur und Religion diskutiert (vgl. www.interserb.de, Zugriff 25.04.2009). Für den Nachwuchs sorbischer Dichtung wurde 2008 ein Internetportal eingerichtet. Dieses Forum nennt sich „literarny konopej“ und bietet jungen aber auch älteren Dichtern und Schriftstellern die Möglichkeit, eigene Werke zu veröffentlichen (vgl. literarny konopej 2009).

Finanzierung

Wie alle Kulturinstitutionen brauchen auch sorbische Organisationen und Medien Fördermittel, um weiter existieren zu können. Die Notwendigkeit und die Legitimität der Förderung sorbischer Kultur wurden mit der Gründung der „Stiftung für das sorbische Volk“ von Bund und Ländern anerkannt (vgl. Toivanen 2001, 57). Sie wurde 1991 per Erlass zunächst als nichtrechtsfähige

Stiftung des öffentlichen Rechts im Geschäftsbereich der Sächsischen Staatskanzlei gegründet. Mit Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen dem Land Brandenburg und dem Freistaat Sachsen über die Errichtung dieser Stiftung 1998 erlangte sie ihre Rechtsfähigkeit. Gleichzeitig wurde ein Finanzierungsabkommen zwischen dem Bund und den Ländern Brandenburg und Sachsen vereinbart. Auf dieser Grundlage erhält die Stiftung jährliche Zuschüsse, um den Stiftungszweck zu erfüllen. Es handelt sich demnach um eine gemeinnützige unselbstständige Stiftung des öffentlichen Rechts im Freistaat Sachsen, mit Sitz in Bautzen, die Gelder an sorbische Organisationen vergibt. Unterstützt wird die Bewahrung und Entwicklung, Förderung und Verbreitung der sorbischen Sprache, Kultur und Traditionen als Ausdruck der Identität des sorbischen Volkes. Sie initiiert und organisiert auch selbst Veranstaltungen, Wettbewerbe und Ausstellungen. Des Weiteren ist sie Herausgeber von Filmen und Tonträgern. Auch die Bewirtschaftung und die bauliche Unterhaltung von Gebäuden, die durch sorbische Einrichtungen genutzt werden, zählen zu ihren Aufgaben. Zur Erfüllung ihres Stiftungszweckes erhält die Stiftung jährlich öffentliche Zuwendungen. Dabei beträgt der Anteil des Bundes 50% des Fehlbedarfes. Die andere Hälfte wird von den beiden Ländern Sachsen und Brandenburg im Verhältnis 2:1 gedeckt. Außerdem werden Verwaltungseinnahmen aus dem laufenden Betrieb und Erträge aus dem Stiftungsvermögen verwendet. Der Finanzierungsrahmen des Bundes und der beiden Länder Sachsen und Brandenburg orientiert sich insgesamt in Höhe von 16,4 Mio. Euro. Dieser ist immer wieder von Kürzungen bedroht. Für das Jahr 2009 beträgt die Zuwendungssumme insgesamt 16.828,80 Euro. Kürzungen gehen vor allem zu Lasten von Projektvorhaben und können sogar die Schließung sorbischer Institutionen zur Folge haben. Auch die finanzielle Unterstützung durch private Förderer und die kooperative Zusammenarbeit mit ihnen wird immer bedeutsamer (vgl. Stiftung für das sorbische Volk 2009).

3.3.2 Die rechtliche Stellung der Sorben

Da Gesetze bezüglich einer Minderheit nicht notwendigerweise immer umgesetzt bzw. nicht in Anspruch genommen werden, ist die rechtliche Stellung einer Minderheit schwer zu umschreiben. Genießt eine Minderheit eine ausreichend gute Finanzierung und ist sie auch rechtlich gut gestellt, kann es dennoch sein, dass strukturelle und alltägliche Diskriminierung die Förderung behindern. Auch wenn die Landesverfassungen gegenüber dem Sprach- und Kulturerhalt der Sorben eine positive Einstellung artikulieren, gibt es nach der Meinung einiger sorbischer Aktivisten dennoch keine konkreten Maßnahmen. Im Gegensatz dazu klagen die Landesbehörden, dass die Gesetze gut genug seien, es aber an sorbischer Eigeninitiative fehle. Viele der gesetzlich festgelegten Rechte würden ihrer Meinung nach gar nicht in Anspruch genommen. So darf z.B. in Behörden oder auch vor Gericht sorbisch gesprochen werden. Dies geschieht allerdings nur selten, eventuell da in diesem Fall unter Umständen selbst für die deutsche Übersetzung des eigenen Anliegens gesorgt werden müsste bzw. ein längerer Bearbeitungszeitraum anfiel. Demnach ist es laut Toivanen wichtig, dass die Sprachpolitik, wie jede Politik, eine konkrete und praktische Realisierungsplanung beinhaltet (vgl. Toivanen 2001, 60/61).

Als die rechtliche Lage der Sorben nach der Wiedervereinigung zur Sprache kam, wurden die Regelungen der DDR als Maßstab herangezogen (vgl. Kaper 1995 nach Toivanen 2001, 61). Eine parlamentarische Vertretung der Sorben war laut Elle bereits in der DDR abgelehnt worden (vgl. Elle 1995 nach Toivanen 2001, 61). Nachdem die Verankerung der die Sorben betreffenden Rechte im Grundgesetz abgelehnt wurde, wurde dem Wiedervereinigungsvertrag eine Protokollnotiz hinzugefügt. Es wurde festgelegt, dass die entstehenden Mehrkosten, z.B. für zweisprachige Straßenschilder, mit Hilfe des Bundes aus den Landesgeldern finanziert werden. Die öffentliche Politik unterstützte die Rechte der Sorben aus außenpolitischem Interesse. Die Fürsorge für Volksgruppen und Minderheiten betraf analog auch deutschstämmige Minderheiten in den Staaten Ost- und Südeuropas (vgl. Toivanen 2001, 61).

Gesamtstaatliche Rechte

Neben den Sorben haben um 1990 auch andere Volksgruppen und Minderheiten in Deutschland wiederholt die Verankerung ihrer rechtlichen Stellung sowie Schutz und Förderung im Grundgesetzbuch der Bundesrepublik gefordert. Heute fordern sie dies immer noch und werden dabei von der Organisation FUEV (Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen) unterstützt. Die Unterzeichnung der Schlussakte des Wiener KSZE-Folgetreffens und des Kopenhagener Dokuments waren aus sorbischer Sicht u.a. Argumente dafür, dass sich Deutschland dazu verpflichtet, die rechtliche Stellung von Volksgruppen und Minderheiten weiter auszubauen. Bereits in der Paulskirchenverfassung von 1849 und der Verfassung der Weimarer Republik waren Minderheitenschutzbestimmungen enthalten. Die DDR verpflichtete den Staat ebenfalls zur Förderung der Sorben. Dennoch schützt das bundesdeutsche Grundgesetz lediglich Individualrechte und keine speziellen kollektiven Minderheitenrechte. Insgesamt blieben die Rechte der Sorben einschließlich der Zweisprachigkeit des Bildungssystems, unter Wahrung der Kompetenzen von Bund und Ländern, gewährleistet. Wie bereits unter Punkt 3.2.1 erläutert, bekam die Stiftung für das sorbische Volk die Aufgabe, die sorbische Kulturarbeit finanziell abzusichern. Da finanzielle Mittel oft darüber entscheiden wie sich diese gestaltet, trägt die Stiftung maßgeblich zur Bestimmung der Inhalte sorbischer Identität bei. Dennoch liegt die Verantwortung nicht allein bei der Stiftung, da auch die bundesstaatlichen Instanzen die Entwicklung der Sorben steuern (vgl. Toivanen 2001, 63/64).

Rechte auf Länderebene

Die Rechte der Sorben sind in den jeweiligen Verfassungen der beiden Bundesländer Sachsen und Brandenburg gesichert. In der Sächsischen Verfassung ist dies z.B. im Artikel 6 geregelt:

Artikel 6

(1) Die im Land lebenden Bürger sorbischer Volkszugehörigkeit sind gleichberechtigter Teil des Staatsvolkes. Das Land gewährleistet und schützt das Recht auf Bewahrung ihrer Identität sowie auf Pflege und Entwicklung ihrer angestammten Sprache, Kultur und Überlieferung, insbesondere durch Schulen, vorschulische und kulturelle Einrichtungen.

(2) In der Landes- und Kommunalplanung sind die Lebensbedürfnisse des sorbischen Volkes zu berücksichtigen. Der deutsch-sorbische Charakter des Siedlungsgebietes der sorbischen Volksgruppe ist zu erhalten.

(3) Die landesübergreifende Zusammenarbeit der Sorben, insbesondere in der Ober- und Niederlausitz, liegt im Interesse des Landes.

Im Jahr 1999 hat der Sächsische Landtag des Weiteren das Gesetz über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen, kurz das Sächsische Sorbengesetz, verabschiedet. Es wurde ausgehend von Artikel 6 der Sächsischen Verfassung und unter Berufung auf Artikel 3 des Grundgesetzes und Artikel 35 des Einigungsvertrages, ergänzt um die Protokollnotiz 14, beschlossen. Der Gesetzestext ist in der Anlage 4 einzusehen.

Internationale Abkommen

Der politische Handlungsraum kultureller Minderheiten wird von juristischen Begriffen und Denkweisen geprägt. Vor allem internationale Bestimmungen definieren direkt oder indirekt die politischen Diskurse. Auch die Aktivisten der Minderheiten argumentieren oft mit internationalen Schutzbestimmungen. Oft wird von „kulturellen Rechten“ gesprochen, die aber juristisch und aus der kulturellen Perspektive heraus unterschiedlich verstanden und definiert werden. Es geht dabei auch um wichtige kulturelle Merkmale wie Sprache, Religion, Traditionen, Kleidung und Territorium und auch Eigentumsaspekte. Anhand dieser werden nationale Minderheiten und ihr Recht als ein Volk zu existieren, definiert (vgl. Toivanen 2001, 211). Weder im Staats- noch im Völkerrecht ist

jedoch exakt definiert, was eine Minderheit ausmacht. Ungeklärt ist deshalb auch, ob die Zugehörigkeit zu einer Minderheit die Staatsangehörigkeit des jeweiligen Mehrheitsstaates voraussetzt. Dadurch würden z.B. ausländische Arbeitnehmer oder auch Einwanderer, Flüchtlinge und Staatenlose vom Minderheitenschutz ausgeschlossen werden (vgl. Wollenschläger 1994 nach Toivanen 2001, 212). Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) verwendet, wie auch der Europarat, den Begriff der nationalen Minderheit als Oberbegriff für ethnische, kulturelle, religiöse und sprachliche Minderheiten. Abgeleitet wird dies aus dem internationalen Völkerrecht, in dem Minderheiten als autochthone Minderheiten definiert werden (vgl. Toivanen 2001, 212). Darüber hinaus gelten die Minderheiten als schutzwürdig, die zahlenmäßig kleiner sind als die Mehrheit und sich in einer nichtdominanten Stellung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft befinden (vgl. Capotorti 1977 nach Toivanen 2001, 212). Zusätzlich wird vorausgesetzt, dass die Mitglieder einer Minderheit eine einzigartige kulturelle Identität haben und den Willen zeigen sie zu erhalten (vgl. Toivanen 2001, 212). Minderheitenschutzbestimmungen und -empfehlungen sind laut Toivanen ein wichtiger Teil der Mobilisierungsstrategie der Minderheitenelite. Der Status und die kulturellen Rechte der nationalen nicht dominanten Gruppen werden in einigen internationalen und europäischen Konventionen definiert. Im Folgenden werden innerhalb von drei Kategorien einige Beispiele genannt, aber nicht weiter erläutert, da sie zwar die europäischen Rahmenbedingungen bezüglich der rechtlichen Ressourcen der Sorben darstellen, aber nicht im direkten Fokus dieser Arbeit stehen (vgl. Toivanen 2001, 211-250):

Menschenrechte als kulturelle Rechte

- Völkerbund
- Vereinte Nationen (UNO)
- Internationale Arbeitsorganisation (International Labour Office – ILO)
- Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization – UNESCO)

Europäische Abkommen und Chartas

- Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE)
(früher Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa – KSZE)
- Europarat
- Europäische Union (EU)

Andere Richtlinien

- Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen (FUEV)
- Europäisches Büro für weniger gebrauchte Sprachen (European Bureau for Lesser-Used Languages – EBLUL)

3.4 Aktuelle Problemstellungen

Die demographische Entwicklung sowie die fortschreitende Assimilation und die Abwanderung der jungen Generation aufgrund der aktuellen Arbeitsmarktsituation bedrohen die sorbische Sprache und Kultur in der Lausitz und damit auch die Identität sorbischer Jugendlicher (vgl. Nuck 2009a, 1). Durch die Entwicklungen der Globalisierung und die daraus folgende größere Mobilität der Bevölkerung ziehen immer mehr junge Menschen in Großstädte außerhalb der Lausitz, da sie dort bessere Berufsmöglichkeiten haben. Daraus folgt, dass die sorbische Sprache in der alltäglichen Kommunikation nicht mehr erforderlich ist bzw. gar keine Möglichkeit mehr besteht, das Sorbische im Alltag zu benutzen (vgl. Iskrzak 2001, 22). Die Zahl der sorbisch Sprechenden nimmt immer weiter ab, was laut Coulmas mittlerweile vor allem auch auf die arbeitsmarktbedingte demographische Verschiebung zurückzuführen ist (vgl. Coulmas 1992 nach Toivanen 2001, 43).

„Natürlich ist die sorbische Kultur bedroht, erstens ist natürlich Fakt, was jetzt nicht der allerwichtigste Fakt ist, aber wegen dem Geld ... dass uns nicht die Gelder zur Verfügung gestellt werden, die wir brauchen ... und die Schließung bestimmter Institutionen ... aber trotzdem würde ich sagen, dass die Kultur und

die Identität erst dann bedroht sind wenn man sie selbst aufgibt, wenn man sagt ‚ok, jetzt geht es nicht mehr, wir können nicht ohne Geld‘ ... eine Kultur lebt nur dann, wenn man mit Lust dabei ist und mit Begeisterung. Und Identität ... auf einer Seite schon, weil die Jugendlichen, das ist glaub ich das Problem, nicht mehr stolz darauf sind, eine andere Sprache zu sprechen ... die Geschichte nicht kennen ... Traditionen und Bräuche nicht mehr wichtig sehen.“

Jugendliche / kommissarisches Vorstandsmitglied des sorbischen Jugendvereines Pawk e.V. (*1987) Tonbandaufzeichnung im April 2009

Ein weiterer gesellschaftlicher Faktor ist die ethnische Durchmischung der Bevölkerung. Durch die Zunahme von bikulturellen Familien wird es umso wichtiger den Spracherhalt bzw. -erwerb z.B. durch den Besuch der Kinder von Kindergärten bzw. Gruppen des WITAJ-Projektes zu unterstützen. Aber auch andere politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Umstände und Entwicklungen tragen zum Verlust der sorbischen Identität bei. Dies wird im Folgenden anhand dreier Beispiele erläutert.

Schulschließungen

Sorbische Schulen sind ein wichtiger Faktor für den Erhalt der sorbischen Sprache und Kultur und somit auch der sorbischen Identität. Gerade im katholischen Kerngebiet im Siedlungsgebiet der Sorben sind öffentliche sorbische Sprachräume und Stätten der Förderung von Sprache, Kultur und Identität unentbehrlich. Jede Schließung einer sorbischen Schule hat eine Schwächung der sorbischen Grundsubstanz zur Folge. Daraus kann sich in einem schleichenden Prozess die von der sorbischen Sprache dominierte Zweisprachigkeit zu einer von der deutschen Sprache dominierten Zweisprachigkeit entwickeln. Diese leistet der endgültigen Assimilierung der Sorben Vorschub (vgl. Pawlikec 2001, 9).

Das sorbische Schulnetz bestehend aus den Standorten Ralbitz, Räckelwitz, Panschwitz-Kuckau, Crostwitz, Radibor und Bautzen, wird jedoch aufgrund sinkender Schülerzahlen durch die sächsische Bildungspolitik bedroht. Ein Beispiel dafür ist die sorbische Mittelschule „Jurij Chěžka“ in Crostwitz. Der

Protest gegen die angeordnete Schließung der Schule im Jahr 2001 stand im Fokus der Öffentlichkeit und wurde von der Presse begleitet. Mit Beginn des Schuljahres 2001/2002 sollte keine 5. Klasse mehr eingerichtet werden. Die Kommune ging gegenüber dem Kultusministerium in Widerspruch und reichte beim Verwaltungsgericht Klage ein. Im Sächsischen Landtag wurden des Weiteren Anträge und Petitionen für den Erhalt des sorbischen Schulnetzes, sowie Forderungen um ein Moratorium und andere aufschiebende Maßnahmen bezüglich der Schule in Crostwitz eingereicht. Es folgten mehrere Aktionen wie z.B. der demonstrative Neuanstrich der Außenfassade der Schule, der durch die Initiative der Crostwitzer Jugendlichen verwirklicht wurde. Diese riefen am 07.07.2001 zusammen mit der neu gebildeten Schulinitiative zu einer Protestaktion auf dem Schulhof auf, woran sich etwa 300 Menschen beteiligten. Es bildete sich ein Bündnis aus Sorben und Deutschen, politischen Parteien, kirchlichen Vertretern, kulturellen und anderen Bewegungen, sorbischen Vereinen und Institutionen, sowie Studenten und Jugendlichen, welches von der Domowina, also dem Bund Lausitzer Sorben, unterstützt wurde. Dieses versuchte der Schließung entgegen zu wirken. Dennoch spitzte sich die Situation durch das Beharren des Kultusministeriums auf der Schließung der sorbischen Mittelschule und die Ablehnung der Klagen der Gemeinde vor dem Oberverwaltungsgericht, sowie die Anweisung, die Schüler der 5. Klasse zum Beginn des neuen Schuljahres in die Mittelschule in Räckelwitz zu schicken, zu. Am Vorabend des neuen Schuljahres, am 08.08.2001, fand eine Protestkundgebung für den Erhalt des sorbischen Schulnetzes in Crostwitz statt, zu der die Domowina und die Crostwitzer Schulinitiative aufriefen und an der sich 1200 Sorben und Deutsche beteiligten. Trotz des Verbots seitens des Regionalschulamtes begaben sich die betroffenen Kinder zusammen mit ihren Eltern und in Begleitung des Crostwitzer Pfarrers sowie vieler Sympathisanten am ersten Tag des neuen Schuljahres in das Schulgebäude, besetzten einen Klassenraum und begannen mit Hilfe engagierter pensionierter Lehrer mit dem Unterricht gemäß dem geltenden sächsischen Lehrplan. Trotz der Drohungen des Kultusministeriums, des Regionalschulamtes und des Landratsamtes, die Bußgeldandrohungen und die Wiederholung der 5. Klasse im nächsten Schuljahr beinhalteten, gingen die Schüler 26 Tage lang in die

Crostwitzer Schule. Unterstützt wurden sie dabei von Protestdemonstrationen und Kundgebungen, an denen sich täglich bis zu 300 Menschen beteiligten. Auch an den übrigen sorbischen Schulen der Oberlausitz wurde gestreikt. Nachdem alle Verhandlungen, Beratungen und Vermittlungsversuche fehl schlugen und auch der Druck auf die Eltern der Schüler immer größer wurde, wurde der Streik am 04.09.2001 ausgesetzt und die Kinder in die rein sorbische Schule in Ralbitz geschickt. Die Protestkundgebungen fanden dennoch jeden Montag weiter statt. Trotz aller Proteste und Bemühungen, die über einen längeren Zeitraum anhielten, wurde der Gemeinde Crostwitz durch das sächsische Kultusministerium die endgültige Schließung zum Schuljahr 2003/2004 mitgeteilt. Nach 99 Jahren ihrer Existenz wurde die Crostwitzer Mittelschule als intakter sorbischer Sprachraum von der sächsischen Staatsregierung liquidiert (vgl. Pawlikec 2001, 9-14).

„ ... ich bin in Crostwitz zur Schule gegangen ... zehn Jahre lang ... ich war vielleicht die letzte, die die zehnte Klasse dort beendet hat und dann wurde die Schule geschlossen ... dann haben sie auch alles getan, dass das nicht passiert aber ... sie wurde trotzdem geschlossen ... und jetzt ist auch schon zwei Jahre die Panschwitzter Schule geschlossen ... und wir hoffen, dass nicht noch mehr Schulen geschlossen werden.“

Jugendliche (*1985) Tonbandaufzeichnung im April 2009

Die sächsische Schulinitiative „Zukunft braucht Schule“, die durch ein Volksbegehren ein neues, besseres Schulgesetz einforderte, wurde von der Domowina und weiteren Aktivisten in der Oberlausitz unterstützt. Die Rahmenbedingungen, die in diesem Gesetzesentwurf für Schulen im ländlichen Raum verankert sind, bieten eine Chance für das sorbische Schulnetz. Aspekte sind dabei z.B. eine zugelassene Klassenstärke von 15 Schülern, die mögliche Einzügigkeit von Mittelschulen sowie die Möglichkeit der Bildung von Schulverbänden. Dieses Volksbegehren ist mit einer erreichten Unterschriftenzahl von 417.000 gescheitert, notwendig waren 450.000 (vgl. Pawlikec 2001, 12/13). Božena Pawlikec schlussfolgert in ihrem Bericht über den Crostwitzer Schulstreik, dass die Schließung anderer Schulen in Sachsen und Deutschland den

Fortbestand der deutschen Sprache und Kultur nicht in dem Maße beeinträchtigen, wie es bezüglich der sorbischen Schulen der Fall ist. Im Gegensatz zum sorbischen Volk haben die Deutschen den Vorteil, dass alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durch staatliche und andere öffentliche Institutionen deutschsprachig geleitet und geregelt werden. Für die Sorben hat die Schließung sorbischer Schulen eine vernichtende Wirkung auf den Fortbestand der Sprache. Des Weiteren gibt sie an, dass es nicht im Sinne des Grundgesetzes ist, wenn die Bestimmung des öffentlichen Interesses an sorbischen Schulen nach den gleichen Maßstäben wie für deutsche Schulen erfolgt, da dies eine Gleichbehandlung von Ungleichen zur Folge hat (vgl. Pawlikec 2001, 14).

Braunkohletagebau

Sowohl für die Menschen in Brandenburg als auch in Sachsen stellt die Umweltpolitik eine wichtige politische Frage dar. Fokussiert wird diese in der Thematik der Braunkohleförderung. Die beginnende Industrialisierung veränderte das Leben sorbischer als auch deutscher Dörfer. Bislang dominierte die Landwirtschaft, die durch die Arbeitsplätze der Industrie nun jedoch für viele nur noch einen Nebenverdienst darstellte (vgl. Toivanen 2001, 51). Im Bezirk Cottbus wurden allein in der DDR 60 Dörfer geräumt (vgl. Heckmann 1992 nach Toivanen 2001, 51).

Der sorbische Journalist Klaus Hemmo, der im Gebiet um das Dorf Schleife geboren wurde und aufgewachsen ist, wandte sich in einem offenen Brief an den Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, dessen Kopie im April 2009 beim Bundesvorstand der Domowina einging. Darin reagiert er auf eine Pressemeldung des Ministerpräsidenten, in der die Regierung die Orientierung der Energiepolitik auf den Braunkohleabbau nochmals bekräftigt. Demnach ist die Erschließung weiterer Braunkohlevorkommen bzw. die Erweiterung bisheriger Tagebaue geplant. Das initiierte Volksbegehren „Keine neuen Tagebaue!“ gegen die Abaggerung weiterer Dörfer ist gescheitert, wovon auch das Dorf Schleife betroffen ist. Hemmo sieht mögliche Gründe dafür zum einen in der Bedrohung der Arbeitsplätze, die der schwedische Energiekonzern Vattenfall bietet. Zum

anderen gibt er den in den letzten Jahrzehnten vollzogenen Wertewandel als Erklärung für dieses Ergebnis an. Demnach sind Werte wie Solidarität, Selbstbestimmung und Würde den Werten Geld und Besitz gewichen. Viele Bürger akzeptieren den Verlust ihrer Heimat für in Aussicht gestellte Entschädigungen und den Bau neuer moderner Häuser. Ein wichtiger Aspekt wird dabei ausgeblendet – die Erfahrung aus allen bisherigen Umsiedlungen sorbischer Dorfgemeinschaften. Diese zeigt, dass in der „neuen Heimat“ doch eher deutsch als sorbisch gesprochen wird, die alten Lieder nicht mehr gesungen werden und die nationale Tracht selbst an Festtagen nicht mehr getragen wird. Damit verschwindet die sorbische Lebensart und die westslawische Sprache und Kultur gehen verloren. Sicher ist diese Assimilierung ein natürlicher und letztlich unaufhaltsamer Prozess, den die Industrialisierung und die schwache Minderheitenposition mit sich bringen. Dennoch betont Klaus Hemmo die existenzielle Bedeutung der Region um Schleife, sowie dem Gebiet um Bautzen, Kamenz und den Spreewald als Säulen sorbisch-wendischer Sprache und Kultur (vgl. Hemmo 2009, 1/2). Im Antwortschreiben des Vorsitzenden der Domowina, Jan Nuck, betont dieser die Aktualität und Vielschichtigkeit dieser Thematik, aber auch die breite und unmittelbare Betroffenheit der Menschen in der zweisprachigen Lausitz. Ein bekanntes Beispiel ist die Auflösung der Gemeinde Horno, welche am 11.06.1997 im Brandenburger Landtag beschlossen wurde. Unter Anteilnahme der breiten Öffentlichkeit durch die Medien und verschiedensten Aktionen musste auch dieses Dorf der Braunkohle weichen. Im Prozess der rechtsstaatlichen, juristischen Auseinandersetzung bis hin zum Europäischen Gerichtshof wurde laut Nuck deutlich, dass unter den derzeitigen politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und landesplanerischen Rahmenbedingungen eine Aussicht auf Erfolg im Kampf gegen geplante bzw. genehmigte Abbaggerungen nicht gegeben ist. Trotz aller Polemik in den Medien hat sich dies auch heute nicht geändert (vgl. Nuck 2009b, 1/2).

Das Beispiel Horno zeigt, dass der Kampf gegen die Energiepolitik zwiespältig ist. Einerseits geht es um ein Gebiet, das als Heimat gesehen wird, andererseits um möglicherweise unersetzbare Arbeitsplätze in der Industrie. Hier treffen unterschiedliche Interessen aufeinander (vgl. Toivanen 2001, 52).

Der Ausbau des Braunkohletagebaus in der Region Lausitz brachte zwar neue Arbeitsplätze, die daraus folgende Zwangsumsiedlung ist jedoch sowohl für sorbische als auch deutsche Dorfbewohner tragisch. Für die sorbische Bevölkerung bedeutet diese laut der Meinung sorbischer Aktivisten zusätzlich einen Verlust an „nationaler Substanz“ und den Rückgang sorbischer Tradition. In den Ursprungsdörfern war die sorbische Identität zum Teil noch geschützt, der Gebrauch der sorbischen Sprache war alltäglich und wurde als normal angesehen. Dieser Zustand wird durch Zwangsumsiedlungen stark bedroht (vgl. Toivanen 2001, 52).

Heute ist der Kampf, der vom Tagebau betroffenen sorbischen Bevölkerung, durch die neuen Minderheitenschutzbestimmungen, die auch ökonomische und territoriale Fragen umfassen, effektiver als in den vergangenen Jahrzehnten. Auch das öffentliche Interesse deutscher als auch internationaler Medien beeinflusst diesen positiv (vgl. ebd.). Gleichzeitig bildet das Schicksal des Zwangsumzugs auch eine starke Identifikationsbasis für die potentielle Gemeinschaft. Die Landschaft der Kindheit ist wohl für jeden Menschen von Bedeutung, wird daran jedoch die Frage der Existenz von Sprache und Kultur geknüpft, bekommt die Landschaft eine starke emotionale Bedeutung im Selbstverständnis des Einzelnen (vgl. Toivanen 2001, 69). Diese starke Bindung an die Heimat wird auch oft in Liedern und Sprichwörtern thematisiert. In einem sorbischen Volkslied heißt es z.B. „Bóh Knjez je stworił Łužicu, čert pak zarył brunicu!“. Im deutschen bedeutet diese Zeile „Gott der Herr, hat die Lausitz geschaffen, der Teufel aber vergrub die Braunkohle darin!“.

Diskriminierung

Eine weitere Bedrohung der sorbischen Identität stellt die Diskriminierung ableitend aus der Diskriminierungstheorie aus soziologischer Sicht dar. Ausgangspunkt ist dabei die Bewertung eines Menschen anhand von tatsächlichen oder zugeschriebenen gruppenspezifischen Merkmalen. Dazu zählen auch die Ethnie, die Religion und die Sprache. Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft können dabei den Bewertungsmaßstab anhand von gesellschaftlichen Normen, die

durch eine bewusste Entscheidung oder eine gesellschaftliche Entwicklung entstanden sind, festlegen. Bestimmte Normen werden demnach als allgemein gültig angesehen und Gruppen mit anderen Merkmalen werden entsprechend abgelehnt bzw. diskriminiert. Diese Bewertungen sind meist mit Vorurteilen verbunden (vgl. Wikipedia 2009). Um die gegenwärtige Lage bezüglich dieser Bedrohung beispielhaft vorzustellen, werden im Folgenden einige Aussagen aus den Tonbandaufzeichnungen angeführt, die bereits zu Beginn des Kapitels als Grundlage der Diskussionsimpulse dienen.

Im Allgemeinen kann man von keiner latenten Diskriminierung im Sinne einer persönlichen Diskriminierung sprechen. Es gibt meiner Meinung nach auch keine statistische Erfassung antisorbischer Vorfälle. Auffallend sind dennoch Äußerungen bzw. Vorfälle, die immer wieder vorkommen, von allgemeiner Intoleranz zeugen und bis hin zu rechtsextremen Orientierungen reichen. Sie beeinflussen das Selbstbild und die Identitätsentwicklung von Jugendlichen und wirken sich auf ihr Wohlbefinden aus.

„ ... wenn irgendwo etwas geschrieben wird ... ‚Scheiss Sorben‘ oder so, wie jetzt in Bautzen ... das bekommt man natürlich mit, aber ich habe in diesem Zusammenhang Gott sei Dank noch keine Erfahrungen gemacht ... ich hoffe auch, dass das nicht passiert ... “

Jugendliche (*1987) Tonbandaufzeichnung im April 2009

Diese Aussage bezieht sich auf einen Vorfall im April 2009. Auf eine Scheunenwand in Bautzen wurde kurz vor Ostern ein antisorbischer Schriftzug gesprüht. Über die Täter ist bisher nichts bekannt. Die Polizei verfolgt den Vorfall weiter.

Natürlich haben die Jugendlichen auch gelernt, mit ihrer Situation im zweisprachigen Gebiet der Lausitz umzugehen. Folgende Aussage wurde zum täglichen Umgang zwischen Sorben und Deutschen getroffen:

„ ... zum Beispiel wenn man irgendwo einkaufen geht oder so und man unterhält sich sorbisch, dann ist es mir auch schon passiert, dass jemand gesagt hat, dass hier deutsch gesprochen wird ... ja auch im Internat war das jetzt schon ... jetzt in dem deutschen ... da hat auch jemand gesagt ‚ihr könnt auch deutsch reden, damit wir auch was verstehen‘ ... ich meine, das verstehe ich auf der anderen Seite auch wieder ... wenn die nichts verstehen, dann denken die, dass etwas Böses über sie geredet wird oder so was ... da muss man immer ein bisschen nachdenken, in welcher Situation man in Anwesenheit von Deutschen sorbisch spricht ... man muss ein bisschen höflich sein ... wenn ein Deutscher zwischen ganz vielen Sorben steht, sollte deutsch gesprochen werden, damit er sich nicht ausgeschlossen fühlt.“

Jugendliche (*1990) Tonbandaufzeichnung im April 2009

„Bei unseren Festen hatten wir immer auch ungebetene Gäste, die unsere sorbische Fahne runter gerissen haben, die sich mit uns schlagen wollten, uns geärgert haben ... dadurch war die ganze Veranstaltung immer gleich gelaufen. In den Medien, na ja in der Sorbischen Zeitung stehen die Vorfälle dann drin, wenn manchmal was war ... wie einmal zum Hexenbrennen ... aber in den deutschen Medien nicht, die interessiert das nicht so ... wie vorhin schon gesagt, es ist nur Arbeit für die Deutschen wenn die Sorben hier leben, wegen der finanziellen Unterstützung ... das verstehen die Deutschen nicht so ... die sind nicht so offen ... einige sind es, aber es gibt auch viele, die denken wir sind böse Menschen und wir müssen weg weil wir was anderes sind.“

Jugendlicher (*1983) Tonbandaufzeichnung im April 2009

Aus persönlicher Erfahrung kann ich berichten, dass mir gegenüber nicht nur einmal antisorbische Äußerungen getätigt wurden. Ein Erlebnis aus meiner Schulzeit hat mich dabei besonders geprägt, da es sogar soweit gekommen ist, dass ich erst beschimpft und dann angespuckt wurde. Auch bei Festen oder Veranstaltungen innerhalb der sorbischen Dörfer gibt es immer wieder Auseinandersetzungen mit rechtsorientierten Jugendlichen. In meinem Bekanntenkreis wurde mir auch mehrmals berichtet, dass sorbische Jugendliche

sich z.B. nicht trauen, in ihrer Berufsschulklasse zuzugeben, Sorbe zu sein, aus Angst vor anderen Mitschülern, die im Vorfeld diskriminierende Äußerungen gegenüber der sorbischen Minderheit getätigt haben. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn sorbische Jugendliche mit ihrer ethnischen Zugehörigkeit unsicher umgehen und diese in manchen Situationen lieber verschweigen. Diese Bedrohung und der daraus resultierende Druck sind u.a. Gründe dafür, dass das aktive Bekenntnis zum Sorbischen und damit auch die sorbische Identität verloren gehen.

4 Erste Ansätze und Überlegungen zu Möglichkeiten der Identitätsstärkung

Die bisherige Entwicklung von Konzepten zur Erhaltung und Revitalisierung der sorbischen Sprache beinhaltete keine aktive sprachfördernde Politik von Seiten des Staates. Die Unterstützung beschränkte sich auf den Bestandschutz bestehender Instrumentarien und Institution (vgl. Elle 2000 nach Iskrzak 2001, 20). In den letzten Jahren wurde z.B. vom Bundesvorstand der Domowina ein Dokument mit dem Namen „Konzeption sprachfördernder Maßnahmen“ erarbeitet. Die Stiftung für das sorbische Volk gab die Arbeit „Grobkonzeption und Grundrisse eines Programms zur Bewahrung der sorbischen Sprache mit ergänzenden Beiträgen“ in Auftrag. Bei beiden Konzepten stehen der Bestandsschutz und die Bestandspflege im Mittelpunkt. Diese Aspekte sind nicht zu unterschätzen und können durchaus als Revitalisierungskonzepte betrachtet werden (vgl. Iskrzak 2001, 20).

Bezüglich der Stärkung der Identität bietet das WITAJ-Sprachzentrum in Bautzen bzw. in Cottbus eine gute Grundlage, um bereits im Kindesalter erste Bausteine zu legen und Voraussetzungen zu schaffen. Das sorbische Wort „witaj“ heißt übersetzt „willkommen“ und stellt den Namen für ein Modelprojekt, das Kindern eine lebendige, authentische Vermittlung der sorbischen Sprache in Kindergärten und Schulen bietet. Ziel ist es, das sie ihre Muttersprache auf höchstem Niveau lernen (vgl. WITAJ 2009). Aber auch für Kinder mit bikulturellen Eltern, die in der Lausitz leben, bzw. für Kinder, bei denen z.B. die Großmutter die letzte war,

die sorbisch gesprochen hat, bietet dieses Modell die Möglichkeit der sorbischen Sprache und Kultur zu begegnen und sich ihr wieder anzunähern. Die Kinder sollen die sorbische Sprache nicht nur verstehen, sondern auch sprechen. Elle sieht das Projekt „WITAJ“ als Revitalisierungsvorhaben an, da hier tatsächlich Sprachterrain wieder gewonnen werden kann (vgl. Elle 2000 nach Iskrzak 2001, 21).

Anregungen und Ideen zur Erarbeitung von Konzepten können aber auch durch Kontakte mit anderen ethnisch-sprachlichen Minderheiten gewonnen werden (vgl. ebd.) bzw. aus der Zusammenarbeit der sorbischen Vereine z.B. mit der Organisation FUEV resultieren. Im Folgenden werden Ideen und Visionen sowie mögliche Ansätze und Handlungsbereiche aufgezeigt, die die Identitätsentwicklung sorbischer Jugendlicher unterstützen könnten.

4.1 Ideen und Visionen

Leoš Šatava betont in seiner Ausarbeitung zu den aktuellen Trends und Bemühungen um die Rettung und Revitalisierung der Identität und Sprache ethnischer Minderheiten die Bedeutung von Visionen und Zielen. Diese sollten klar definiert und von allen Angehörigen der Minderheit wahrgenommen werden. Es geht demnach um die individuellen Forderungen und das Wirken der Minderheit, nicht darum, was Institutionen der Regierung oder andere in einem vorgegebenen Rahmen ermöglichen oder erlauben (vgl. Šatava 2000, 23). Jede Sprache braucht eine Idee – also ein Ziel sowie eine Vision neben dem Weltlichen und Rationalen, um lebendig zu bleiben. Grundlegend ist dabei die Intention, eine besondere ethnolinguistische Gruppe zu bleiben und dies bei allen Bemühungen vordergründig zu sehen (vgl. Fishman 1989 nach Šatava 2000, 23). Die Minderheit der Samen in Norwegen und anderen skandinavischen Ländern hat ihre Idee, also ihren Ausgangspunkt z.B. darin festgelegt, dass sie ein eingeborenes, einheimisches Volk sind, welches bereits vor der Einwanderung staatlicher Nationen wie Norwegen oder Schweden auf ihrem Territorium gelebt hat. Damit sind auch besondere Rechte verbunden, nicht nur bezüglich ihrer

Sprache und Kultur, sondern auch hinsichtlich der Nutzung von Boden und Wasser. In diesem Zusammenhang arbeiten sie eng mit anderen eingeborenen Völkern der Welt zusammen und sind als Kopf dieser Bewegung u.a. bei der UNESCO tätig (vgl. Šatava 2000, 23). Bei dieser bewussten Positionierung in der Gesellschaft geht es nicht darum, künstliche Barrieren oder isolierte Welten zu schaffen. Ohne die Vorgabe gewisser kultureller Grenzen kann jedoch keine Gruppe existieren (vgl. Kasper 1981 nach Šatava 2000, 23). Im Zusammenhang mit generellen Ideen und Visionen ist es des Weiteren von Bedeutung, sich um eine wirkungsvolle Motivation der Sprecher der Minderheitensprache zu bemühen (vgl. Šatava 2000, 23).

Das Überleben jeder ethnischen Gemeinschaft ist von dem Interesse und dem Engagement ihrer Angehörigen abhängig. Diesen Faktor bezeichnet Šatava als Lebenswillen oder auch Vitalität. Die ethnisch-sprachliche Vitalität wird anhand vorhandener Gesichtspunkte beschrieben. Dazu zählen neben dem ökonomischen, sozialen, soziohistorischen und sprachlichen Status auch demographische Faktoren und die institutionelle Unterstützung (vgl. Šatava 2000, 24).

Ein weiteres Ziel bezüglich der Identität sorbischer Jugendlicher ist die Legitimierung der sorbischen Sprache im Alltag. Die Jugendlichen sollen erfahren, dass ihre sorbische Sprache keine Folklore ist, die nur zu bestimmten Anlässen gesprochen wird, sondern dass sie im alltäglichen Umgang miteinander völlig normal ist und keine schwächere Stellung gegenüber der dominanten deutschen Sprache einnimmt. Zum einen gehört für mich dabei dazu, dass z.B. die sorbische Tageszeitung, das Fernsehmagazin „Wuhladko“ und der sorbische Rundfunk weiter bestehen. Diese berichten über aktuelle Themen innerhalb der sorbischen Gemeinschaft, sollten aber auch allgemeine gesellschaftliche Themen wie Politik, Wirtschaft, Kultur usw. nicht auslassen. Es darf hierbei zu keiner Verinselung der sorbischen Medien bzw. einer einseitigen Berichterstattung kommen. Die sorbische Sprache sollte neben der deutschen als selbstverständlich und gleichberechtigt gelten und von den Jugendlichen auch so wahrgenommen werden.

4.2 Ansätze und Handlungsbereiche zur Stärkung der Identität sorbischer Jugendlicher

Ableitend aus dieser theoretischen Betrachtung Šatavas und der Diskussion um vorhandene Ressourcen im vorherigen Kapitel können bezüglich der jungen Generation folgende praktische Ansätze bzw. Handlungsbereiche aufgezeigt werden.

Institutionen

Im Bereich der sorbischen Institutionen ist hinsichtlich der Arbeit mit Jugendlichen der sorbische Jugendverein Pawk e.V. zu nennen, der bezüglich der vorhandenen Ressourcen unter Punkt 3.3.1 bereits vorgestellt wurde. Dieser ist seit 15 Jahren im Bereich der sorbischen Jugendarbeit aktiv und bietet den Jugendlichen ein aktives Forum der sorbischen Kultur. Ausgehend vom Inhalt seiner Zielvereinbarung mit dem Landesjugendamt stellt er einen wesentlichen Handlungsbereich der Stärkung der Identität sorbischer Jugendlicher dar. Zielschwerpunkte sind demnach (vgl. Zielvereinbarung Pawk e.V. 2008):

- die Entwicklung und Umsetzung von partizipativen Handlungsstrategien
- die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements
- die Entwicklung und Umsetzung intergenerativer Ansätze
- die Entwicklung und Umsetzung interdisziplinärer Ansätze
- Erwerb und Förderung sozialer und interkultureller Kompetenzen

Aus diesen Rahmenzielen leiten sich konkrete Zielsetzungen ab. Im Mittelpunkt der Bildungsangebote stehen demnach die Unterstützung der Jugendlichen bei der Entwicklung einer selbst bestimmten und tragfähigen Lebensstrategie und die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Identität der sorbischen Jugendlichen. Sie sollen befähigt werden, die eigene Sprache und Kultur zu bewahren und zu fördern und ein Verständnis dafür sowie zeitgemäße Formen dessen zu finden. Wichtig sind dabei auch Möglichkeiten der Beteiligung. Die Jugendlichen sollen an der gesellschaftlichen Entwicklung teilhaben und zur Gestaltung der eigenen

Zukunft befähigt werden. Darüber hinaus sollen Kenntnisse über die eigenen Minderheitenrechte und Fähigkeiten zu deren Ausübung vermittelt werden. Nur so wird deren praktische Umsetzung, zeitgemäße Ausgestaltung und Weiterentwicklung möglich. Durch die Vermittlung von sozialen und interkulturellen Kompetenzen sollen die eigene Sprache und Kultur sowie das Bekenntnis zur eigenen Identität und die Fähigkeit eines toleranten Miteinanders zwischen Deutschen und Sorben und weiteren Nationen gestärkt werden. Vor dem Hintergrund der vorhandenen Zwei- und Mehrsprachigkeit soll den Jugendlichen auch die Mittlerfunktion zu den benachbarten Kulturen bewusst gemacht werden. Sie sollen durch die Bildungsarbeit des Vereins ihre Kompetenzen stärken, diese als Wert erkennen und in die Gesellschaft einbringen (vgl. Pawk e.V. 2009). Ein Auszug der Zielvereinbarung ist in Anlage 5 einzusehen.

Darüber hinaus habe ich im Rahmen meiner Recherche innerhalb der Interviews zu den Diskussionsimpulsen auch mit einem kommissarischen Vorstandmitglied gesprochen, welches sich im November 2009 zur Wahl stellen möchte. Sie engagiert sich zusätzlich bei der Organisation JEV innerhalb der Arbeitsgruppe Politik. Folgende Aussage wurde bezüglich der Arbeit des sorbischen Jugendvereines getroffen:

„Durch die Arbeit im sorbischen Jugendverein Pawk e.V. sind mir sehr viele Projekte bekannt ... ich führe auch selbst Projekte durch. Als nächstes steht zum Beispiel das Nacht-Volleyball-Turnier in Crostwitz auf dem Plan. In letzter Zeit wurden sehr viel Projekte im Bereich des Sports durchgeführt, aber wir haben uns jetzt als neuer Vorstand vorgenommen, mehr inhaltliche Projekte durchzuführen, zum Beispiel auf kultureller Basis oder auch der politischen ... besonders jetzt im Jahr der Wahlen. Wir wollen mit den sorbischen Jugendklubs eine Podiumsdiskussion durchführen ... oder auch einen Literaturabend, bei dem die Jugendlichen etwas vorlesen oder über ein Buch diskutiert werden kann.“

Jugendliche / kommissarisches Vorstandsmitglied des sorbischen Jugendvereines Pawk e.V. (*1987) Tonbandaufzeichnung im April 2009

Diese Aussage zeigt, dass die Anforderungen im Bereich der sorbischen Jugendarbeit vielfältig sind und die Qualität der Angebote durch die Weiterentwicklung des Vereins und die Arbeit an den inhaltlichen Ausrichtungen der Projekte weiter zunimmt. Auch Toivanen merkt an, dass sich die sorbischen Vereine durchaus bemühen, die sorbische Identität zu modernisieren und als lebendig zu definieren (vgl. Toivanen 2001, 40).

Minderheitennetzwerke

Laut Šatava sind der Kontakt und der Austausch von Erfahrungen mit anderen ethnisch-sprachlichen Minderheiten von großer Bedeutung. Verbindungen zu den Minderheiten, die die Revitalisierung ihrer Kultur erfolgreich durchführen, sind dabei besonders wichtig. Verbindliche Kontakte, Austauschprogramme, Studienfahrten und gemeinsame Projekte sollten selbstverständlich sein. Aus seiner Sicht ist es im sorbischen Kontext auch erforderlich, dass nicht nur slawische Minderheiten bzw. Minderheiten im deutschsprachigen Kulturraum als Partner gewonnen werden, sondern auch darüber hinaus. Zu den bedeutendsten internationalen Organisationen auf diesem Gebiet gehören (vgl. Šatava 2000, 30):

- die Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen – FUEV
(Federal Union of European Nationalities – FUEN)
- das Europäische Büro für weniger gebrauchte Sprachen
(European Bureau for Lesser-Used Languages – EBLUL)
- Minority Rights Groups International
- Die Gesellschaft für bedrohte Völker – GfbV
- European Centre for Minority Issues – ECMI

Die Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen ist ein unabhängiger Dachverband von Organisationen nationaler Minderheiten in Europa und wurde 1949 gegründet. Im Jahr 2007 gehörten ihm 84 Mitgliedorganisationen aus 32 Staaten an. Das Generalsekretariat der FUEV befindet sich in Flensburg, dem politischen und kulturellen Zentrum der dänischen Minderheit in Deutschland.

Das Präsidium besteht derzeit aus Vertretern sieben autochthoner Minderheiten, zu denen auch eine Vertreterin der sorbischen Minderheit in Deutschland zählt. Darüber hinaus ist bei den Sitzungen des Präsidiums auch ein Vertreter der Organisation JEV (Jugend Europäischer Volksgruppen) anwesend. Dieser besitzt in diesem Gremium jedoch kein Stimmrecht. Entsprechend ihrer Satzung steht die FUEV im Dienst der Volksgruppen in Europa und bezweckt die Erhaltung und Förderung ihrer nationalen Identität, Sprache, Kultur und Geschichte. In ihrer politischen Arbeit versucht sie die Parlamente und Regierungen in Europa und die europäischen Institutionen davon zu überzeugen, auf die berechtigten Interessen der nationalen Minderheiten und ethnischen Volksgruppen Rücksicht zu nehmen und ihnen zu helfen, ihre angestammte Identität und traditionelle Kultur zu wahren. Nur so kann es eine friedliche Entwicklung Europas geben. Weitere Aktivitäten sind z.B. die Organisation eines Jahreskongresses mit einem aktuellen Schwerpunktthema, die Verabschiedung von Stellungnahmen und Resolutionen, die Organisation von regionalen Aktivitäten, aber auch Besuche von nationalen Minderheiten, um die Lage zu erkunden, ausführlich über diese zu berichten bzw. Empfehlungen auszuarbeiten (vgl. FUEV 2009).

Speziell für die Jugend ist die Organisation JEV (Jugend Europäischer Volksgruppen) repräsentativ. Sie ist das Netzwerk der Jugendorganisationen der europäischen Minderheiten, wurde 1984 gegründet und umfasst 30 Mitgliedsorganisationen. Diese sind demokratische, überwiegend auf der Jugendarbeit basierende Vereine, die in Eigeninitiative Ideen und Projekte erarbeiten, umsetzen und durchführen. Ebenfalls wie die FUEV setzt sich die JEV für die Erhaltung, Entwicklung und Bekanntmachung der Kultur, Sprache und Rechte der Minderheiten in Europa ein. Jugendliche und die Nachkommen europäischer Minderheiten stehen dabei im Mittelpunkt ihres Engagements. Sie strebt ein dynamisches und lebendiges Netzwerk von Jugendorganisationen aller Minderheiten in einem multikulturellen und vielsprachigen Europa an. Die JEV wird vom Europarat und der Europäischen Union anerkannt und gefördert. Sie ist korrespondierendes Mitglied der FUEV und hat wie bereits erwähnt einen Sitz in ihrem Präsidium. In ihrer Arbeit ist die Vernetzung der Organisationen durch bi-,

tri- und multilaterale Austausche ausschlaggebend. Dazu zählen auch gemeinsame Kongresse, die Zusammenarbeit der Jugendlichen in Projekten, sowie der Ausbau von Kommunikations- und Informationsmitteln. Konkrete Projekte sind dabei neben interkulturellen Austauschen auch das Osterseminar, das Jugendleiterseminar und das Chorlager „Voices of Europe“. Die daraus entstehenden Kontakte und Erfahrungen fördern die Aktivität der Jugendlichen und stärken sie in ihrem Selbstbewusstsein (vgl. JEV 2009).

Weitere Aspekte

Wichtig ist es auch Netzwerke zu schaffen zwischen den einzelnen Bereichen der Jugendarbeit in der Lausitz, die derzeit aktiv sind. Darin können verschiedene Akteure mit einbezogen werden. Dazu zählt auch die institutionelle Ressource der katholischen Jugendarbeit im Rahmen der Kirche. Die Zielgruppe ist in etwa die gleiche wie die des sorbischen Jugendvereines. Um Projekte sinnvoll durchführen zu können und die gemeinsamen Ziele zu erreichen, sollten z.B. Veranstaltungstermine abgesprochen bzw. können Projekte auch sinnvoll miteinander verknüpft werden. Wenn möglich sollten auch neue Partner gewonnen werden, um die meist ehrenamtliche Arbeit besser zu verteilen und zweckmäßig zu gestalten.

Bezüglich des gemeinsamen Lebensbereiches in der Lausitz sollten die Beziehungen zwischen sorbischen und deutschen Jugendlichen durch Kooperationen in verschiedenen Projekten gestärkt werden. Dadurch können Toleranz und Respekt füreinander gefördert und Vorurteile abgebaut werden.

Ein weiterer Aspekt in diesem Zusammenhang ist die Aktivierung der Jugendlichen im ländlichen Raum. Dafür sollten z.B. die regionalen Jugendklubs angesprochen, in verschiedene Projekte einbezogen und bei eigenen Aktivitäten unterstützt werden. Meiner Ansicht nach ist es wichtig, Aktivitäten hinsichtlich der Stärkung der Identität sorbischer Jugendlicher nicht nur in den bekannten Orten und Institutionen durchzuführen, aber auch dezentral und individuell zu

arbeiten. Dies fördert die Partizipation jedes Einzelnen am gesellschaftlichen Leben und bietet so die Grundlage dafür, die sorbische Identität unter den Jugendlichen mit Hilfe vieler Multiplikatoren zu stärken.

5 Schlussbetrachtung

Jurij Brězans literarisches Bild der Satkula, deren schmaler Wasserlauf sich durch die Oberlausitz schlängelt, bot den Einstieg in die Thematik der Identität hinsichtlich der kulturellen Zugehörigkeit zur sorbischen Ethnie, die neben anderen Minderheiten, die kulturelle Vielfalt Europas und der Welt bereichert. Der besondere Bezug galt dabei der Situation sorbischer Jugendlicher in der Lausitz. Anhand einer kurzen Beschreibung der autochthonen Minderheit zu Beginn dieser Arbeit und weiteren Ausführungen in der Diskussion um Ressourcen und Problemstellungen, wurde diese in groben Zügen skizziert und die Notwendigkeit einer Unterstützung verdeutlicht. Die sorbische Kultur und Geschichte sowie die Spezifik der sorbischen Identität, wurde im weiteren Verlauf erarbeitet.

Die Identitätsfindung stellt für Jugendliche einen hochkomplexen Prozess dar, der von vielen Faktoren beeinflusst wird. Dazu wurde die Lebensphase Jugend mit ihren besonderen Entwicklungsaufgaben vorgestellt. Es wurde deutlich, dass die Entwicklung der eigenen Identität eine zentrale Aufgabe des Jugendalters darstellt. Diese umfasst u.a. die Entwicklung eines ethnischen Bewusstseins. Anhand verschiedener Ansätze wurde die Entwicklung der Identität beschrieben, wobei ihre Spezifik im Stufenmodell Eriksons besonders deutlich wurde. Identität entsteht demnach, in dem sie autonom hinterfragt wird. Im Zentrum der Auseinandersetzung steht dabei die von Erikson formulierte Frage „Wer bin ich, wer bin ich nicht?“ ohne deren Beantwortung der Heranwachsende weder zu einer sicheren Identität noch zu einer dauerhaften Integration in die Gemeinschaft gelangt. Marcias Theorie ergänzt, dass nur durch bewusste Entscheidungen bezüglich des eigenen Seins oder auch der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die

eigene Identität konstruiert wird und so eine reflektierte Persönlichkeit entsteht, die eine gewisse Kontinuität erfährt. Die Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gesellschaft wurde anhand Keupps These verdeutlicht, die besagt, dass Heranwachsende unter Einfluss von gesellschaftlichen und ökologischen Rahmenbedingungen individuelle Lebenscollagen mit flexiblen Identitätsstrukturen entwickeln. Weiterhin wurde in der Bearbeitung des komplexen Themas Identität deutlich, dass die Gruppenidentität bzw. die verschiedenen Ansätze zur Ethnizität, die besondere Situation sorbischer Jugendlicher passend beschreiben. Dabei wurde klar, dass Identitätszuschreibungen die Identität einer Gruppe bzw. eines Individuums ausmachen. Dazu zählt neben der emotionalen Bindung auch die Wahrnehmung der Zugehörigkeit zur selben sozialen Kategorie. Diese ist eine wichtige Grundlage der Selbstdefinition, da der soziale Kontext die individuellen Identitätsdefinitionen beeinflusst. Wichtige Faktoren sind dabei Sprache, ethnische Zugehörigkeit und Religion. Durch ständige Selbstdefinitionen und Bewertungen im Prozess der Identitätsfindung wird die Identität konstituiert und aufrechterhalten. Dabei geht es darum, sich den Anforderungen der stetig verändernden Gesellschaft anzupassen, aber auch alte Bewertungsmuster wie Traditionen, Geschichte sowie geistige und ethnische Werte zu erhalten. Dies umschreibt ein ethnisches Bewusstsein, das einen wichtigen Bestandteil der eigenen Identität darstellt.

Mein Interesse lag, neben der Auseinandersetzung mit verschiedenen Ansätzen zur Identitätsentwicklung vor allem darin, die Einstellungen junger Sorben zu beleuchten und vorhandene Identitätsressourcen aber auch aktuelle Problemstellungen aufzuzeigen, um daraus erste Ideen und Ansätze für eine Stärkung der Identität sorbischer Jugendlicher herauszuarbeiten. Die Ergebnisse der Analyse Šatavas zur gegenwärtigen Situation zeigen, dass der Bezug zur eigenen ethnischen Identität unter den Befragten durchschnittlich nur im geringen Maße ausgeprägt ist. Die Sprache wird dabei dennoch als einer der wichtigsten Identitätsmerkmale angesehen. In seinen abschließenden Feststellungen und formulierten Trends bemerkt Šatava genau wie Erikson, dass die Jugendphase

eine kritische Phase auch bezüglich der ethnischen Identität darstellt. Das ethnische Bewusstsein bzw. Selbstbewusstsein erzielt unter den Jugendlichen aus dem katholisch geprägten Kerngebiet der Oberlausitz dennoch hohe Werte. Hierbei ist allerdings eher das geschützte heimische Umfeld, als eine bewusste und aktiv hinterfragte Haltung, ausschlaggebend. Im Rahmen seiner Studie erkannte er zudem, dass das Gefühl einer doppelten Identität bei den Jugendlichen deutlicher ausgeprägt ist als bei der entsprechenden Elterngeneration. Ableitend aus der Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, stellt er den Bedarf einer aktiven Identitätsarbeit zur Stärkung des ethnischen Bewusstseins der sorbischen Jugendlichen eindeutig fest.

In der Ressourcenanalyse wurde klar, dass die sorbischen Institutionen und Organisationen einen großen Teil der Identitätsarbeit leisten und wichtige Ansprechpartner in der Entwicklung eines Handlungskonzeptes darstellen. Der sorbische Jugendverein Pawk e.V. bietet dabei durch seine konkrete Zielstellung und der Zusammenarbeit mit den Organisationen FUEV und JEV einen wichtigen Ausgangspunkt. Die ebenfalls vorgestellten aktuellen Problemstellungen stellen nicht zu unterschätzende Faktoren dar, die berücksichtigt und aufgegriffen werden müssen.

Bezüglich der individuellen Einstellungen junger Sorben bietet die Untersuchung Šatavas eine gute Diskussionsgrundlage. Die weitere Auseinandersetzung mit diesem Thema ist dennoch sinnvoll, da sich seine Studien auf Jugendliche, die noch zur Schule gehen, bezogen haben. Eine qualitative Forschung mit der Zielgruppe sorbischer Studenten bzw. Auszubildenden würde meiner Meinung nach eine gute Ergänzung darstellen. Der Ausgangspunkt wäre dabei der Umstand, dass die Aufnahme eines Studiums bzw. einer Ausbildung oftmals einen zeitweiligen Wegzug aus der Lausitz bedeuten kann. Dieser bietet die Gelegenheit die eigene Herkunft und Identität bezüglich des Sorbischen zu hinterfragen und aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Interessant wäre dabei der Erkenntnisgewinn darüber, welche Erfahrungen die Jugendlichen in der persönlichen Auseinandersetzung mit sich selbst aber auch in der Begegnung und dem Austausch mit anderen machen und welche Auswirkungen dies auf ihr Identitätsbewusstsein und die Frage „Wer bin ich, wer bin ich nicht?“ hat.

Im Mai 2009 wurde im sorbischen Institut in Bautzen eine internationale Konferenz zum Thema „Dialogische Begegnungen: Minderheiten - Mehrheiten interferent gedacht“ durchgeführt. Die Teilnehmer beschäftigten sich u.a. mit der These, dass Mobilität, Flexibilität und Mehrsprachigkeit zu den Grundanforderungen des Lebens in der späteren Moderne gehören. Daraus wurden z.B. Fragen bezüglich des Umganges der Menschen damit abgeleitet, oder auch was die dialogische Begegnung ermöglicht bzw. erschwert und wo es Kontaktzonen gibt. Die Ergebnisse dieser Konferenz waren im Mai noch nicht veröffentlicht und konnten in der Erstellung dieser Arbeit nicht mehr berücksichtigt bzw. eingearbeitet werden.

Anknüpfend an den besonderen Bezug zwischen Mehr- und Minderheiten ist zudem fraglich, in wie weit klare Grenzen gezogen werden müssen, um die eigene ethnische Identität zu erhalten, dabei aber der besonderen Situation in der zweisprachigen Lausitz gerecht zu werden und im offenen Dialog ein friedliches Neben- und Miteinander verschiedener Kulturen zu fördern. In seinem Erklärungsansatz zur kulturell adaptiven Diffusion macht Marcia deutlich, dass die kulturellen Anforderungen durch die sich weiter entwickelnde Gesellschaft immer mehr zunehmen. Klare Wertvorstellungen und gefestigte Lebensziele können dabei ins Wanken geraten. Die zunehmende Bedeutung von Offenheit und Flexibilität ist eine Folge der Globalisierung und wird in der heutigen Lebensbewältigung immer wichtiger. Dennoch stellt die eigene Identität, zu deren Wurzeln auch die eigene Kultur und Sprache gehören, einen unersetzlichen Reichtum dar, den es zu bewahren gilt. Der Autor und Diplomat Tschingis Aitmatov hat in Bezug auf die Folgen der Globalisierung eine Aussage getroffen, die sich auf die Situation der Sorben innerhalb der kulturellen Vielfalt Europas und der Welt übertragen lässt und als abschließender Gedanke dieser Arbeit stehen bleiben soll:

„Wir müssen unsere Kultur, unsere Traditionen und Sprachen pflegen. Sich der Welt zu öffnen und das Eigene zu bewahren, das wird unsere Aufgabe sein.“

Tschingis Aitmatov (2005)

Literaturverzeichnis

Baacke, Dieter (1993). Die 13- bis 18jährigen. Einführung in Probleme des Jugendalters. 6. Auflage. Beltz Verlag. Weinheim und Basel

Drosdowski, Günther (1989). Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 2. völlig neu überarbeitete Auflage. Dudenverlag. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

Erikson, Erik H. (1973). Identität und Lebenszyklus. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main

Fend, Helmut (1991). Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne. Band II. 1. Auflage. Verlag Hans Huber. Bern

Fend, Helmut (2005). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. 3., durchgesehene Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH. Wiesbaden

Fuchs, Max (1993). Kulturelle Identität. Eine Aufgabe für die Jugendkulturarbeit. Verlag Alexander T. Rolland. Remscheid

Gudjons, Herbert (2001). Pädagogisches Grundwissen. Überblick – Kompendium – Studienbuch. 7. Auflage. Verlag Julius Klinkhardt. Bad Heilbrunn

Heidenreich, Klaus und Lacher, Berthold (Hrsg.). (1998). Training Grundwissen Psychologie. Stark Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Freising

Hurrelmann, Klaus (1997). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Juventa Verlag. Weinheim und München

Ludwig, Klemens (1995). Ethnische Minderheiten in Europa. Ein Lexikon. Verlag C.H. Beck. München

Šatava, Leoš (2000). Zachowanie a rewitalizacja identity a řeče etniskich mjeńšin. Aktualne trendy a prócowanja (Bewahrung und Revitalisierung der Identität und Sprache ethnischer Minderheiten. Aktuelle Trends und Bemühungen; eigene Übersetzung). Serbski institut. Budyšin

Šatava, Leoš (2005). Sprachverhalten und ethnische Identität. Sorbische Schüler an der Jahrtausendwende. Domowina-Verlag. Bautzen

Šatava, Leoš (2006). Młodźina – identita a řeč. Ideje, naprawy a argumenty (Jugend – Identität und Sprache. Ideen, Maßnahmen und Argumente; eigene Übersetzung). Domowina – Zwjazk Łužiskich Serbow z.t. řečny centrum WITAJ. Bautzen

Starke-Perschke, Susanne (Red.). Lexikonred. Des Verl (Hrsg.). (2001). Der Brockhaus Psychologie. Fühlen, Denken und Verhalten verstehen. Brockhaus F.A. Mannheim

Toivanen, Reetta (2001). Minderheitenrechte als Identitätsressource. Die Sorben in Deutschland und die Saamen in Finnland. Lit Verlag. Hamburg

Wilberg, Sylwia (1995). Nationale Identität. Empirisch untersucht bei 14-jährigen in Polen und in Deutschland. Waxmann Verlag GmbH. Münster/New York

Zimmermann, Peter (2006). Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden

Elektronische Medien

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (10.07.2005). Interview mit Tschingis Aitmatow „Der Imperialismus kann auch positive Seiten haben“. Verfügbar unter: <https://www.faz.net/s/Rub1DA1FB848C1E44858CB87A0FE6AD1B68/Doc~E262C623CA0FF48C6BAFE454511D2EB90~ATpl~Ecommon~Scontent.html>
[20.05.2009]

Domowina (2009). Verfügbar unter: www.domowina.sorben.com [25.04.2009]

Fichtenau, Katharina (2000). Das Konzept der „Patchwork-Identität (Heiner Keupp) und die Frage nach der „Identität in der Nicht-Identität“ (Werner Hespler). Verfügbar unter: <http://freenet-homepage.de/kfichtenau/Identität.pdf>
[15.05.2009]

Folklorefestival Lausitz (2009). Verfügbar unter: www.folklorefestival-lausitz.de
[27.04.2009]

FUEV (2009). Verfügbar unter: <http://www.fuen.org/> [15.05.2009]

Hemmo, Klaus (2009). Offener Brief an den Ministerpräsidenten Brandenburgs. Verfügbar unter: <http://www.domowina.sorben.com/dokumenty/hemmo.pdf>
[15.05.2009]

Iskrzak, Natasza (2001). Wie sorbisch sind die Lausitzer Sorben. Verfügbar unter: <http://www.hausarbeiten.de/e-book/109164/> [15.05.2009]

JEV (2009). Verfügbar unter: <http://www.yeni.org/> [15.05.2009]

literarny konopej (2009). Verfügbar unter: www.literarny-konopej.de [27.04.2009]

MDR (2009). Verfügbar unter: <http://www.mdr.de/serbski-program/rundfunk/programm/1929448.html> [25.04.2009]

Nuck, Jan (2009a). Rozprawa zwjazkoweho předsydstwa Domowiny na 14. hłownej wólbnej zhromadźiznje dnja 28. měrcy 2009 w Chrósćicach (Bericht des Bundesvorstandes der Domowina zur 14. Hauptwahlversammlung am 28. März 2009 in Crostwitz; eigene Übersetzung). Verfügbar unter: <http://www.domowina.sorben.com/pm/rozprawa2009.pdf> [15.05.2009]

Nuck, Jan (2009b). Antwortschreiben zum offenen Brief. Verfügbar unter: <http://www.domowina.sorben.com/dokumenty/hemmo.pdf> [15.05.2009]

Pawk e.V. (2009). Verfügbar unter: www.pawk.de [27.04.2009]

Pawlikec, Božena (2001). Informationen zum „Crostwitzer Schulstreik“ – Symbol des Kampfes für den Erhalt des sorbischen Schulnetzes. Verfügbar unter: http://www.witaj-sprachzentrum.de/downloads/schulnetz_download.pdr [04.05.2009]

Schambacher, Almut (2006). Ein Nachfolger Eriksons: James E. Marcia.

Verfügbar unter:

http://66.249.93.104/search?q=cache:E2LolUnBCb0J:psypost.psych.nat.tu-bs.de/download/pdf-files/Ausarb_Marcia.pdf+%2BIdentity-Status-Modell+%2BIdentit%C3%A4tsdiffusion&hl=de&gl=de&ct=clnk&cd=4&lr=lang_de [19.02.2009]

Stiftung für das sorbische Volk (2009). Verfügbar unter: <http://www.stiftung.sorben.com> [27.04.2009]

Tajfel and Turner (1986). The social identity theory of intergroup behaviour. Verfügbar unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Gruppe [14.04.2009]

Tajnssek, Melanie (1999). Sprach- und Schulpolitik als Instrument der Selbstbehauptung einer ethnischen Minderheit. Eine Fallstudie anhand der Deutschsprachigen in Namibia. Inaugural-Dissertation. Ruhr-Universität. Bochum. Verfügbar unter: http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=963982257&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=963982257.pdf [15.05.2009]

WITAJ-Sprachzentrum (2009). Verfügbar unter: <http://www.witaj-sprachzentrum.de/start.php> [18.05.2009]

Wikipedia (2009). Diskriminierung. Verfügbar unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Diskriminierung> [18.05.2009]

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe angefertigt wurde und ich mich keiner anderen als der von mir angegebenen Hilfsmittel und Literatur bedient habe.

Im Rahmen einer Prüfung wurde das Thema von mir noch nicht schriftlich bearbeitet.

Görlitz, den 28.05.2009

.....

Anhang

A 1 Interviewfragen zu Diskussionsimpulsen

- 1) Welchen Bezug haben Sie zum Sorbischen? (Familie, Wohnsitz, Schulbesuch; bei Funktionsträgern zusätzlich welche Position sie ausführen)
- 2) Gibt es Unterschiede zwischen Deutschen und Sorben? Was bedeutet es für Sie heute Sorbe/Sorbin zu sein?
- 3) Wird die sorbische Identität bzw. Kultur im Augenblick bedroht?
- 4) Wird Ihnen in ihrem Umfeld von Diskriminierung oder (rechtsextremer) Bedrohung berichtet? Haben Sie persönlich Erfahrungen dieser Art gemacht?
- 5) Welche Projekte der sorbischen Jugend- und Kulturarbeit sind Ihnen bekannt? An welchen haben Sie z.B. teilgenommen?
- 6) Welche Rolle spielen für Sie Werte und Traditionen? Was sind Ihrer Meinung nach Werte, die der sorbischen Kultur bzw. dem sorbischen Volk entsprechen?
- 7) Welche Rolle spielt für Sie die sorbische Sprache?

Innerhalb der Interviews wurden die Fragen in sorbischer Sprache gestellt und beantwortet. Die Ergebnisse liegen demnach in sorbischer Sprache als Tonbandaufzeichnungen vor und wurden für die Nutzung innerhalb der Diplomarbeit ins Deutsche übersetzt. Die Transkripte dieser Tonaufnahmen werden bis zum Abschluss des Diplomarbeitsverfahrens aufgehoben.

A 2 Übersicht zu den Inhalten der einzelnen Fragebögen
bezüglich der Studie von Leoš Šatava (vgl. Šatava 2005)

1) Fragebogen 1996 – Sorbisches Gymnasium Bautzen (erste Phase)

Grundlegende Informationen und Untersuchungsmethode

- Zielgruppe
- Territoriale Herkunft der Schüler
- Sprachliche Herkunft der Schüler
- Thematische Ausrichtung
- Verarbeitung

Themenkreise

- Anwendung des Sorbischen in den einzelnen Sprachdomänen
- Anteil des Sorbischen in den Sprachaktivitäten bei den Schülern des Sorbischen Gymnasiums und ihren Eltern
- zur Rezeption und aktiven Anwendung der sorbischen Kultur
- die ethnische und regionale Selbstidentifikation von Schülern des Sorbischen Gymnasiums und ihren Eltern
- Bedeutung des (künftigen) Lebenspartners derselben Nationalität/Endogamie
- das perspektivische Interesse an einer Arbeit in sorbischen Institutionen
- Sprachloyalität
- Einstellung (Sprachattitüde) zu Sorbisch bzw. Deutsch
- Gründe für den Besuch des Sorbischen Gymnasiums

Generationsverschiebung bei der Verwendung des Sorbischen (Sprachdomänen, Rezeption der Kultur)

Weitere statistische Feststellungen

2) Fragebogen 1997 – Sorbisches Gymnasium Bautzen (zweite Phase)

Grundlegende Informationen und Untersuchungsmethoden

- Zielgruppe
- Territoriale Herkunft der Schüler
- Sprachliche Herkunft der Schüler
- Thematische Ausrichtung
- Verarbeitung

Rezeption der Medien

- Hören von Musik/Tonträgern
- Rezeption von Rundfunksendungen
- Lektüre von Büchern
- Rezeption von Tageszeitungen
- Rezeption von Zeitschriften und deren Beliebtheit
- Zusammenfassende Aussagen zur Medienrezeption

Die subjektiven ethnisch-kulturellen Einstellungen und Bewertungen

- die ethnische Identität
- Bewahrung der sorbischen Sprache und Kultur
- Persönliche Sprachfähigkeiten (Sorbisch, Deutsch)
- zur nationalen Situation der Sorben

Weitere statistische Fragestellungen

3) Fragebogen 2000 – Sorbische Mittelschulen

Grundlegende Informationen und Untersuchungsmethoden

- Zielgruppe
- Territoriale Herkunft der Schüler
- Sprachliche Herkunft der Schüler
- Thematische Ausrichtung
- Verarbeitung

Ethnische Identität, Sprachdomänen, Rezeption der sorbischen Kultur – Analyse und Interpretation

- Ethnische und regionale Selbstidentifikation
- die Anwendung des sorbischen in den einzelnen Sprachdomänen
- zur Rezeption und aktiven Anwendung der sorbischen Kultur

Die subjektiven ethnisch-kulturellen Einstellungen und Bewertungen

- die ethnische Identität
- Bewahrung der sorbischen Sprache und Kultur
- Persönliche Sprachfähigkeiten (Sorbisch, Deutsch)
- zur nationalen Situation der Sorben

Einstellungen (Sprachattitüde) zu Sorbisch bzw. Deutsch

- Einstellung (Sprachattitüde) zu Sorbisch
- Einstellung (Sprachattitüde) zu Deutsch
- Einstellungen (Sprachattitüde) zu Sorbisch bzw. Deutsch – einzelne Kategorien

Zur sorbischsprachlichen Kompetenz

Kurze Zusammenfassung für die einzelnen Schulen (Schulbezirke)

Weitere statistische Feststellungen

4) Fragebogen 2001 – Sorbisches Gymnasium Bautzen

Grundlegende Informationen und Untersuchungsmethoden

- Zielgruppe
- Territoriale Herkunft der Schüler
- Sprachliche Herkunft der Schüler
- Thematische Ausrichtung
- Verarbeitung

Die subjektiven ethnisch-kulturellen Einstellungen und Bewertungen

- die ethnische Identität
- Bewahrung der sorbischen Sprache und Kultur
- Persönliche Sprachfähigkeiten (Sorbisch, Deutsch)
- zur nationalen Situation der Sorben

Zur sorbischsprachlichen Kompetenz

Weitere statistische Feststellungen

A 3 Karte des sorbischen Siedlungsgebietes

(Quelle:

[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Sorben_Siedlungsgebiet_Karte.jp](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Sorben_Siedlungsgebiet_Karte.jpg&filetimestamp=20080923135453)
g&filetimestamp=20080923135453, Zugriff 13.05.2009)



A 4 Sächsisches Sorbengesetz

(Quelle: <http://www.smwk.sachsen.de/download/SaechsSorbG.pdf>, Zugriff
14.05.2009)

Gesetz

über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen

(Sächsisches Sorbengesetz - SächsSorbG)

Vom 31. März 1999

(Sächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 7/1999, S. 161)

Der Landtag hat am 20. Januar 1999 das folgende Gesetz beschlossen:

Präambel

In Anerkennung des Willens des sorbischen Volkes, das in der Nieder- und Oberlausitz seine angestammte Heimat hat und seine Sprache und Kultur bis in die heutige Zeit bewahrt hat, seine Identität auch in Zukunft zu erhalten,
unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Sorben außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland keinen Mutterstaat haben, der sich ihnen verpflichtet fühlt und Sorge für den Schutz und die Bewahrung ihrer Sprache, Kultur und Überlieferung trägt,
im Bewußtsein, dass der Schutz, die Pflege und Entwicklung der sorbischen Werte sowie die Erhaltung und Stärkung des sorbisch-deutschen Charakters der Lausitz im Interesse des Freistaates Sachsen liegen,
in Erkenntnis, dass das Recht auf die nationale und ethnische Identität sowie die Gewährung der Gesamtheit der Volksgruppen- und Minderheitenrechte keine Gabe und kein Privileg, sondern Teil der universellen Menschen- und Freiheitsrechte sind,
in Erfüllung der von der Bundesrepublik Deutschland ratifizierten internationalen Übereinkommen zum Schutz und zur Förderung nationaler Minderheiten und Volksgruppen,

unter Berufung auf Artikel 3 des Grundgesetzes, Artikel 35 des Einigungsvertrages, ergänzt um die Protokollnotiz Nummer 14, und die Verfassung des Freistaates Sachsen beschließt der Sächsische Landtag, ausgehend von Artikel 6 der Sächsischen Verfassung, das nachstehende Gesetz über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen (Sächsisches Sorbengesetz - SächsSorbG).

§ 1

Sorbische Volkszugehörigkeit

Zum sorbischen Volk gehört, wer sich zu ihm bekennt. Das Bekenntnis ist frei. Es darf weder bestritten noch nachgeprüft werden. Aus diesem Bekenntnis dürfen keine Nachteile erwachsen.

§ 2

Recht auf sorbische Identität

- (1) Die im Freistaat Sachsen lebenden Bürger sorbischer Volkszugehörigkeit sind gleichberechtigter Teil des Staatsvolkes.
- (2) Das sorbische Volk und jeder Sorbe haben das Recht, ihre ethnische, kulturelle und sprachliche Identität frei zum Ausdruck zu bringen, zu bewahren und weiterzuentwickeln.
- (3) Das sorbische Volk und jeder Sorbe haben das Recht auf Schutz, Erhaltung und Pflege ihrer angestammten Heimat und ihrer Identität. Der Freistaat Sachsen, die Landkreise, Gemeindeverbände und Gemeinden im sorbischen Siedlungsgebiet gewährleisten und fördern Bedingungen, die es den Bürgern sorbischer Volkszugehörigkeit ermöglichen, ihre Sprache und Traditionen sowie ihr kulturelles Erbe als wesentliche Bestandteile ihrer Identität zu bewahren und weiterzuentwickeln.

§ 3

Sorbisches Siedlungsgebiet

(1) Als sorbisches Siedlungsgebiet im Sinne dieses Gesetzes gelten die Kreisfreie Stadt Hoyerswerda sowie diejenigen Gemeinden und Gemeindeteile der Landkreise Kamenz, Bautzen und des Niederschlesischen Oberlausitzkreises, in denen die überwiegende Mehrheit der im Freistaat Sachsen lebenden Bürger sorbischer Volkszugehörigkeit ihre angestammte Heimat hat und in denen eine sorbische sprachliche oder kulturelle Tradition bis in die Gegenwart nachweisbar ist.

(2) Im Einzelnen umfasst das sorbische Siedlungsgebiet die Gemeinden und Gemeindeteile, die in der Anlage zu diesem Gesetz festgelegt sind. Änderungen der Gemeindezugehörigkeit berühren nicht die Zugehörigkeit zum sorbischen Siedlungsgebiet.

(3) Durch das sorbische Siedlungsgebiet wird der geographische Anwendungsbereich für gebietsbezogene Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung der sorbischen Identität bestimmt. Im Einzelfall kann das Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst auf Antrag einer Gemeinde, nach Anhörung des jeweiligen Landkreises, der Interessenvertretung der Sorben gemäß § 5 und des Rates für sorbische Angelegenheiten gemäß § 6, Ausnahmen von gebietsbezogenen Maßnahmen gewähren.

(4) Der besondere Charakter des sorbischen Siedlungsgebietes und die Interessen der Sorben sind bei der Gestaltung der Landes- und Kommunalplanung zu berücksichtigen.

§ 4

Sorbische Farben und Hymne

(1) Farben und Wappen der Sorben können im sorbischen Siedlungsgebiet gleichberechtigt neben den Landesfarben und dem Landeswappen verwendet werden. Die sorbischen Farben sind Blau-Rot-Weiß.

(2) Die sorbische Hymne kann im sorbischen Siedlungsgebiet gleichberechtigt

verwendet werden.

§ 5

Interessenvertretung der Sorben

Die Interessen der Bürger sorbischer Volkszugehörigkeit können auf Landes-, Regional- und Kommunalebene von einem Dachverband der sorbischen Verbände und Vereine wahrgenommen werden.

§ 6

Rat für sorbische Angelegenheiten

(1) Der Sächsische Landtag wählt mit der Mehrheit der abgegebenen Stimmen jeweils für die Dauer einer Wahlperiode einen Rat für sorbische Angelegenheiten. Dieser besteht aus fünf Mitgliedern. Den sorbischen Verbänden und Vereinen sowie den Gemeinden des sorbischen Siedlungsgebietes gemäß § 3 steht für die Wahl ein Vorschlagsrecht zu.

(2) In Angelegenheiten, die die Rechte der sorbischen Bevölkerung berühren, haben der Sächsische Landtag und die Staatsregierung den Rat für sorbische Angelegenheiten zu hören.

(3) Die Mitglieder des Rates für sorbische Angelegenheiten üben ihr Amt ehrenamtlich aus. Für ihre Tätigkeit erhalten sie vom Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst eine Abfindung.

§ 7

Bericht der Staatsregierung

Die Staatsregierung erstattet dem Sächsischen Landtag mindestens einmal in jeder Legislaturperiode einen Bericht zur Lage des sorbischen Volkes im Freistaat Sachsen.

§ 8

Sorbische Sprache

Der Gebrauch der eigenen Sprache ist ein wesentliches Merkmal sorbischer Identität. Der Freistaat Sachsen erkennt die sorbischen Sprachen, insbesondere das Obersorbische, als Ausdruck des geistigen und kulturellen Reichtums des Landes an. Ihr Gebrauch ist frei. Ihre Anwendung in Wort und Schrift im öffentlichen Leben und die Ermutigung dazu werden geschützt und gefördert.

§ 9

Sorbische Sprache vor Gerichten und Behörden

(1) Im sorbischen Siedlungsgebiet haben die Bürger das Recht, sich vor Gerichten und Behörden des Freistaates Sachsen sowie der seiner Aufsicht unterstehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts der sorbischen Sprache zu bedienen. Machen sie von diesem Recht Gebrauch, hat dies dieselben Wirkungen, als würden sie sich der deutschen Sprache bedienen. In sorbischer Sprache vorgetragene Anliegen der Bürger können von den Behörden des Freistaates Sachsen und der seiner Aufsicht unterstehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts in sorbischer Sprache beantwortet und entschieden werden. Kostenbelastungen oder sonstige Nachteile dürfen den sorbischen Bürgern hieraus nicht entstehen.

(2) Der Freistaat Sachsen setzt sich dafür ein, dass die Festlegungen des Absatzes 1 auch auf Bundesbehörden und Einrichtungen des Privatrechts, insbesondere des Verkehrs- und Fernmeldewesens, der Post, des Gesundheits- und Sozialwesens sowie der Kultur und Bildung, die im sorbischen Siedlungsgebiet ansässig sind, angewandt werden.

§ 10

Zweisprachige Beschilderung

(1) Die Beschilderung im öffentlichen Raum durch die Behörden des Freistaates Sachsen und die seiner Aufsicht unterstehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts, insbesondere an öffentlichen Gebäuden, Einrichtungen, Straßen, Wegen, öffentlichen Plätzen und Brücken soll im sorbischen Siedlungsgebiet in deutscher und sorbischer Sprache erfolgen.

(2) Der Freistaat Sachsen und die seiner Aufsicht unterstehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts wirken darauf hin, dass auch andere Gebäude von öffentlicher Bedeutung im sorbischen Siedlungsgebiet in deutscher und sorbischer Sprache beschriftet werden.

§ 11

Ansprechpartner bei den Behörden

(1) Im sorbischen Siedlungsgebiet soll bei den Behörden des Freistaates Sachsen und den Behörden der seiner Aufsicht unterstehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts möglichst ein der sorbischen Sprache mächtiger Mitarbeiter als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

(2) Im sorbischen Siedlungsgebiet wirkt der Freistaat Sachsen darauf hin, dass die Belange der Sorben sowie der Erwerb sorbischer Sprachkenntnisse in dem Angebot für die Aus- und Weiterbildung der Bediensteten der öffentlichen Verwaltung angemessen Berücksichtigung finden.

§ 12

Wissenschaft

(1) Der Freistaat Sachsen fördert die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der sorbischen Sprache, Geschichte und Kultur.

(2) Der Freistaat Sachsen unterhält eine universitäre Forschungs- und Lehrinrichtung für Sorabistik an der Universität Leipzig.

§ 13**Kultur**

(1) Der Freistaat Sachsen schützt und fördert die Kultur und das künstlerische Schaffen der Sorben.

(2) Die Landkreise und Gemeinden im sorbischen Siedlungsgebiet beziehen die sorbische Kultur angemessen in ihre Kulturarbeit ein. Sie fördern sorbische Kunst, Sitten und Gebräuche sowie ein von Tradition, Toleranz und gegenseitiger Achtung geprägtes Zusammenleben ihrer Bürger.

§ 14**Medien**

Der Freistaat Sachsen ist bemüht, dass die sorbische Sprache und Kultur insbesondere durch sorbischsprachige Sendungen und Beiträge in den Medien angemessen berücksichtigt werden.

§ 15**Länderübergreifende Zusammenarbeit**

(1) Der Freistaat Sachsen fördert die Zusammengehörigkeit und unterstützt die länderübergreifenden Interessen der Sorben der Nieder- und Oberlausitz. Zu diesem Zweck arbeitet er mit dem Land Brandenburg zusammen.

(2) Der Freistaat Sachsen bezieht die sorbischen Verbände und Institutionen in seine grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit anderen Ländern und Staaten angemessen ein.

§ 16**Verkündung**

Dieses Gesetz wird in deutscher und obersorbischer Sprache verkündet.

§ 17**Inkrafttreten und Außerkrafttreten**

Dieses Gesetz tritt am Tage nach seiner Verkündung in Kraft. Gleichzeitig treten das Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung vom 23. März 1948 (Gesetz- und Verordnungsblatt Land Sachsen S. 191), soweit es nach Maßgabe des Artikels 3 des Rechtsbereinigungsgesetzes des Freistaates Sachsen vom 17. April 1998 (SächsGVBl. S. 151, 152) fortgilt, § 3 des Vorläufigen Verwaltungsverfahrensgesetzes für den Freistaat Sachsen (SächsVwVfG) vom 21. Januar 1993 (SächsGVBl S. 74), geändert durch § 22 des Gesetzes vom 19. April 1994 (SächsGVBl. S. 777, 781), und § 3 des Gesetzes zur Ausführung verfahrensrechtlicher und grundstücksrechtlicher Vorschriften im Geschäftsbereich des Staatsministeriums der Justiz (Justizausführungsgesetz - JustAG) vom 12. Dezember 1997 (SächsGVBl. S. 638) außer Kraft.

Das vorstehende Gesetz wird hiermit ausgefertigt und ist zu verkünden.

Bautzen, den 31. März 1999

Der Landtagspräsident

Erich Iltgen

Der Ministerpräsident

Prof. Dr. Kurt Biedenkopf

Der Staatsminister

für Wissenschaft und Kunst

Prof. Dr. Hans Joachim Meyer

A 5 Zielvereinbarung Pawk e.V. (Auszug)

(Quelle: <http://www.pawk.de/wupisanje/zv.pdf>, Zugriff 14.05.2009)

Zielvereinbarung (Auszug)

Das Landesjugendamt,
- vertreten durch die Leiterin -,
nachfolgend LJA genannt,

und

dem Sorbischen Jugendverein PAWK,
- vertreten durch den Vorstand -
nachfolgend Sorbischer Jugendverein genannt,

treffen gemäß Richtlinie des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales zur Förderung von Trägern der freien Jugendhilfe bei der Erbringung von Angeboten des überörtlichen Bedarfs (FRL überörtlicher Bedarf) vom 30. Juli 2008 folgende Vereinbarung:

[...]

2 Zielschwerpunkte

(a) Auf der Basis der in der überörtlichen Jugendhilfeplanung für die Leistungsbereiche der §§ 11-14 SGB VIII unter „Bedarf 2006- 2009“ Punkt 3 verankerten Ziele der Bildungsarbeit sind zwischen den Unterzeichnern konkrete Schwerpunktsetzungen für die zu erbringenden Bildungsleistungen zu vereinbaren, die im besonderen Maße bei der Umsetzung der Bildungsarbeit des Sorbischen Jugendvereins, innerhalb des Vereinbarungszeitraumes Berücksichtigung finden sollen. Diese Schwerpunkte sind:

- Entwicklung und Umsetzung von partizipativen Handlungsstrategien,
- Förderung bürgerschaftlichen Engagements,
- Entwicklung und Umsetzung intergenerativer Ansätze,
- Entwicklung und Umsetzung interdisziplinärer Ansätze,
- Erwerb und Förderung sozialer und interkultureller Kompetenzen.

Darüber hinaus hat der Sorbische Jugendverein die Möglichkeit, auch Angebote in anderen, der unter Punkt 3 o.g. Bedarfsplanung genannten Bildungsschwerpunkten zu unterbreiten und diese ggf. auch mit Mitteln der maßgeblichen Förderrichtlinie für den überörtlichen Bedarf zu finanzieren.

(b) Die Rahmenziele nach überörtlicher Jugendhilfeplanung werden durch den Unterzeichnenden entsprechend seiner Leistungsbeschreibung bzw. seiner konzeptionellen Beschreibung wie folgt konkretisiert:

Unter Bezugnahme auf die Rahmenziele und insbesondere auf den Art. 6 der Sächsischen Verfassung, besteht die Zielsetzung der Tätigkeit des Jugendbildungsreferenten in der Bewahrung der Identität und der Pflege und Entwicklung der sorbischen Sprache, Kultur und Überlieferung.

Dies wird durch den Erwerb und Förderung von sozialen und interkulturellen Kompetenzen als auch durch die Entwicklung und Umsetzung von Partizipationsmöglichkeiten für die jungen Angehörigen der Minderheit angestrebt.

Aktive Anwendung der eigenen Sprache sowie Ausübung der eigenen Kultur aber auch Auseinandersetzung mit Überlieferung, Brauchtum, kulturellem Erbe,

Geschichte und Traditionen sind wesentliche Bestandteile der Identitäts- und Bewusstseinsbildung.

Anknüpfend an den konkreten Lebensbezügen der Jugendlichen und unter Beachtung der sozio-demographischen Entwicklungen sowie der ländlichen Struktur des sorbischen Siedlungsgebietes, steht im Mittelpunkt der Bildungsangebote im Rahmen der Jugendhilfe, die Jugendlichen zu unterstützen selbstbestimmt tragfähige Lebensstrategien als Sorben zu entwickeln und das eigene Selbstbewusstsein sowie die Identität als Angehöriger einer ethnischen Minderheit zu stärken.

Zielsetzung ist es, die Jugendlichen zu befähigen, für die Bewahrung und die Förderung der eigenen Sprache und Kultur ein eigenes Verständnis sowie angemessene und zeitgemäße Formen zu entwickeln.

Voraussetzung, sich aktiv für die Erhaltung und Förderung der Sprache und Kultur einsetzen zu können, ist die Schaffung von Beteiligungsmöglichkeiten. Es ist Zielsetzung, die Jugendlichen zur Teilhabe an der gesellschaftlichen Entwicklung und zur Gestaltung der eigenen Zukunft zu befähigen.

Hierbei ist es notwendig, Kenntnisse und Fähigkeiten über die eigenen Minderheitenrechte als Teil der Menschenrechte und deren Ausübung zu vermitteln. Leitend dabei ist der Gedanke, dass nur die Kenntnis der eigenen Rechte den jungen Angehörigen der Minderheit deren praktische Umsetzung, zeitgemäße Ausgestaltung und Weiterentwicklung ermöglicht. Dies ist Voraussetzung für Erhaltung und Entwicklung der Identität, Sprache und Kultur.

Die Vermittlung von sozialen und interkulturellen Kompetenzen stärkt neben der Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache und Kultur sowie dem Bekenntnis zur eigenen Identität, auch die Fähigkeit eines toleranten Miteinander zwischen Deutschen und Sorben und weiteren Bewohnern. Es gilt auf dem Hintergrund der vorhandenen Zwei- und Mehrsprachigkeit und der Fähigkeit als Mittler zu den benachbarten Kulturen aufzutreten, diese Kompetenzen in der Bildungsarbeit zu stärken und die Jugendlichen zu animieren sie als Wert zu erkennen und in die Gesellschaft einzubringen.

[...]

3 Umsetzung

Der Sorbische Jugendverein arbeitet vorrangig zu den unter Punkt 2 genannten Zielschwerpunkten. Die Zielgruppen der Arbeit des unterzeichnenden Verbandes sind vorrangig sorbische und sorbisch lernende Jugendliche im sorbischen Siedlungsgebiet (Landkreis Bautzen und Görlitz) sowie gleichermaßen weitere interessierte Jugendliche und MultiplikatorInnen.

Koordination

Die Jugendbildungsreferentin steht als Koordinations- und Informationsstelle Jugendlichen, sorbischen Institutionen und Vereinen, den öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe sowie weiteren Partnern im Siedlungsgebiet bei der Entwicklung und Durchführung von Projekten zur Verfügung. Der Referent koordiniert und vermittelt Angebote, u.a. im Bereich Sprachförderung und Mehrsprachigkeit, Kunst, Kultur, Wissenschaft und Sport.

Zur Wahrnehmung der Verpflichtungen aus dieser Vereinbarung werden beim Sorbischen Jugendverein im Rahmen der maßgeblichen Richtlinie vorbehaltlich der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel folgende hauptamtliche Stellen gefördert: - 1 Jugendbildungsbildungsreferent/in (0,75 VzÄ)

Chemnitz / Bautzen-Budyšin, den 03.11.2008